

metropolis

URBAN DEVELOPMENT

03 / 2020 27. Jahrgang € 15 ISSN 2309-8721

WUPPERTAL

Voran schreiten

FLOATING Glanz und Moderne der Schwimmoper ■ DAS TOR ZUR STADT Entwicklungen am Döppersberg setzen auch zukünftig neue Impulse *Interview mit Gunther Wölfes* ■ INNOVATIONSKRAFT UND ENGAGEMENT Arno Minas freut sich auf Herausforderungen in seinem neuen Amt als Beigeordneter *Interview mit Arno Minas* ■ CIRCULAR VALLEY Für mehr zirkuläres Wirtschaften in der Rhein-Ruhr-Region *Interview mit Dr. Carsten Gerhardt* ■ MEINUNGSBEITRAG Moskau, Linke Hand *Patrick Salmen* ■ BERGISCH SMART MOBILITY Autonomes Fahren und Multimodalität als Motoren für die Mobilität der Zukunft *Interview mit Thomas Aurich* ■ SOLAR DECATHLON EUROPE 21 Wuppertal tritt in den Zehnkampf für urbanes Bauen und Leben *Johannes Schmidt*

4 191742 215008



Wuppertaler
Wirtschaftspreis

Wir Unternehmen Zukunft

WUPPERTAL  MARKETING



wuppertalaktiv!
ideen · impulse · initiativen



EDITORIAL

PROF. DR. JOHANNES BUSMANN

Herausgeber

Wuppertal macht es einem nicht leicht. Die Stadt, die als wirtschaftliches und kulturelles Zentrum des Bergischen Landes zu den grünsten Städten Deutschlands zählt, hat nur selten Geschick bewiesen, über ihr eigenes Vermögen zu sprechen, geschweige denn, es über die Höhenzüge der Stadt hinaus in die Welt zu tragen. So eigenartig, wie sich die Entwicklung des Tals der Wupper bis zur Stadtgründung Wuppertals 1929 darstellt, so eigensinnig begegnet einem das Denken und Handeln seiner Bürgerinnen und Bürger über all die Jahre der Geschichte und die vielen Ecken seiner Quartiere und Stadtviertel.

Wuppertal muss und will entdeckt werden. Nichts scheint einem geschenkt zu werden, so wie man auch nicht beschenkt werden will. An der unzugänglichen wald- und regenreichen Region des rheinischen Schiefergebirges, in der sich die atlantischen Tiefausläufer zum ersten Mal richtig abregnen, haben weder Bischöfe noch Herzöge über Jahrhunderte ein wirkliches Interesse bekundet. Und so ist es wohl kein Wunder, dass sich durch die Abwesenheit feudaler Ordnungen seit dem 16. Jahrhundert eine bürgerliche Kultur entwickelt hat, deren Selbstverständnis davon geprägt ist, das eigene Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

Diese, wenn man so will, DNA hat die Entwicklung der Stadt seither über alle Jahrhunderte, durch alle Höhen und Tiefen begleitet und geprägt. Sie hat die ehemaligen Städte Elberfeld und Barmen sowie ihr Umland über zwei Jahrhun-

derte zu einem der führenden Zentren der (Früh-) Industrialisierung im Deutschen Reich wachsen lassen. Angetrieben durch den Wettbewerb der Doppelstadt, über welche sich das Rheinland und Westfalen wie nirgendwo sonst so nahe kamen, lebten Ende des 19. Jahrhunderts über 400.000 Menschen, zeitweise mehr als in Köln. Der Reichtum der Fabrikanten führte zu den heute noch größten zusammenhängenden Villenvierteln der Gründerzeit, hinterließ Fabriken und Wohnviertel, Bürgerparks und Architekturen der Jahrhundertwende, wie man sie in dieser Dichte und Qualität nur selten in anderen Großstädten findet.

Sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, sich durchzusetzen, es selbstständig zu machen, kennzeichnet die Mentalität des Wuppertals, die der Stadt auch nach den zahlreichen Aderläsen des 20. Jahrhunderts immer wieder auf die Beine geholfen hat. Firmen wie Bayer, Wicküler, Jackstädt, zahlreiche Textil- und Maschinenbauunternehmen zeugen von der weltoffenen Unternehmerkraft, die bis in die Gegenwart jedem tiefgreifenden und verlustreichen Strukturwandel einen Aufbruch entgegenstellt.

Es ist wohl dieser Hang und Wille zur Selbständigkeit, der nicht nur das wirtschaftliche Denken und Handeln der Stadt prägt, sondern in gleicher Weise das kulturelle und soziale. Stadt zu gestalten bedeutet in Wuppertal, sich Stadt anzueignen, seinen Ideen und Visionen Raum zu verschaffen und nicht darauf zu warten, wer einen fragt und ob man etwas darf. Was wäre in diesen Zeiten aktueller, als ein solcher bürgerlicher Eigensinn, der fast beispielhaft ein zeitgemäßes Verhältnis von Kommune und Bürger beschreibt. ■■■

„Im deutschen Wuppertal muss man über das Gewöhnliche hinwegsehen, um das Einzigartige zu erkennen. Wuppertal ist arm und reich, provinziell und kosmopolitisch, traditionell und innovativ.“

CHRISTIANE NEUBAUER

(erschieden in NZZ, 7. März 2020)



© Sascha Kreklau



© Sascha Kreklau

INHALT

WUPPERTAL

-
- 03 EDITORIAL**
 - 06 WELCOME**
WUPPER-MUT
Uwe Schneidewind
 - 08 FLOATING**
Glanz und Moderne der Schwimmoper
 - 10 BRIGHTNESS**
Raum zum Lernen und Lehren
 - 12 EDUCATION**
Private Initiative wird öffentliches Interesse
 - 14 WUPPERTAL**
News
 - 16 GRUNDSATZBEITRAG**
WUPPERTAL – EINE STADT ZUM SELBERMACHEN
David J. Becher
 - 18 BEITRAG / INTERVIEW**
DAS TOR ZUR STADT
Entwicklungen am Döppersberg setzen auch zukünftig neue Impulse
Interview mit Gunther Wölfges
 - 22 ELBERFELD IM UMBRUCH**
Qualitätsoffensive für die Elberfelder Innenstadt
 - 24 BEITRAG / INTERVIEW**
HOFAUE GERMANY
Eine Standortgemeinschaft für den einstigen Knotenpunkt der Textilindustrie
Interview mit Prof. Dr. Johannes Busmann
 - 28 EINE SOLIDE BASIS**
Mit dem Stadtentwicklungskonzept „Zukunft Wuppertal“ erhält die Stadt eine Richtschnur für die Zukunft
 - 32 INTERVIEW**
INNOVATIONSKRAFT UND ENGAGEMENT
Arno Minas freut sich auf Herausforderungen in seinem neuen Amt als Beigeordneter
Interview mit Arno Minas
 - 36 BUGA 2031?**
In bekannten Formaten Stadt neu denken
 - 38 BEITRAG / INTERVIEW**
ELBA ZUKUNFTSWERK
Neuer Wind in alten Hallen
Interview mit Thilo Küpper
 - 42 INTERVIEW**
LEIDENSCHAFT FÜR DAS DENKMAL
Über Gründerzeitviertel und Altbauwohnungen von unschätzbarem Potenzial
Interview mit Christian Baierl
 - 46 DESIGN FÜR ALLE**
Eröffnung des Postboutique Hotels als Impulsgeber für das Quartier Hofaue

Aus Gründen der Lesbarkeit verwenden wir im Magazin die männliche Form, nichtsdestoweniger beziehen sich die Angaben auf Angehörige aller Geschlechter.



„Ich nehme insbesondere die enorme Innovationskraft der Stadt Wuppertal wahr, sowohl im wirtschaftlichen als auch stadtgesellschaftlichen Sinne.“

Arno Minas



- 48 INTERVIEW**
CIRCULAR VALLEY
Für mehr zirkuläres Wirtschaften in der Rhein-Ruhr-Region
Interview mit Dr. Carsten Gerhardt
- 52 BLACK BOX** ■■■■■
GASKESSEL ZU NEUEM LEBEN ERWECKT
Vom Bauen in der Dose zur immersiven Erfahrungswelt
- 56 MEINUNGSBEITRAG**
MOSKAU, LINKE HAND
Patrick Salmen
- 58 INTERVIEW**
DIGITAL DURCHBLICK BEHALTEN
Mit Bliggit erhält Wuppertal eine innovative Stadt-App
Interview mit Holger Hammes und René Münch
- 64 INNOVATION MACHT ZUKUNFTSFÄHIG**
Wuppertal als Zentrum der Innovationsförderung

- 66 INTERVIEW**
URBAN SHARING SOCIETY
„UrbanUp“ erforscht Strategien für gemeinsame nachhaltige Stadtgestaltung in Wuppertal
Interview mit Jun.-Prof. Dr. Karoline Augenstein
- 70 NACHHALTIGE MOBILITÄT IN WUPPERTAL**
Bergaufwärts und sozial gerecht
Tim Holthaus
- 72 INTERVIEW**
BERGISCH SMART MOBILITY
Autonomes Fahren und Multimodalität als Motoren für die Mobilität der Zukunft
Interview mit Thomas Aurich
- 76 SOLAR DECATHLON EUROPE 21**
Wuppertal tritt in den Zehnkampf für urbanes Bauen und Leben
Johannes Schmidt
- 78 ENGAGIERTER ARRENBERG**
Wenn Bürgerengagement den Nerv der Zeit trifft

- 82 ACHSE DER IMPULSE**
Nordbahntrasse Wuppertal als langfristiger Motor der Stadtentwicklung
- 86 URBAN GALLERY**
BACK TO THE FUTURE
Die Schwebebahn – Zukunft eines Klassikers
- URBAN HEROES**
- 92 DAS BEGEGNUNGSZENTRUM AN DER GATHE**
Die Alte Feuerwache gGmbH im Herzen Wuppertal Elberfelds
- 94 VOM BAHNHOF ZUM KULTURORT**
Der „BüBa“ belebt das historische Bahnhofsgebäude in Vohwinkel
- 96 HELDEN BRAUCHEN HELDEN**
Vom Integrationsprojekt zur Unterstützungsagentur für gemeinnützige Projekte
- 98 IMPRESSUM**

WELCOME



UWE SCHNEIDEWIND

wurde bei der Kommunalwahl im September 2020 zum neuen Oberbürgermeister der Stadt Wuppertal gewählt.



WUPPER-MUT

EINE GRUNDHALTUNG ALS KOMPASS FÜR DIE STADTENTWICKLUNG?

Fällt der Name Stadt Wuppertal, dann sind die Assoziationen bei vielen eher ernüchternd: Strukturwandel, hohe Verschuldung, soziale Herausforderungen. Einer der wenigen Lichtblicke ist dann der Verweis auf die Schwebebahn, diesem weltweit einzigartigen Verkehrsmittel, das seit 120 Jahren durch das Wupper-Tal schwebt und vor 70 Jahren durch einen daraus fallenden Elefanten „Tuffi“ von sich Aufsehen macht.

Wie kommt es, dass diese Stadt Anfang 2020 vom internationalen Reisejournal *CNN Travel* als einer der 20 weltweiten Orte geführt wurde, den es unbedingt zu besuchen gilt? Hier lohnt es genauer hinzuschauen. Denn gerade internationale Reise-Journalisten haben ihr Ohr oft nah dran an globalen Trends, spüren Zeitgeist auf – gerade in Zeiten des Umbruchs.

Ein solches Hinschauen schärft den Blick auf die eigentliche Qualität der Schwebebahn: Wuppertal war Ende des 19. Jahrhunderts neben Köln eine der reichsten Städte im Deutschen Reich. Die Stadt konnte vor ökonomischer Kraft kaum gehen. Schon ab den 1860er Jahren entstanden auf private Initiative hin große Bürgerparks, die heute noch das Stadtbild Wuppertals als eine der grünen Großstädte Deutschlands prägen. Als dann in den 1890er Jahren die Frage nach einem adäquaten Massentransportmittel aufkam, fiel die Option einer U-Bahn aufgrund von Bodenbeschaffenheit und Topographie der Stadt schnell weg. So kam die Idee auf, den die Pariser Weltausstellung 1889 prägenden Eiffelturm quasi quer über die Wuppertal zu legen. Und das geschah nicht nur in einer Rekord-Bauzeit, sondern auch mit einer schon erfrischenden Großzügigkeit: Jeder Mäander der Wupper wurde mit dem Schwebebahngerüst nachgezogen, obwohl man an vielen Stellen mit einer geradlinigen Querung von Landzungen viele Tonnen Stahl hätte sparen können.

Die Schwebebahn war ein besonderer Ausdruck des Mut, ja schon fast des „Übermutes“, der Barmen und Elberfeld als die Kernstädte des 1929 fusionierten Wuppertals schon Jahrzehnte vorher geprägt hatte: Der Mut

zu technologischen Innovationen, zu unternehmerischen Risiken, der führende Textilunternehmen, aber Wuppertal auch zu einer der Wiegen der entstehenden Chemieindustrie mit der hier gegründeten *Bayer AG* machte.

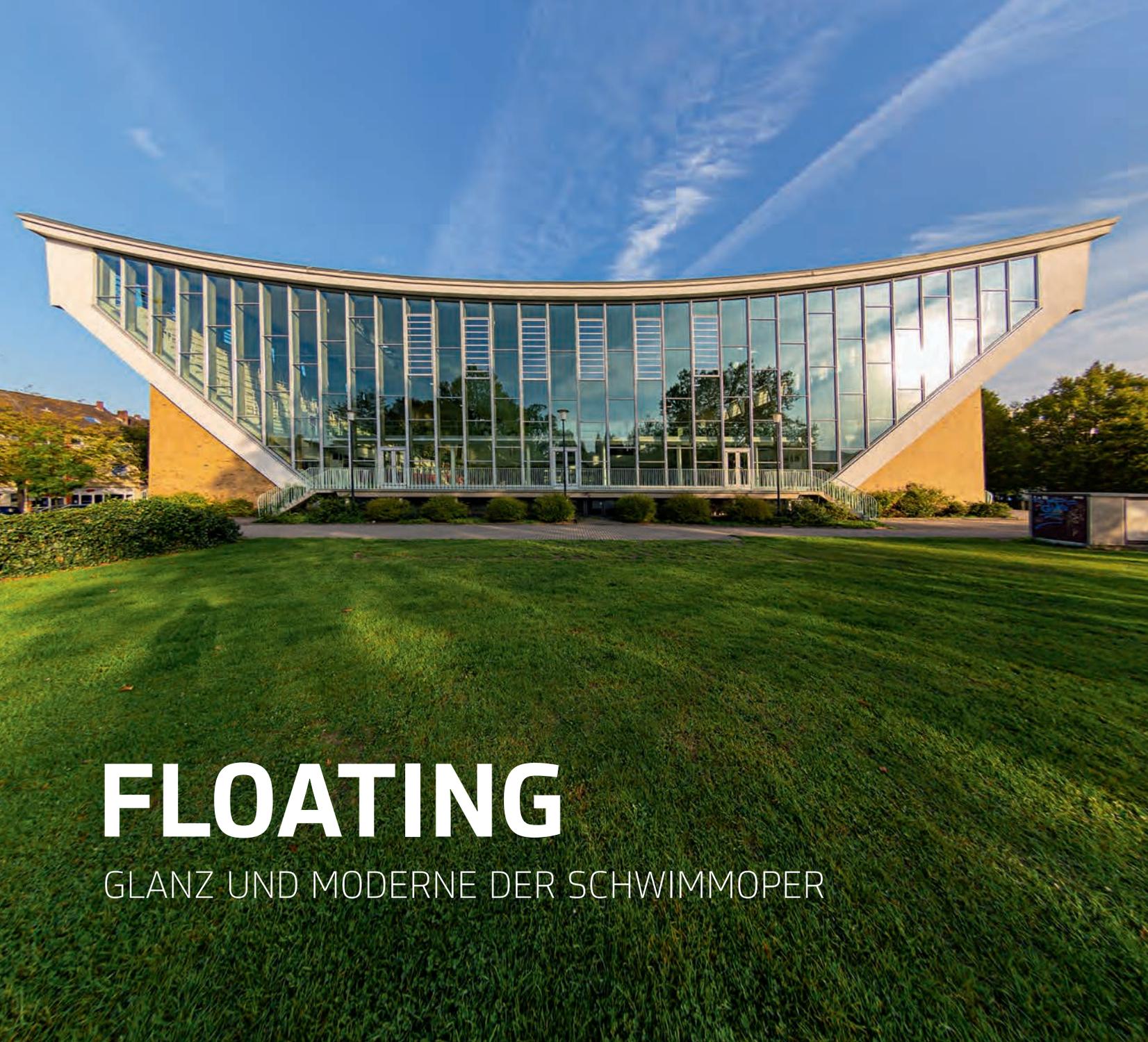
Hier entstand aber auch der Mut zum Widerstand: Hier wuchs Friedrich Engels auf, der schon als 18-jähriger mit seinen „Briefen aus dem Wuppertal“ seiner Stadt einen deutlichen Spiegel vorhielt, bevor er die Strukturen der entstehenden ökonomischen Ordnung zusammen mit Karl Marx grundlegend in Frage stellte.

Es waren mutige Künstlerinnen und Vordenkerinnen, die die Stadt prägten: von Else Lasker-Schüler bis hin zu Pina Bausch mit ihrem alle Regeln brechenden Tanztheater.

Der Wuppertaler Aufbruch, der die Aufmerksamkeit der *CNN*-Reise-Journalisten auf sich zog, wird seit gut zehn Jahren wieder durch solchen Mut gemacht: durch die Aktiven der *Wuppertal-Bewegung*, die 20 km Bahntrasse gegen viele Widerstände zu einer Radtrasse machen, die Utopisten der *Utopiastadt*, die Stadtentwicklung ganz neu denken, das *Wuppertal Institut*, das Umwelt- und Klimapolitik und die Rolle von Wissenschaft in Veränderungsprozessen neu denkt.

In einer Welt im Umbruch, in der Stadtentwicklung, Verkehr oder gesellschaftlicher Zusammenhalt neu gedacht werden müssen, wird Mut zu einer besonders wichtigen Ressource. Städte, die seit knapp 200 Jahren „Mut“ ganz tief in ihrer DNA haben, kommt dabei eine ganz besondere Bedeutung zu. Es ist vermutlich dieser Mut, der den *CNN*-Redakteuren entgegensprang, und der den Blick auf Wuppertal auch in den kommenden Jahren so vielversprechend macht.

Ich möchte in den kommenden Jahren als Oberbürgermeister dazu beitragen, dass der Mut dieser Stadt an vielen Stellen sichtbar wird – als Ermunterung für die Wuppertalerinnen und Wuppertaler, aber auch als ein Impuls, der weit über die Stadt ausstrahlt. ■■■



FLOATING

GLANZ UND MODERNE DER SCHWIMMOPER

Mit dem Bau der Schwimmoper in den 1950er Jahren schrieb die Stadt Wuppertal Baugeschichte. Im Zuge aufwendiger Sanierungsarbeiten in den 2000er Jahren wurde ihr alter Charme wiederbelebt und um moderne Einflüsse ergänzt. Es entstand eine Kombination, welche die Schwimmoper bis heute zu einem einzigartigen Bestandteil der Baukultur Wuppertals macht.

Sowohl von Süden als auch von Norden über Glasfassaden belichtet, umgibt die Bade­gäste in der Schwimmhalle eine freundliche helle Atmosphäre. Es entstehen spannungsvolle Blickbeziehungen zur Stadt.



© Sascha Kretlau (2)

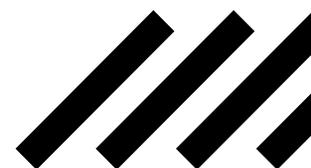
Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Barmer Opernhaus im Jahr 1943 zerstört. Nicht nur der Wiederaufbau stand zur Diskussion, sondern auch die Option eines Neubaus am heutigen Standort der Schwimmoper, direkt neben der Historischen Stadthalle. Auf Basis dieser Überlegungen und ihrer expressiven Gebäudekubatur erhielt die Schwimmoper ihren ungewöhnlichen Spitznamen, den sie seit 2014 auch offiziell trägt. In unmittelbarer Nachbarschaft des neuen Wuppertaler Hauptbahnhofes und der Stadthalle ist die Schwimmoper eines der repräsentativen, öffentlichen Gebäude, die das Bild der Stadt prägen.

Erhaben steht sie auf dem Johannisberg und breitet ihre Flügel über dem Tal der Wupper aus. Das avantgardistische Projekt wurde 1955 bis 1957 nach dem Entwurf des ortsansässigen Architekten Friedrich Hetzelt realisiert. Das symmetrisch geschwungene Leichtbetondach mit einer Spannweite von 65 m war zum Zeitpunkt der Realisierung ein innovativer Erfolg und besitzt bis heute eine einzigartige Ausstrahlung. Das Innere der Schwimmoper wird dank der vollverglasten Südseite großzügig belichtet und gibt der Schwimmhalle ihre außergewöhnliche Atmosphäre. 1.500 Zuschauer und Zuschauerinnen haben auf den spektakulär in die Höhe ragenden Tribünen die Möglichkeit, das Wettkampfgeschehen im Wasser zu verfolgen. Schon damals als öffentliches Stadtbad konzipiert, verkörpert die Schwimmoper noch heute einen Treffpunkt, an dem sich Schulklassen, Profis und Hobbysporttreibende zusammenfinden, um ihrer Schwimmleidenschaft nachzugehen.

Von 2007 bis 2010 wurde die Schwimmoper unter der Leitung des *pbr Planungsbüro Rohling* aufwendig saniert und ihr architektonischer Glanz wiederbelebt. Neben dem behutsamen Umgang mit der Behebung baulicher Mängel stand vor allem die Modernisierung der Schwimmanlage im Vordergrund. So bekam

sie ein Wasserballfeld nach internationalen Standards und wurde dank der neuen 25 m Bahnen von 2010 bis 2015 zum Austragungsort der Deutschen Kurzbahnmeisterschaften. Darüber hinaus wurden auch die Erschließung und die Entfluchtung der Tribünen neu konzipiert. Der ehemalige Eingangsbereich wurde zurückgebaut und durch einen modernen eingeschossigen Glasbau ersetzt. Im Rahmen der Neubauplanung ermöglichte die Ausgestaltung sowohl die barrierefreie Erschließung des gesamten Gebäudes als auch ein gastronomisches Angebot im Eingangsbereich. Aufgrund des vorbildlichen Umgangs mit dem Bestand der 50er Jahre erhielt das Architekten-Team und die Stadt als Bauherrin eine Auszeichnung guter Bauten 2010 des BDA.

Bis heute, über 70 Jahre nach ihrer Erbauung, fasziniert die Schwimmoper mit ihrer zeitlos großzügigen Formsprache. Insbesondere seit den Sanierungsarbeiten ist sie wieder zunehmend ins Bewusstsein der Stadt gerückt und begeistert sowohl leidenschaftliche Schwimmerinnen und Schwimmer als auch Architektur-Interessierte. ■



BRIGHTNESS

RAUM ZUM LERNEN UND LEHREN



Seit 2017 steht den Studierenden der Natur- und Ingenieurwissenschaften an der Bergischen Universität Wuppertal auf dem Hauptcampus ein neues Lern- und Forschungsgebäude zur Verfügung. Der Ersatzneubau V/W von sop architekten interagiert mit der außergewöhnlichen Hanglage des Grundstücks und bildet das süd-westliche Entree zum Campus.

Seit der Fertigstellung des Ersatzneubaus V/W auf dem Campus Griffenberg der Bergischen Universität Wuppertal im Jahr 2017, bietet der neue Gebäudekomplex neue Lehr- und Lernräume inklusive Labore für die Fachbereiche Chemie, Biologie und Ingenieurwissenschaften. Im gleichen Jahr erhielt das Gebäude vom BDA Wuppertal im Rahmen der Auszeichnung guter Bauten des BDA Wuppertal eine Anerkennung. Der Neubau wurde nach dem Entwurf von *slapa oberholz pszczulny | sop architekten* aus Düsseldorf gegenüber dem Hörsaal- und Seminargebäude K realisiert. Das international tätige Architekturbüro hatte bereits im Jahr 2011 den zweiphasigen Wettbewerb für das neue Gebäude für sich entschieden. Die Bauherrschaft für das Projekt übernahm der BLB Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW. Rundum entspricht der errichtete Ersatzneubau der Masterplanung des Hauptcampus der Bergischen Universität Wuppertal und bildet das Tor zur übergeordneten Ost-West-Magistrale.

Räumlich und funktional wurde das Gebäude in zwei leicht versetzten Baukörpern mit einer Bruttogeschossfläche von rund 27.500 m² realisiert: einer für die naturwissenschaftlichen Bereiche und einer für die Ingenieurwissenschaften. Verbunden werden die Volumina durch einen rückversetzten Haupteingang mit vorgelagertem Platz, der als Aufenthalts- und Begegnungsort für Lehrende und Studierende fungiert. Seit Ende April dieses Jahres bildet eine Skulptur des international renommierten Bildhauers Tony Cragg ein künstlerisches Highlight auf dem Vorplatz. Knapp sieben Meter misst das Kunstwerk *Zum Licht* und ist ein Geschenk des Künstlers, dessen Werke im Skulpturenpark *Waldfrieden* ausgestellt werden sowie als einzelne künstlerische Elemente das Stadtbild seiner Wahlheimat Wuppertal prägen. Die Bergische Universität beteiligte sich mit der Unterstützung der Kunststiftung NRW und dem Land Nordrhein-Westfalen an den Herstellungskosten für den neuen kunstvollen Akzent auf dem Campus.

Das Konzept von *sop architekten* berücksichtigt im besonderen Maße die komplexe Topografie des schmalen, am Hang gelegenen Baugrundstücks. Unter Einbezug des 20 m großen Höhenunterschieds konzipierten die Architekten ein Sockelgeschoss, über



Blick auf den Neubau V/W aus dem Treppenhaus des Gebäudes K



© Sascha Krektau (3)

Die Skulptur *Zum Licht* ist ein Werk des berühmten Bildhauers Tony Cragg und steht seit Ende April dieses Jahres vor dem neuen Campusgebäude.

dem die höheren Stockwerke des Baukörpers zum Hang hinweg ragen. Dank flexibler Grundrissstruktur können die einzelnen Bereiche an neue Bedarfe kostengünstig angepasst werden. Für ein ansprechendes Erscheinungsbild verwendeten die Architekten weiße HPL-Platten (Kunststoff) und gliederten die Fassadenstruktur in horizontale Streifen. Unregelmäßige Fensterfronten brechen die Struktur auf. In Kombination mit Oberlichtern samt integrierter lichtlenkender Lamellen schaffen die Fensterfronten beste Voraussetzungen für die optimale Tageslicht-Versorgung der Innenräume. Der zwischengelagerte Eingangsbereich unterbricht das Erscheinungsbild der beiden weißen Blockvolumina mit seiner feinen Pfosten-Riegel-Fassade, ohne die Harmonie des gesamten Gebäudekomplexes zu stören. Abgerundet wird das architektonische Konzept durch zwei Innenhöfe. Insgesamt fügt sich das Gesamt-design in die umliegende Campuslandschaft ein und ergänzt den Campus Griffenberg mit neuen funktionalen sowie ästhetisch ansprechenden Räumlichkeiten und Aufenthaltsflächen.

Rundum erweiterte der Neubau des Gebäudes V/W den Hauptcampus der Bergischen Universität Wuppertal nicht nur optisch, sondern auch funktional. Die Räumlichkeiten ermöglichen eine optimale Lern- und Forschungsatmosphäre für die Studierenden und Mitarbeitenden der Universität. Die zusätzliche Freiraumgestaltung um das Gebäude herum bietet vielfältige Begegnungsmöglichkeiten und erweitert die Aufenthaltsflächen des Unigeländes. Abgerundet wird diese durch die kraftvolle Skulptur des Bildhauers Tony Cragg. ■

EDUCATION

PRIVATE INITIATIVE WIRD ÖFFENTLICHES INTERESSE

Die Junior Uni Wuppertal ist eine deutschlandweit einzigartige Institution, die ihren Fokus auf die Bildung der Jüngsten der Gesellschaft legt. Außergewöhnlich ist insbesondere der unverwechselbar konzipierte Bau, der mit seiner farblich markanten Fassade und der organischen Kubatur den spielerischen Bildungsauftrag visuell wie funktional unterstreicht.



Auf vier Ebenen mit insgesamt 2.000 m² wird in fünf unterschiedlichen Wissensbereichen gelehrt.



© Sascha Krehan (2)

Zahlreiche Projekte sind nicht Stadt- sondern viel mehr Bürger-sache. Die Junior Uni Wuppertal ist hierfür ein Paradebeispiel. Sie bietet Kindern und Jugendlichen zwischen vier und 20 Jahren das gesamte Jahr über Kurse zum Experimentieren und Forschen an. Vor ihrer Eröffnung im Jahr 2008 haben sich im alten Gebäudekomplex auf der Friedrich-Engels-Allee in Wuppertal-Barmen der frühere Presseamtsleiter Ernst-Andreas Ziegler und seine Mitstreiter und Mitstreiterinnen aus unterschiedlichen Berufsfeldern zusammengeschlossen, um das einzigartige Bildungsprojekt zu initiieren. Gemeinsam fanden sie Unterstützer, Finanziere und Mitorganisatoren, sodass die offizielle Eröffnung wie geplant im September 2008 stattfinden konnte.

Zieglers beispielhafte Bildungsinitiative führte fünf Jahre später schließlich auch zu einem Neubau. Das alte Gebäude bot vor dem Hintergrund steigender Kursangebote nicht mehr ausreichend Kapazität. Im Zuge einer Konzepterstellung wurde das in Wuppertal beheimatete Büro *GNA Architekten* um einen Vorschlag gebeten. Die federführenden Architekten Hans Christoph Goedeking und Josef Johannes Niedworok ließen sich von der geplanten Lage an der Wupper inspirieren und konzipierten gemäß der Vorgabe von Gründer Ernst Andreas Ziegler einen architektonischen Leuchtturm, der sowohl breite räumliche Ausstrahlung besitzt, als auch die Wupper samt der umliegenden Umgebung adaptiert.

Die Junior Uni besteht aus drei zusammengefügteten Kreisfiguren. Das Innere des Baus ist orthogonal, um eine massive und statisch tragende Kernzone herum entwickelt. Seinen individuellen und nicht zu übersehenden Charakter erhält der Rundbau durch seine bunte Außenfassade: sie setzt sich aus farbigen Metallplatten zusammen, die zunächst Assoziationen mit der typischen Verkleidung von herkömmlichen Gewerbebauten erwecken lassen. Im Fall des Universitätsgebäudes sind die Metallplatten jedoch hochkant am Gebäude verbaut. An der langen Nordseite sind die Seminarräume beheimatet, die aus dem Gebäudeinneren heraus den Blick auf die Stadt im Grünen und gleichzeitig Einblicke in das historische Gebäude der Schwebebahnstation „Loher Brücke“ gewähren. Mit seiner unorthodoxen Gestaltung nimmt der Bau von *GNA Architekten* den Aspekt des spielerischen Lernens an der Junior Uni auf. Die architektonische Leistung von Goedeking und Niedworok wurde 2014 vom Bund Deutscher Architekten (BDA) Wuppertal mit der „Auszeichnung guter Bauten“ prämiert. Die

Uni wurde 2013 unter Einhaltung der veranschlagten Bausumme von fünf Mio. Euro und in fristgerechter Bauzeit errichtet und eröffnet. Für die primär private Finanzierung zeigten sich die Jackstädt- sowie die E/D/E-Stiftung verantwortlich.

Für den Stadtteil Unterbarmen ist der Bau nicht nur auf architektonischer, sondern auch auf Quartiersebene von besonderer Bedeutung. Unterbarmen profitiert von einer sehr guten infrastrukturellen Verknüpfung zu den Zentren in Elberfeld und Barmen und ist geprägt von einer durchmischten Bevölkerungsstruktur. Allerdings gilt das Quartier aufgrund seiner hohen Quote an Hartz-IV-Empfängern als sozial schwacher Stadtteil. Der Bau der Junior-Uni hat nicht nur den urbanen Raum aufgewertet, sondern auch die soziale Bindung innerhalb des Quartiers verstärkt. Sowohl die angrenzende Nachbarschaft als auch externe Gäste sollen den Bau als Aufbruch in eine Mut machende Zukunft für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sehen.

Mittlerweile wird auf vier Ebenen mit insgesamt 2.000 m² in unterschiedlichen Wissensbereichen gelehrt. Dazu zählen Wirtschaftswissenschaften, Geistes- & Sozialwissenschaften, Technik- & Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften & Mathematik, sowie Kunst & Kultur. Nachdem die Junior Uni 2008 mit 40 Kursen für 600 Studierende startete, belegen nun rund 60.000 Kinder und Jugendliche die Kurse der Universität. Kleine Kurse mit höchstens 15 Teilnehmern zu moderaten Preisen sorgen dafür, dass aus allen Milieus und Schichten junge Talente gefördert werden können. Das Konzept geht auf, der Erfolg der Junior Uni spricht eine deutliche Sprache, die bundesweit Gehör findet.

Es steht außer Frage, dass die Wuppertaler Junior Uni weit mehr ist als „nur“ eine weitere Institution in der Bildungslandschaft. Als Ort des Lernens, der Kindern und Jugendlichen aus allen sozialen Milieus dasselbe qualitativ hochwertige Bildungsangebot bietet, ist die Junior Uni gleichsam die architektonische Verkörperung eines allgemein-gesellschaftlichen Interesses – nämlich ein geschützter und inspirierender Raum zur freien Entfaltung für unsere nachfolgenden Generationen. ■





© Lars Heppner

Auch die Innenräume der Villa Amalia sind Zeugnisse aus der Vergangenheit.

VILLA AMALIA

Einst für Albert Neuhaus im Jahre 1884 erbaut, steht im Briller Viertel noch heute die historische Villa Amalia. Ihren Namen verdankt sie Alberts Frau, Amalia Neuhaus. Das rund 9.250 m² große Grundstück der Villa mit insgesamt vier Gebäuden wurde 2015 von der Landmarken AG erworben. Neben der Veräußerungen des Denkmals Kutscherhaus und der Projektentwicklung „Wohnen am Briller Schlösschen“, ist die Vermietung des Denkmals Villa Amalia geplant. Diese bleibt im Bestand der Familie Hermanns (Gründerfamilie der *Landmarken AG*) und bietet eine Gesamtmietfläche von rund 1.550 m², verteilt auf vier Etagen, inklusive eines Unter- und Dachgeschosses. Letzteres wird vollständig renoviert und über ein separates Treppenhaus erschlossen. Die Architektur ist durch eine Werksteinfassade und einen sechseckigen Turm mit verschiefelter Haube geprägt. Derzeit wird in Abstimmung mit der Denkmalbehörde und der Stadt Wuppertal ein neues Nutzungskonzept erarbeitet. Die Verhandlungen mit einem potenziellen Mieter laufen bereits. ■

SANIERUNG UND ERGÄNZUNG IM QUARTIER TESCHE

Das Quartier Tesche in Wuppertal Vohwinkel soll bis 2023 zukunftsweisende Transformationen erfahren. In diesem Sinne lobte der Bauherr Eisenbahn-Bauverein Elberfeld e. G. Wuppertal einen Wettbewerb aus, bei dem *HGMB Architekten* aus Düsseldorf für sich entscheiden konnten. Ihr Entwurf schafft eine harmonische Balance zwischen Bestandsgebäuden und geplantem Neubau. Für die Memelerstraße ist die Modernisierung und Erweiterung der genossenschaftlichen Wohnbauten geplant, während die Bestandsgebäude in der Nathrather Straße durch neue Wohngebäude ersetzt werden. Zusätzlich soll durch die Aufwertung und Ergänzung der Infrastruktur die Vernetzung innerhalb des Quartiers verbessert werden. Zwei Tiefgaragen sowie ein grünes Freiraumkonzept runden die Transformation ab. ■



© HGMB Architekten

Harmonische Balance zwischen Bestandsgebäuden und Neubau im Quartier Tesche

Die öffentlichen Flächen im neuen Wohngebiet wurden an die Stadt übertragen.

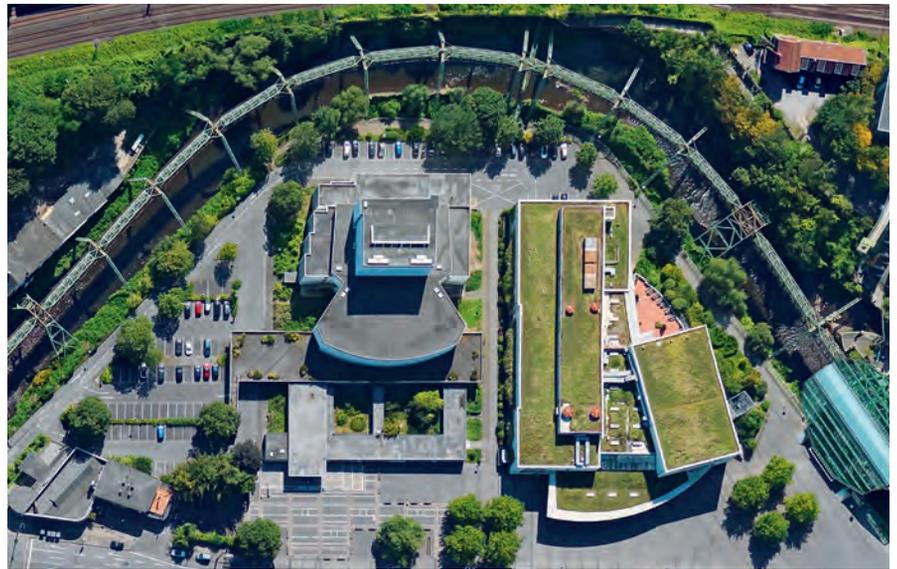


© Friedhelm Krüger, Duisburg

BERGISCHES PLATEAU BIETET WOHNRAUM IM GRÜNEN

Auf rund 133.000 m² entwickelte der Projektentwickler und Asset Manager Aurelis Real Estate für rund 9,2 Mio. Euro das *Bergische Plateau* in Wuppertal-Wichlinghausen. Im Wohnquartier wurden 245 Wohneinheiten, ein Kindergarten, ein Nahversorger, Spiel- und Bolzplätze sowie Grünabschnitte realisiert. Begleitet wurde die städtebauliche Mehrfachbeauftragung von einer Bürgerbeteiligung. Das „Bergische Plateau“ begegnet als zusätzliches Wohngebiet der Wohnungsknappheit der Stadt. ■

EIN PINA BAUSCH ZENTRUM FÜR WUPPERTAL



© Stadt Wuppertal, Ressort Vermessung, Katasteramt und Geodäten

Es zählt zu den vier großen Kulturprojekten, welche die Bundesregierung in der vergangenen Legislaturperiode als nationale Kulturprojekte zur Unterstützung verabschiedete. Das geplante Pina Bausch Zentrum soll 2026 fertiggestellt sein und konzeptionell vier interaktive und zugleich autonome Säulen räumlich vereinen: das Tanztheater Wuppertal Pina Bausch, die Pina Bausch Foundation, ein Produktionszentrum und das *Forum Wupperbogen*. Architektonisch wird das aus dem Jahr 1966 stammende, denkmalgeschützte Schauspielhaus eine behutsame Modernisierung erfahren. Zusätzlich ist die Neugestaltung der Eingangs- und Anlieferungssituation sowie die Schaffung weiterer Räume für internationale Kulturereignisse und öffentliche Veranstaltungen vorgesehen. Ein mehrgeschossiger Neubau ergänzt das Ensemble östlich des Schauspielhauses. Die voraussichtlichen Investitionskosten liegen bei über 60 Mio. Euro. Der Wettbewerb für Städtebau, Architektur und Freiraumplanung ist für das erste Quartal 2021 geplant. ■

Finanziert wird das Projekt mit Mitteln des Bundes, des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW und der Stadt.

BRACHFLÄCHENKONVERSION IN HECKINGHAUSEN



© Paul Haverkamp

Bis 2022 entwickelt die GWG Wuppertal ein neues Wohnquartier im Stadtteil Heckinghausen. Auf dem Areal der ehemaligen Bremme-Brauerei entsteht für rund 12 Mio. Euro das *heidter carré* mit 30 Wohneinheiten sowie einer vier-gruppigen Kita. Mit einer Quartiersgarage für E-Bikes und Ladestationen für E-Autos, untergebracht in der Tiefgarage, begegnet das Quartier zukünftigen Ansprüchen an Mobilität. Auch in puncto Energieeffizienz trumps das *heidter carré* denn es wird im „KfW-55-Standard“ gebaut. Somit erfüllt es deutlich mehr, als es die gesetzlichen Anforderungen vorgeben. Die daraus entstehenden Zusatzkosten können dank Fördermitteln refinanziert werden. Die neuen barrierearmen Mietwohnungen werden zwischen 50 und 120 m² groß und ab April 2022 bezugsfertig sein. Insgesamt bietet das neue Quartier nach Fertigstellung 2.550 m² Wohnfläche und eine Kita auf knapp 800 m². ■

Wo früher die Bremme-Brauerei stand, realisiert die GWG bis 2022 ein zukunftsfähiges Wohnquartier samt Kita.

WUPPERTAL – EINE STADT ZUM SELBERMACHEN

WENN BÜRGERSCHAFT, VERWALTUNG UND POLITIK
ERFOLGREICH AN EINEM STRANG ZIEHEN

TEXT: David J. Becher



© Sarah Hallegatte

Vor 14 Jahren bin ich in eine kleine, olle aber nette Altbauwohnung gezogen. Gegenüber: Eine Tankstellenbrache, eine Bahnhofsbrache, dahinter überwuchernde Gleise, Industrieflächen und die Autobahn. Der nördliche Rand des Wohnviertels.

Jetzt wohne ich direkt gegenüber eines pulsierenden Stadtteilzentrums mit einem kleinen Kunstverein, einem riesigen Ehrenamtsprojekt mit Coworking-Space und Café, dahinter ein ca. 22 km langer Fuß- und Fahrradweg und 60.000 m², auf denen sich von Gemeinschaftswerkstatt bis Kulturkindergarten ausschließlich spannende Projekte entwickeln. Und dafür musste ich nicht einmal umziehen.

Für diesen Weg vom Dead-End zum Kraftzentrum für Stadtentwicklung brauchte es nur knapp zehn Jahre. Und sehr viel Engagement. Denn es waren nicht Politik oder Verwaltung, die die Transformation dieser Flächen angestoßen und umgesetzt haben, sondern Nachbarinnen und Nachbarn, ein Kreativ-Kollektiv oder eine Kinder-Tageseinrichtung in privater Trägerschaft. Da konnte ich mich nicht lange zurückhalten. Also bin ich nun Mitglied im *Hebebühne e. V.*, dem kleinen Kunstverein in der alten Tankstelle und Vorstand im Förderverein *Utopiastadt e. V.*, dem Kreativ-Kollektiv, das das Ehrenamtszentrum aufgebaut und die Entwicklungsflächen gesichert hat. Und das, obwohl ich eigentlich mit Stadt- oder Quartiersentwicklung früher nichts am Hut hatte – mein Geld verdiene ich mit einem Comedy-Theater auf Tour und habe mich zu Hause eher in Kneipen, Bars und Kleinkunstabühnen herumgetrieben. Jetzt treibe ich mich ehrenamtlich auf Stadtmacher-Konferenzen oder anderen Engagements-Terminen herum. Und kann immer wieder überrascht feststellen, dass Wuppertal im Vergleich mit ähnlich großen, aber durchaus auch im Vergleich mit deutlich größeren Städten eine besonders hohe Dichte aktiver Stadtentwicklungsinitiativen hat:

Der Aufbruch am *Arrenberg e. V.* beispielsweise wurde 2008 von mehreren im Quartier aktiven Unternehmerinnen und Un-



ternehmer ins Leben gerufen. Seither veranstaltet der Verein kleinere und größere Feste im Quartier oder gibt ein Stadtteilheft heraus. Dazu gibt es ein jährliches Arrenbergforum für die Debatte zu Themen im Quartier und mittlerweile sogar ein täglich geöffnetes Stadtteilbüro. Darüber hinaus bündeln sich in dem Verein aber eben auch die Stadtentwicklungsbestrebungen, den Arrenberg zu einem klimaneutralen Quartier und darin eine große Stadtfarm zu entwickeln.

Utopiastadt hingegen startete aus einer recht unorganisierten Menge an Leuten mit kreativer Gestaltungslust heraus, die sich – ohne einen Cent Investitionskapital aber mit sehr viel Fleiß – daran machte, das, was als dynamisch-kreative Aktionen immer so gerne als Zwischennutzung genommen wird, an einem Ort zu verstetigen. Bezeichnenderweise hatten sie vorher beim Kunst-Cluster Wuppertal, einer mehrmonatigen großen Zwischennutzung, ausgerechnet am Arrenberg für Furore gesorgt. Nun also der eingangs erwähnte historische Bahnhof Mirke.

Um allerdings so einen Bahnhof und dazu noch die Brachflächen drumherum für das Gemeinwohl nutzbar zu machen, brauchte es – und braucht es bis heute – akribischen Eifer, um Fördermöglichkeiten, Pachtverträge oder politische Handlungskonzepte nicht nur zu studieren, sondern an entscheidenden Stellen mitzuverhandeln. Immer mit dem Ziel, Gestaltungsspielräume für die Stadtgesellschaft als Ganzes zu schaffen. Dass davon in den vergangenen neun Jahren so viel gelungen ist, motiviert von Kalifornien bis Kirgisistan weltweit Delegationen, sich doch mal vor Ort anzusehen, wie das funktioniert und was man davon lernen kann. Und damit ist *Utopiastadt* nicht das einzige Wuppertaler Engagement mit internationaler Strahlkraft: Der Verein *Wuppertalbewegung e. V.* gründete sich 2006 aus der Idee heraus, die etwa 22 km lange stillgelegte Bahnstrecke entlang Wuppertals Nordhang in eine durchgehende Fuß- und Fahrradstrecke umzubauen. In großen gemeinsamen Aktionen wurde die Strecke entholzt, ein 100 m langes Musterstück gebaut – und er-

staunlich rasch die erste Million an Spenden gesammelt. Auch im weiteren Vorantreiben der Transformation von einer Bahn in eine Fahrradstrecke drängte bürgerschaftliches Engagement Politik und Verwaltung vor sich her. Stets nicht nur durch öffentliches Mahnen, sondern immer auch mit aktiver Gestaltung. An dieser Trasse liegt nun nicht nur der *Utopiastadt Campus*, sondern weiter östlich auch der *BOB-Campus*, wo mit Hilfe einer großen Stiftung eine Industriebrache in ein Stadtteilzentrum umgebaut wird. Auf das Areal aufmerksam geworden ist die Stiftung, weil auch hier zuvor eine bunte Mischung engagierter Bürgerinnen und Bürger – von Skaterinnen und Skatern bis zum Modellbahnverein – sprichwörtlich wieder Leben in die Bude gebracht hatten. Und noch ein bißchen weiter gen Osten, hinab im Tal, formieren sich in Heckinghausen schon die nächsten Initiativen, um den Stadtteil um einen historischen Gaskessel herum zu erneuern ...

Es wäre euphemistisch zu behaupten, die finanziellen Probleme Wuppertals durch den langjährigen Strukturwandel (und den einen oder anderen Korruptionsskandal) seien eine prima Grundlage für bürgerschaftliches Engagement in der Stadtentwicklung. Aber positiv betrachtet sind Leerstände immer zumindest auch Freiräume. Und Freiräume gute Voraussetzungen für Gestaltungslust. Gestaltungslust, die für eine Stadt zum Selbermachen unentbehrlich ist.

Also wünsche ich mir für meine Stadt einerseits, dass sie es weiter Schritt für Schritt schafft, sich aus dem Strukturwandel heraus zu stabilisieren. Und dass es uns dabei gemeinsam gelingt – Bürgerschaft, Verwaltung und Politik – genügend Freiräume bereit zu halten, damit auch ein wohlhabendes Wuppertal eine Einladung an alle bleibt, die Stadt mitzugestalten. Damit sie zu dem wird, was einer Stadt sicher gut tut, um sich wirklich nachhaltig und resilient zu entwickeln. Und was eine Stadt zum Selbermachen zwar schon fast, aber halt noch nicht in Gänze ist: Eine Stadt zum Mitmachen. Für alle. ■■■

DAVID J. BECHER

ist Gründungsmitglied des *Vollplaybacktheaters*, wurde im Crash-Comey-Trio *ASL-AK* zum lieben J. und machte sich als dieser mit der Online-Talkshow *Das dem der liebe J. sein Wuppertal* gleich mal die ganze Stadt zu eigen. Seit er in derselben (der Stadt, nicht der Talkshow) für ehrenamtliches Engagement mit der städtischen Ehrenmünze ausgezeichnet wurde, sind Haben und Sein für ihn in einem Wort vereint: Wuppertaler. Er ist Vorstandsvorsitzender des Fördervereins *Utopiastadt e. V.* und bezeichnet sich seither als „Amateurstadtentwickler“.

DAS TOR ZUR STADT

ENTWICKLUNGEN AM DÖPPERSBERG
SETZEN AUCH ZUKÜNFTIG NEUE IMPULSE



© Carola Kohler

Nach wie vor ist der von 2011 bis 2017 erfolgte Umbau des zentralen und wichtigsten Verkehrsknotenpunktes das bedeutsamste Stadtentwicklungsprojekt Wuppertals. Bis heute sind die Entwicklungen in diesem zentralen innerstädtischen Bereich Elberfelds noch nicht abgeschlossen und so werden in den nächsten Jahren noch die ein oder anderen Meilensteine erreicht werden.

”

Der Wupperpark wird nicht nur die neue Freiraumoase am Döppersberg, sondern auch Heimat für die Wuppertal Marketing GmbH und das Café Cosa.

„Der Döppersberg war und ist ein Quantensprung in der Wuppertaler Stadtentwicklung“

Frank Meyer,

Technischer Beigeordneter und Dezernent für Stadtgrün, Mobilität, Umwelt und Geodaten der Stadt Wuppertal

Wird die Wuppertaler Stadtgesellschaft mit dem Begriff „Stadtumbau Döppersberg“ konfrontiert, so liegen Freud und Leid dicht beieinander. So bereichernd und impulsgebend die komplexe städtebauliche Maßnahme heute für die Stadt Wuppertal ist, so lang war auch der Atem, der von allen Beteiligten – allen voran der Stadtgesellschaft – gefordert wurde.

Der Döppersberg, mit dem Hauptbahnhof, der Schwebebahn, dem Busbahnhof und der Bundesstraße B7, der wichtigste Verkehrsknotenpunkt in Wuppertal-Elberfeld, markierte lange Zeit als städtische Wunde den Eingang zur Wuppertaler Innenstadt. Wer von hier mit Bus, Bahn oder Auto in die Stadt „gespült“ wurde, der vermisste eine herzliche Umarmung. Insbesondere mit dem ÖPNV Reisende wurden zunächst durch einen 150 m langen Tunnel – eine bauliche Folge des autogerechten Umbaus des Döppersbergs in den 60er Jahren zugunsten der Bundesstraße B7 – vom Hauptbahnhof in die Elberfelder Innenstadt geleitet. Während dieser in den 60er Jahren noch als städte- und verkehrsbaulich wegweisendes Projekt gelobt wurde, so erlangte er kurz vor seiner Schließung 2015 vor allem als „Harnröhre“ Bekanntheit über die Grenzen der Stadt hinaus.

Um den städtebaulich ungeordneten Zustand, die wenig einladende Geste und fehlende Funktion des eigentlichen Tors zu beheben, wurde im Jahr 2010 schließlich mit den Umbaumaßnahmen des gesamten Döppersbergs begonnen. Die komplexen Entwicklungsmaßnahmen, die seitdem schrittweise umgesetzt werden und seit 2017 zu großen Teilen fertiggestellt sind, umfassten unter anderem eine Neuorganisation der Kreuzung, einen Neubau des Busbahnhofs, die Realisierung einer modernen Bahnhofsmall, die Neuerrichtung einer oberirdischen, an die Einkaufsstraße anknüpfenden Fußgängerverbindung sowie die Neuerrichtung von Büro- und Einzelhandelsflächen. Rund drei Jahre lang musste die wichtigste Verkehrsachse der Innenstadt – die Bundesstraße B7 – für diese Zwecke gesperrt werden. Letztendlich hat sich der lange Atem für das rund 200 Mio. Euro schwere (aus öffentlichen und privaten Mitteln finanzierte) Stadtentwicklungsprojekt jedoch sichtbar gelohnt: Der Döppersberg ist nicht nur zu einem, sondern zu DEM eindrucksvollen Eingangstor Wuppertals geworden. „Er bündelt sinnvoll strukturierte und miteinander vernetzte Verkehrsangebote, überwindet topografische Höhenunterschiede durch ausdifferenzierte Wegeverbindungen, bietet hochwertige Aufenthaltsqualitäten und schafft nicht nur räum-



© arntz ernke architekten, Wuppertal und scape Landschaftsarchitekten, Düsseldorf

lich, sondern auch durch die Integration vielschichtiger Nutzungsangebote im Bereich Gastronomie und Einzelhandel einen nahtlosen Übergang in die Elberfelder Fußgängerzone“ so Frank Meyer, Technischer Beigeordneter und Dezernent für Stadtgrün, Mobilität, Umwelt und Geodaten der Stadt Wuppertal, der das Projekt Döppersberg maßgeblich begleitet hat. Als architektonische Landmarke überzeugt der von der *Signature Capital GmbH* gemeinsam mit dem internationalen Architekturbüro *Chapman Taylor* realisierte Investorenkubus, der sich mit seiner kühn geschwungenen und mit Messingpaneelen verkleideten Fassade zwischen Hauptbahnhof und Innenstadt selbstbewusst als neues Einzelhandelszentrum platziert. Ankermieter des spektakulären Geschäftshauses ist aktuell der Textil-Discounter *Primark*.

Trotz der Tatsache, dass der Döppersberg seit nunmehr drei Jahren in neuem Glanz erstrahlt und seiner Funktion als vitales Herz der Innenstadt mit hochwertigen Raumangeboten zum Ankommen, Verweilen, Begegnen und Konsumieren gerecht wird, sind die impulsgebenden Entwicklungen an dieser Stelle längst nicht abgeschlossen. Aktuell werden mit der Realisierung des Wupperparks, dem Umbau des *KöBo-Hauses* sowie der Neuausrichtung des historischen Gebäudes der ehemaligen Bundesbahndirektion gleich drei Projekte am Döppersberg auf den Weg gebracht.

Der aus der Feder des Wuppertaler Büros *arntz ernke architekten* und den Düsseldorfern *scape Landschaftsarchitekten* stammende *Wupperpark* wird die bestehenden Aufenthaltsqualitäten rund um den oberen und den unteren Platz am Döppersberg um eine grüne urbane Oase bereichern. Unmittelbar an der Wupper gelegen soll er den grünen Freiraum um eine artifizielle Flusslandschaft bilden und Besucherinnen und Besucher aller Altersklassen zum Verweilen und Erlebnis am Wasser einladen. Neben organisch geformten Vegetationsinseln sowie einer differenzierten Pflanzenverwendung werden zwei Baukörper den zentralen Bestandteil des Parks bilden. Der sogenannte „Infopavillon“ wird zukünftig als neuer Standort der *Wuppertal Marketing GmbH* fungieren und zudem eine Gastronomie integrieren. In dem zweiten Gebäude wird das zuvor im KöBo-Haus am Döppersberg untergebrachte *Café Cosa*, eine betreute Anlaufstelle für suchtkranke Menschen, ein neues Zuhause finden. Die Dächer beider Gebäude sollen begrünt werden und auf dem Dach des Infopavillons wird eine Terrasse neue Ausblicke auf den Döppersberg eröffnen. Die Neugestaltung des Wupperparks sieht zudem

auch einen Zugang zu dem darunterliegenden Tiefbunker vor, der 1940 erbaut und 1990 Instand gesetzt wurde. Zuletzt bestanden Pläne, den ehemaligen Luftschutzraum in einen Club zu transformieren, um den zentralen Standort einmal mehr auch als Freizeit- und Erlebnishotspot über die Grenzen der Stadt hinaus zu stärken.

In unmittelbarer Nähe des zukünftigen Wupperparks finden derzeit zudem die Umbauarbeiten des 1926 erbauten *KöBo-Hauses* statt, das gemeinsam mit der Schwebebahnstation Hauptbahnhof das einzige Gebäude der Stadt bildet, das über die Wupper gebaut ist. Aktuell führt dort die *Stadtsparkasse Wuppertal* Baumaßnahmen durch, um zeitnah mit einer neuen, hochmodernen City-Filiale in das Gebäude zu ziehen. *Die Wuppertaler Stadtwerke (WSW)* betreuen währenddessen den Umbau der unmittelbar daran angrenzenden Schwebebahnstation. Im Rahmen einer umfassenden Modernisierung wird diese mit modernen Aufzügen ausgestattet und hinsichtlich ihrer bisherigen, diffusen Nutzungsstrukturen im bisweilen als Angstraum wahrgenommenen Erdgeschoss neu strukturiert. Zukünftig soll das Gebäude seine Gäste mit gehobener Gastronomie, einem Wintergarten und Außenterrassen willkommen heißen.

Ebenfalls konkret wurden im Jahr 2020 die Pläne für die Neunutzung des leerstehenden Gebäudes der ehemaligen Bundesbahndirektion, das sich in Besitz der Unternehmensgruppe Clees befindet. Das 1875 erbaute Gebäude bildet das imposante architektonische Herzstück des Döppersbergs und erinnert an vergangene Zeiten. Nachdem sich Pläne, dort ein Factory Outlet Center zu integrieren, zuletzt zerschlagen haben, plant die Stadt Wuppertal aktuell die Einrichtung eines Bürgerzentrums in den historischen Mauern. Rund die Hälfte der insgesamt 12.000 m² Nutzfläche möchte die Stadtverwaltung in Anspruch nehmen und stattdessen andernorts die Zahl der städtischen Dienststellen, die sich derzeit auf 36 Standorte verteilen, reduzieren. Mit der Bündelung entscheidender Verwaltungsbereiche gelänge der Stadt eine deutliche Verbesserung des Bürgerservices an dem zentralsten Ort Wuppertals. Darüber hinaus bestehen Überlegungen, auch das Jobcenter in der ehemaligen Bundesbahndirektion unterzubringen, um Prozesse zwischen diesem und städtischen Dienststellen langfristig erheblich zu verbessern.

Es wird also deutlich, dass die Entwicklungen am Döppersberg noch längst nicht abgeschlossen sind und dieser vielschichtig geprägte Raum durchaus noch das ein oder andere Potenzial besitzt seine Strahlkraft auch zukünftig zu unterstreichen. Indem die Stadt Wuppertal im Zuge der aktuellen Entwicklungen Maßnahmen ergreift, sich dort mit öffentlichen Einrichtungen zu platzieren, wird sie die Identifikation mit dem Ort weiterhin stärken und die Wuppertaler Stadtgesellschaft einmal mehr für ihren langen Atem belohnen. ■



In dem historischen Gebäude der ehemaligen Bundesbahndirektion will die Stadt Wuppertal zukünftig ein Bürgerzentrum und unterschiedliche Verwaltungseinheiten beziehen.

Im Gespräch mit Gunther Wölfges, Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse Wuppertal

Marie Sammet

Sie realisieren derzeit die neue City-Filiale der Stadtsparkasse Wuppertal im denkmalgeschützten KöBo-Haus. Welche Herausforderungen bringt der Umbau des Gebäudes mit sich?

Derzeit stellt der Vermieter den veredelten Rohbau her. Die Übergabe der Räumlichkeiten ist für das erste Quartal 2021 geplant. Beim Bauen im Bestand können sich aber natürlich immer unvorhergesehene Herausforderungen ergeben. Insbesondere, wenn es sich um ein solch einzigartiges Gebäude wie das KöBo-Haus handelt. Unsere Arbeit fängt daher erst nach der Übergabe richtig an.

Inwieweit birgt der Bezug der neuen City-Filiale auch Potenziale, das klassische Stadtsparkassen-Geschäft zukunftsgerecht und modern aufzustellen?

Die Idee von der Sparkasse war und ist die Wohlförderung des Einzelnen und der Gemeinschaft. Dieses Ziel erreichen wir bisher vorwiegend durch die finanzwirtschaftliche Versorgung der Menschen. Dies tun wir immer mit modernster Technik und innovativen Produkten. Wir sehen aber auch, dass dies nicht mehr der einzige Weg ist, die Menschen zu begleiten. In unserer neuen Filiale am Döppersberg werden wir deshalb natürlich unserer Idee der Wohlförderung weiter verpflichtet bleiben und diese breiter interpretieren. Vielmehr werden die für die Kunden vor Ort relevanten Themen und die Sparkassenidee mit ihrer Gemeinwohlorientierung als Alleinstellungsmerkmal in den Fokus gerückt.

Wir werden einfache Möglichkeiten schaffen, damit sich die Menschen vor Ort noch besser versorgen können, auch mit Angeboten und Produkten über Finanzdienstleistungen hinaus. Durch Kooperationen mit regionalen Partnern aus verschiedenen Bereichen wird die neue Filiale Döppersberg zu einem lebendigen Mittelpunkt des Quartiers entwickelt. Durch diese Ausrichtung gestalten wir die Integration der Sparkassen in die Gemeinschaft transparent und verbinden die Interessen der Privatkunden mit denen der Firmenkunden in der Region.

Wie können klassische Stadtsparkassen Ihrer Meinung nach das Thema der Digitalisierung zukünftig sinnvoll integrieren, ohne dass der persönliche Kundenkontakt und damit auch die physischen Standorte innerhalb der Stadt obsolet werden? Was sind Ihre Pläne als Stadtsparkasse Wuppertal dahingehend?

Der Omnikanal-Ansatz spielt bei dieser Herausforderung eine Schlüsselrolle: Indem sämtliche Vertriebs- und Kommunikationskanäle kundenorientiert und personalisiert miteinander vernetzt werden, lässt sich ein ganzheitliches Beratungserlebnis für unsere Kundinnen und Kunden realisieren. Bei der Sparkasse Wuppertal sind wir auf dem besten Weg dahin. Um unseren Kunden den Zugang zu der Sparkasse so bequem und einfach wie möglich zu

Das KöBo Haus wird zukünftig nicht nur die modernisierte Schwebebahnstation beheimaten, sondern auch die neue City-Filiale der Stadtparkasse Wuppertal.



gestalten, sind wir schon heute auf allen Wegen für sie da: Wir sind in Wuppertal flächendeckend vertreten und rund um die Uhr erreichbar. Dafür sorgen unsere 34 Filialen mit flexiblen Service- und Beratungszeiten, die zahlreichen Selbstbedienungsfilialen, sowie unsere mobilen und digitalen Services. Der Kunde entscheidet heute situativ und individuell, wann und über welchen Kanal er mit uns in Kontakt treten und sein Anliegen klären möchte.

Auch wenn sich einige Finanzgeschäfte zunehmend in den Online-Bereich verlagern, glauben wir, dass der persönliche Ansprechpartner über alle Kommunikations- und Kontaktkanäle für Kunden weiterhin relevant bleibt. Die mit unserem Gründungsauftrag verbundene primäre Mission ist die bestmögliche geld- und kreditwirtschaftliche Versorgung aller Menschen in Wuppertal. Somit wollen wir für alle Wuppertalerinnen und Wuppertaler in ihrer unmittelbaren Nähe erreichbar sein – gerade auch für die Teile der Bevölkerung, die nicht online-affin sind. Das nach wie vor dichte Filialnetz bleibt schließlich ein wichtiger Teil der Sparkassen-DNA und ermöglicht den Menschen Zugang zu Leistungen direkt in ihrer Nachbarschaft. Der persönliche Kontakt ist vor allem im Rahmen einer ganzheitlichen Beratung aus den unterschiedlichen Anlässen, wie beispielsweise der Finanzierung des eigenen Zuhauses, der geeigneten Vermögensanlage, der Absicherung von Lebensrisiken und der Zukunftsplanung besonders empfehlenswert. Und gerade in der aktuellen, herausfordernden Zeit ist es wichtig, ganzheitlich über die persönliche Situation zu sprechen und Lösungen zu finden. Das geht immer noch am besten mit einem Experten im gemeinsamen Miteinander.

Die Stadtparkasse Wuppertal macht sich ja durchaus für das Thema Digitalisierung stark und unterstützt es u. a. auch in Form der mit der WSW gegründeten Tochterfirma Bliggit. Wieso liegt Ihnen das Thema für Wuppertal so am Herzen?

Bei diesem Thema dient die Sparkassenidee mit ihrer Gemeinwohlorientierung als Motivation und Treiber. Denn über die geld- und kreditwirtschaftliche Versorgung hinaus engagieren

wir uns für alles, was das Leben in Wuppertal gut und lebenswert macht. Wir fördern das gute Leben in Wuppertal und bringen Menschen im Interesse des Gemeinwohls zusammen.

Bliggit ist eine digitale Plattform, die es zum Ziel hat, die Menschen, Unternehmen und Vereine in Wuppertal zum gegenseitigen Vorteil zu verbinden. Die digitale Welt wird um das Lokale erweitert, um die Vielfalt Wuppertals besser sicht- und nutzbar zu machen. *Bliggit* ist das digitale Abbild unserer Stadt, mit all den Möglichkeiten, die im analogen zur Verfügung stehen. Von Konsum über Dienstleistungen und kommunalen Services bis hin zum Vereinsleben.

Vielen Dank für die aufschlussreichen Einblicke.



GUNTHER WÖLFGES

absolvierte seine Ausbildung zum Bankkaufmann bei der Sparkasse Krefeld. Es folgten Tätigkeiten bei der Sparkasse Krefeld, dem Rheinischen Sparkassen- und Giroverband und der Sparkasse Essen, wo er zum Ende die Position als Revisionsdirektor inne hatte. Von 2001 bis 2005 war er Vorstandsmitglied und anschließend bis 2009 Vorsitzender des Vorstandes der Stadtparkasse Haan (Rheinland). Von 2009 bis 2014 folgte die Position des Vorstandsvorsitzenden der Sparkasse Mittelmosel – Eifel Mosel Hunsrück. Seit August 2014 ist Gunther Wölfges Vorsitzender des Vorstandes der Stadtparkasse Wuppertal.

ELBERFELD IM UMBRUCH

QUALITÄTSSOFFENSIVE FÜR DIE ELBERFELDER INNENSTADT



Strukturwandel im Einzelhandel, Leerstände, wenig Aufenthaltsqualität und verlebte Stadträume: Der Handlungsdruck auf die Elberfelder Innenstadt wächst seit Jahren. Die „Qualitätsoffensive Elberfelder Innenstadt“ nimmt sich dieser Schieflage an und veröffentlichte im letzten Jahr in der dritten Innenstadtkonferenz die Ergebnisse ihrer, mit großem öffentlichen Engagement betriebenen, dreijährigen Konzeptarbeit.

Der Veränderungsdruck auf die deutschen Innenstädte macht sich bereits seit vielen Jahren auch in Wuppertal Elberfeld bemerkbar: So prägen zunehmend Leerstände und Plätze mit wenig Aufenthaltsqualität den öffentlichen Raum. Zudem sind aufgrund von Parkräumen und Rückseiten die Eingänge und Schwellen zur Innenstadt wenig sichtbar. Ein Problem, das sich auch in den teils mangelhaften architektonischen Zusammenhängen sowie den unterschiedlichen Straßenbelägen spiegelt. Ein zentraler Mangel äußert sich darüber hinaus in der ungenutzten Diversität der einzelnen Innenstadtmeilen: Die Luisenstraße, die Poststraße, der Wall, die Bleiche und auch die Hofaue sprechen als zentrale Züge ihre eigenen Sprachen und zeichnen völlig unterschiedliche Bewegungslinien. Ein Umstand, der die Innenstadt Elberfelds unzusammenhängend und unstrukturiert erscheinen lässt. Dabei sind mit der Umgestaltung des Döppersbergs, dem Hauptverkehrsknotenpunkt Wuppertals, durchaus positive Impulse zur innerstädtischen Stadtentwicklung freigesetzt worden.

Mit der „Qualitätsoffensive Innenstadt Elberfeld“ griffen die Wuppertal-Sektion des Bundes Deutscher Architekten (BDA) und das Ressort Stadtentwicklung und Städtebau der Stadt Wuppertal aus gegebenem Anlass bereits 2016 im Rahmen des Programms „Wuppertal 2025“ diese positiven Impulse auf. Mit diesem Prozess riefen sie einen öffentlichen Stadtdialog ins Leben, um eine Handlungsempfehlung an die Politik zu entwickeln, die Werte und Qualitäten, ebenso wie Anforderungen und Chancen für den Innenstadtbereich Elberfelds berücksichtigt und ein zukunftsfähiges Profil für die innerstädtische Entwicklung entwirft.

Auf regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen sollten die zentralen Fragen einer zukunftsorientierten Innenstadtentwicklung Elberfelds diskutiert werden. Dazu sah der Prozessplan zwei Ebenen vor, die im engen Austausch miteinander standen: Auf der Dialogebene fanden öffentliche Beteiligungsformate wie die Innenstadtkonferenzen, themenspezifische Werkstätten und Bürgerbeteiligungsaktionen vor Ort statt. Auf der Planungsebene wurden vorhandene Daten und bestehende Planungen zur Innenstadt ausgewertet. Die herausgearbeiteten Potenziale und Defizite der Dialogebene sollten hier zudem verräumlicht, aufbereitet und in Form konkreter Projekte in das städtebauliche Gesamtkonzept der Innenstadt eingebettet werden.

Das zentrale Anliegen der Offensive bestand in der Aktivierung unterschiedlicher Akteure, wobei der Einbezug der Bürgerinnen und Bürger in den Konzeptplan zur Reaktivierung der Innenstadt eine wichtige Grundlage bildete. Der Lenkungskreis zur Umsetzung der Offensive setzt sich aus drei Akteuren zusammen: Dem *Urban Catalyst Studio*, das sich für die Konzeption der Beteiligungsformate sowie die städtebaulich-freiraumplanerische Profilentwicklung der Innenstadt verantwortlich zeigt; dem *Institut für Raumforschung und Immobilienwirtschaft (IRI)* mit seinen Experten und Expertinnen auf dem Gebiet der Wohnungswirtschaft sowie der Einzelhandels- und Gewerbeentwicklung und dem *ZebraLog* als Agentur für crossmediale Verknüpfung von Bürgerbeteiligungsformaten.

Die vorläufigen Ergebnisse der „Qualitätsoffensive Innenstadt“ konnten nach drei Jahren intensiven Austauschs und Planung in der dritten Innenstadtkonferenz im Sommer 2019 vorgestellt werden. Das ausgearbeitete Konzept geht von einer Dreiteilung des innerstädtischen Bereichs in das Luisenviertel, den Innenstadtkern Elberfeld und der Hofaue mit klar zugewiesenen Profillinien aus. Klare Bezugslinien sollen dabei helfen, das zukünftige *Pina-Bausch-Zentrum* am Rand des Hofaue-Quartiers an der B7, über den Platz am Kolk an die Innenstadt anzubinden. Außerdem sieht das Konzept Maßnahmen zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität auf öffentlichen Plätzen vor. Dazu wurde eine umfassende Mobilitätsuntersuchung angestoßen, die die Parksituationen und den Verkehrsfluss im innerstädtischen Bereich einschätzen und zu Verbesserungen anregen soll. Auch die Themen Wohnen in der Innenstadt und Reaktivierung des Einzelhandels bilden Teile des Maßnahmenplans der Offensive. Von zentraler Bedeutung für die Umsetzung einer umfassenden Revitalisierung sind auch die 2018 gegründete Interessen- und Standortgemeinschaft (ISG) Poststraße/Alte Freiheit und die Unterstützung der Gründung einer *ISG Hofaue* zur Entwicklung und Förderung eines innerstädtischen Kreativquartiers.

Die Offensive geht nun in die fünfte und letzte Phase: Die Umsetzung. Über aktuelle Fortschritte und Ergebnisse können sich Interessierte auf der Webseite der Offensive unter www.unser-elberfeld.de informieren. ■■





© Marie Sammet (3)

HOFAUE GERMANY

EINE STANDORTGEMEINSCHAFT FÜR DEN
EINSTIGEN KNOTENPUNKT DER TEXTILINDUSTRIE

Vom Nobel- zum Rotlichtviertel hin zur Arbeitsstätte junger Kreativer. Keine andere Straße kann über eine derart bewegte Geschichte berichten wie die Hofaue im Herzen Elberfelds. Doch die Zeichen der Zeit überdecken bis heute die Historie vom Weltruhm des textilen Handlungszentrums. Eine Immobilien- und Standortgemeinschaft (ISG) will das Quartier Hofaue nun revitalisieren.

Dass Wuppertal als „Wiege der Industrialisierung“ im 18. und 19. Jahrhundert weltweit berühmt und sehr wohlhabend war, ist dem Stadtbild heute kaum noch anzusehen. Zwar lassen beispielsweise das Briller- oder auch das Zooviertel mit ihren prunkvollen Gründerzeitvillen den Glanz der alten Zeit erahnen, doch die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und teils unzulängliche Städtebaupolitik in den Fünfziger- und Sechzigerjahren, haben das Stadtbild nachhaltig geprägt und kaum historische Überreste zurückgelassen. Bei einem Besuch der Innenstädte Elberfelds oder Barmens lässt sich heute kaum noch auf deren glorreiche Vergangenheit schließen.

Dabei bietet Wuppertal, wenn auch nicht auf Anhieb sichtbar und teilweise gut versteckt, nach wie vor Erinnerungsorte, die eindrücklich vom damaligen Weltruhm der Garnstadt zeugen. Nirgends wird dies deutlicher als im beinahe in Vergessenheit geratenen Quartier mitten im Zentrum des heutigen Wuppertaler Stadtteils Elberfeld: Der Hofaue. Die erste gepflasterte Straße der Stadt galt einst als nobelste Adresse an der Wupper und war Dreh- und Angelpunkt des europäischen Textilhandels. Doch die Kriegsschäden, ihre Vergangenheit als ausgewiesenes Rotlichtviertel der Stadt und das notdürftige beziehungsweise ausbleibende Schließen von Baulücken, haben die Straße nachhaltig verändert. Nur vereinzelt erinnern heute noch alte Fassaden und wenige, aufwendig sanierte Gebäude an eine Geschichte, mit der sich einst jede Bürgerin und jeder Bürger der Stadt identifizierte.

Als Herzkammer der Industrie Elberfelds hatte die Hofaue im 19. und 20. Jahrhundert weltweiten Bekanntheitsgrad erreicht. Rund 250 namenhafte Größen der Textilbranche siedelten sich hier im Laufe und in Folge der Industrialisierung an und verhalfen der Stadt zu Aufschwung und Wohlstand. Hier produzierte

und vertrieb die bergische Textilindustrie ihre Waren und etablierte einen regelrechten Knotenpunkt des Textilhandels auf dem europäischen Festland. Dabei wird die Bedeutung der Hofaue als Zentrum des europäischen Textilhandels weit über die Stadtgrenzen hinaus besonders dadurch deutlich, dass Pakete und Briefe lediglich mit der Anschrift „Hofaue Gemany“ sogar aus Südamerika ohne Verzögerung ihre Adressaten erreichten. „Die Hofaue“ war jedem ein Begriff, vertrieben doch Großhandelsunternehmen von hier aus die hochwertigen, bergischen Textilprodukte in die ganze Welt.

Doch Glanz und Wohlstand dieser Jahre sind lang vergangen. Im Zweiten Weltkrieg wurden große Teile der reichen Industriestadt Wuppertal und so auch der Hofaue durch Bombenangriffe schwer zerstört. In den Folgejahren konnten zwar einige der ehemaligen Gebäude in der Hofaue wieder errichtet werden, doch es blieben aus der finanziellen Not der Nachkriegsjahre heraus bis heute klaffende Baulücken bestehen. Auch die fatale Entscheidung des Stadtrats, die Hofaue im Jahr 1962 als Rotlichtviertel auszuweisen, verbesserte die Situation des Straßenzugs nicht. Auch wenn der Rat diesen Entschluss bereits vor über 30 Jahren revidierte, prägen seither neben provisorisch anmutenden Neubauten, nie geschlossenen Baulücken und parkenden Autos vor allem das durchwachsene soziale Milieu die ehemalige Nobeladresse in Wuppertal-Elberfeld. Obwohl die Initiativen zur Sanierung einiger Gebäude öffentliche Anerkennung und teils auch städtebauliche Unterstützung fanden, blieb eine umfassende Revitalisierung des Quartiers bisher aus.

Dabei tragen viele der Häuser hier sogar noch die Namen der einstigen Textilgrößen und auch wenn die erhaltenen, historischen Fassaden teilweise sanierungsbedürftig erscheinen, kann man nicht umhin einen gewissen Charme der Historie zu erkennen.



Noch heute besticht die Hofaue mit einem gewissen historischen Charme.

Dieser Umstand lockte in den vergangenen Jahrzehnten auch die Künstler- und Kreativszene der Stadt in die Hofaue. Die Ateliers der Designer, die Bergische Musikschule im aufwendig sanierten *Kolkmannhaus*, die *Baum'sche Fabrik*, Galerien und einige Einzelhändler stehen heute jedoch im krassen Kontrast zum offenen Drogenmilieu, dem erst kürzlich geschlossenen letzten Bordell und der teils starken Verschmutzung des Straßenzugs.

Dieser Schiefelage wollen sich seit Sommer 2019 nun einige Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer der Hofaue annehmen und haben die Initiative zur Gründung einer sogenannten Immobilien- und Standortgemeinschaft (ISG) ins Leben gerufen. Gemeinsam mit den Eigentümerinnen und Eigentümern des Quartiers entwerfen sie ein Konzept zur Aktivierung und Aufwertung der früheren Textilstraße. Dieses Konzept soll als Basis dafür dienen, gemeinsam mit der Stadt die Aufenthalts- und Lebensqualität in der Hofaue zu verbessern und so unter anderem auch die prestigeträchtige Geschichte des Ortes wieder erlebbar machen.

Laut Sammlung der Gesetz- und Ordnungsblätter des Landes NRW muss die ISG als Grundlage ein Konzept aufweisen, das in Abstimmung mit den städtebaulichen Zielen der Stadt steht und zur Stärkung und Entwicklung innerstädtischer Bereiche, Stadtteilzentren, Wohnquartieren und Gewerbezentren dient. Stimmt dies überein, kann ein Vertrag zwischen den privaten Grundeigentümern des ausgewiesenen Bereichs und der Stadt geschlossen werden. Diesem Vertrag folgend investiert die Stadt über fünf Jahre hinweg einen festgelegten Betrag für die Realisierung des Konzeptentwurfs. Doch auch die Grundeigentümer werden in die Pflicht genommen. Neben ihrem privaten Engagement zur Erstellung des Konzepts beteiligen auch sie sich mit rund einem Prozent des Richtwertes ihrer Immobilie pro Jahr an den Kosten der Maßnahmen.

Die Stadt Wuppertal hat mit dem Konzept der ISG bereits positive Erfahrungen sammeln können. So nahm die *ISG Barmen-Werth e. V.* bereits 2012 ihre Arbeit auf. Die Laufzeit der ersten ISG im Bergischen Städtedreieck konnte nach der erfolgreichen Realisierung vieler Maßnahmen zur Aufwertung der Barmer Innenstadt im Jahr 2018 sogar um fünf weitere Jahre verlängert werden. Eine weitere *ISG Poststraße/Alte Freiheit e. V.* nimmt sich nach Satzungsbeschluss seit Januar 2019 erfolgreich der Revitalisierung von Teilen der Elberfelder Einkaufsmeile an und läuft voraussichtlich noch bis 2023. Eine *ISG Hofaue* würde erstmalig im Bergischen Städtedreieck keinen klassischen Einzelhandelsstandort betreffen, sondern sich vielmehr der Reaktivierung eines gemischtgenutzten innerstädtischen Quartiers widmen.

Die Weichen sind gestellt, an Ideen und Motivation mangelt es nicht und so könnte die Einrichtung einer ISG sowie das gemeinsame Engagement von privaten Grundeigentümern und der Stadt Wuppertal dem ehemaligen Knotenpunkt der Textilindustrie neues Leben einhauchen. Schön wäre es, wenn den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt die Historie ihrer Heimat auf diese Weise direkter erfahrbar, die Hofaue als Quartier Wuppertals revitalisiert und die Stadt sowie ihre Kultur und Geschichte auch über eine Fahrt mit der Schwebebahn hinaus für Besucherinnen und Besucher erleb- und wahrnehmbar gemacht werden könnte. ■

Im Gespräch mit Prof. Dr. Johannes Busmann

Geschäftsführender Gesellschafter

Müller + Busmann GmbH & Co. KG

—
Mira Berghöfer

Herr Busmann, Sie sind Verleger und Professor an der Bergischen Universität Wuppertal. Was verbindet Sie mit der Hofaue in Elberfeld?

Der Verlag Müller + Busmann GmbH ist seit Anfang der 1990er Jahre in der Hofaue verortet. Diese Präsenz hängt damit zusammen, dass die Hofaue in Wuppertal immer ein Quartier war, das trotz der teils porösen räumlichen Qualität durch die attraktiven, großformatigen Gebäude der Gründerzeit für viele Kreative und bestimmte Kulturschaffende attraktiv war. Diese Atmosphäre der Hofaue hat in der Stadt immer eine gewisse Ausstrahlungskraft gehabt und war ein wichtiger Grund für die Standortwahl meines Verlags.

Als Mitbegründer der Initiative zur Gründung einer Immobilien- und Standortgemeinschaft (ISG) stecken Sie sehr viel persönliches Engagement in eine mögliche Revitalisierung der Hofaue. Warum bedarf es Ihrer Meinung nach einer ISG für die Hofaue?

Eine ISG ist ein einzigartiges Instrument, das konkrete Initiativen an finanzielle Mittel bindet. Der gesetzliche Rahmen der ISG, international als Business Improvement Districts (BIDs) bekannt, bildet sowohl für die Stadt als auch für die Eigentümer eines Viertels oder einer Straße einen verlässlichen Rahmen, notwendige Maßnahmen direkter und unmittelbarer umsetzen zu können. Diese Maßnahmen betreffen in diesem Falle nicht nur Marketingaktivitäten, sondern substanzielle städtebauliche Projekte, die in einem Zeitraum von fünf Jahren realisiert werden können. Die unmittelbare Handlungsfähigkeit durch eine ISG ist sehr attraktiv und gut auf die Größenordnung eines Quartiers wie der Hofaue übertragbar.

Die Hofaue als Quartier in der Elberfelder Innenstadt weist durch das historische Potenzial einerseits und durch die sehr vernachlässigte Wirklichkeit seit der Nachkriegszeit andererseits eine hohe Differenz zwischen Möglichkeiten und Potenzialen auf. Dabei ist die Hofaue eins der historisch bedeutsamsten Quartiere Wuppertals. Diese Größe spiegelt die historische Architektur heute noch wider und lässt sie unmittelbar erlebbar werden. Die Initiative, die wir initiieren, ist im Grunde die Hoffnung und der Versuch, der Innenstadt Elberfelds und der Stadt Wuppertal insgesamt dieses historische Quartier wieder öffentlich zugänglich zu machen. Wir wollen es so sowohl den Bürgerinnen und Bürgern als auch all denjenigen, die Wuppertal kennenlernen in Erinnerung rufen.

In welchen Qualitäten bilden sich die eben angesprochenen Möglichkeiten und Potenziale der Hofaue konkret ab?

Die Hofaue hat in den vielen Nachkriegsjahrzehnten eine wechselseitige Entwicklungen vollzogen: Durch den Krieg beschädigt, wurde es zu einem Quartier mit vielen Baulücken, die in den 1950er Jahren sehr ökonomisch und zielstrebig geschlossen wurden. Dann in den 1960er Jahren als wirtschaftlich heruntergekommenes Viertel offiziell im Bebauungsplan der Stadt als Rotlichtviertel ausgezeichnet, eine Entscheidung die auch durch

ihre Revidierung Ende der 80er Jahre, um das Quartier wieder der Innenstadt zuzuordnen, dennoch ihre Konsequenzen mit sich brachte. Zwar erlebte die Hofaue dann in den 1990er Jahren erste sehr zaghafte Versuche einer geordneten qualitativen Stadtentwicklung, doch all diese Entwicklungen haben einen unglaublich vielschichtigen Stadtraum geformt. Einen Stadtraum, der noch in den 2000er Jahren eine 24-Stunden-Nutzung erlebte, sieben Tage die Woche, durch vollkommen unterschiedliche Milieus.

Eine potenzielle ISG bietet ein riesiges Potenzial die Stadtentwicklungsmaßnahmen in der Hofaue viel konsequenter und zielgerichteter voranzutreiben: Dies betrifft sowohl die räumliche Ordnung als auch die Nutzungsentwicklung insgesamt. Trotz der noch existierenden Teilbrachen und der teils sehr schwachen 50er Jahre-Zweckbauten, könnte sich durch gezielte Maßnahmen ein gemischt genutztes Quartier in bester Stadtlage herausbilden: Innerstädtisches Wohnen für junge Familien ohne Auto neben Gewerbenutzungen vor dem Hintergrund einer einmaligen historischen Kulisse in Wuppertal. Darüber hinaus bietet die Hofaue auch für die Ansiedlung gastronomischer Angebote die besten Voraussetzungen: Mit der Entscheidung das *Pina-Bausch-Zentrum* im ehemaligen Wuppertaler Schauspielhaus zu errichten, werden mit den weit über 100 Veranstaltungen im Jahr ab 2026 auch für den Quartiersraum der Hofaue völlig neue Impulse gesetzt. Verbindet die Hofaue doch das ehemalige Schauspielhaus mit dem Wuppertaler Hauptbahnhof und der Elberfelder Innenstadt. Diese Einbindung eröffnet dem Quartier ein außergewöhnliches Potenzial, das viele urbane Narrative beinhaltet. Narrative über eine Stadt, die in der Hofaue explizit und sehr plastisch erlebbar werden.

Welche Maßnahmen sehen Sie als notwendig an, um die Revitalisierung des Quartiers Hofaue voranzubringen?

In erster Line betrifft dies den öffentlichen Raum, der durch die Jahrzehnte nahezu fahrlässig vernutzt wurde. Er artikuliert sich insbesondere durch Parkraum, zu enge Bürgersteige und fehlende Sichtachsen, die eine bereits vorhandene historische Architekturqualität nicht sichtbar werden lassen. Hier sollten die Maßnahmen ansetzen. Darüber hinaus sollten die neuen Mobilitätsanforderungen für das künftige Quartier als Frage des öffentlichen Raums konsequent mitgedacht werden. Ein weiterer Aspekt betrifft die dringend nötige Realisierung der Erlebbarkeit durch Verweilqualitäten und Grünbereiche. Die Maßnahmen, die sich hier anbieten, sind Freiraum- sowie Lichtkonzepte für Fassaden, das Eröffnen von Sichtachsen, Plätze mit genügend Raum für Sitzgelegenheiten und gesellschaftliche Aktivitäten. Diesen öffentlichen Raum als Kulisse für historische Führungen und für Abendbesuche der Gastronomie zu entwickeln ist das erklärte Ziel des Maßnahmenkatalogs einer initiierten *ISG Hofaue*.

Sie vertreten eine Gruppe von Initiatoren, wie nehmen sie die Stimmung der anderen Eigentümerinnen und Eigentümer wahr?

Eine eigentümliche und entscheidende Qualität in der Hofaue ist der außergewöhnlich hohe Anteil an Immobilienbesitz im familiären Eigentum. Wobei dies Familien betrifft, die in Wuppertal über mehrere Generationen und zum Teil selbst im textilproduzierenden Bereich tätig waren und sind. Diese Eigentumsituation hat in der Hofaue mit ihrer besonderen Historie dazu geführt, dass diese Initiative unglaublich schnell erfolgreich angenommen und unterstützt worden ist. Diese Eigentümerperspektive auf breitere Beine zu stellen und auch mit den Mietern und Nutzern der Hofaue zu verbinden, ist nun unsere Aufgabe. Eine Aufgabe,

Blick in die Bembergstraße mit der Schwebebahn am Horizont.



die eine sehr glückliche Ausgangslage hat, die wir für eine ISG nutzen können, da eine Revitalisierung des Quartiers allseits gewünscht und mit sehr viel Ambitionen und Ideen begleitet wird.

Wie gehen Sie weiter vor? Was sind die nächsten Schritte der Initiativgruppe?

Zum Ende des Jahres möchten wir den Rahmen des Maßnahmenkatalogs für das Konzept soweit konkretisiert haben, dass wir es in welcher Form auch immer in einen weiteren öffentlichen Diskurs hineinbringen können. Im Frühjahr nächsten Jahres soll dann der offizielle Antrag zur Einrichtung einer ISG bei der Stadt Wuppertal gestellt werden. Alles Weitere hängt dann davon ab, ob unser Antrag auch genügend Rückhalt findet.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg dabei.



PROF. DR. JOHANNES BUSMANN

studierte Kunst, Musik und Philosophie an der Bergischen Universität Wuppertal. Im Jahr 2005 wurde er dort zum Professor für Mediendesign und seine Didaktik berufen. Er ist Vorsitzender des Promotionsausschusses der Fakultät Design und Kunst und Leiter der Abteilung Kunst und Mediendesign. Als Fachgruppensprecher verantwortet er die Einrichtung und Akkreditierung des Masterstudiengangs Public Interest Design. 1990 gründete er das polis Magazin für Urban Development. Im gleichen Jahr erfolgte die Gründung des Verlags Müller + Busmann GmbH & Co. KG, in dessen Rahmen er u. a. auch Institutionen, Kommunen und Unternehmen bei Projekten der Stadt- und Regionalentwicklung begleitet. Seit 2015 ergänzt die polis Convention als jährlich stattfindende Messe und Fachkongress den Diskurs zur Stadtentwicklung.

EINE SOLIDE BASIS

MIT DEM STADTENTWICKLUNGSKONZEPT „ZUKUNFT WUPPERTAL“ ERHÄLT DIE STADT EINE RICHTSCHRUR FÜR DIE ZUKUNFT

Es ist das erste integrierte Stadtentwicklungskonzept in 90 Jahren Wuppertal, das die Stadt nun auf den Weg gebracht hat. Dabei war es schon lange an der Zeit, gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern über die Zukunft der Stadt nachzudenken und zu formulieren, wie diese sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten perspektivisch entwickeln soll.

© Christian Reimann [2]





Das Luisenviertel ist das beliebte Szeneviertel in Elberfeld.

Stadtentwicklung ist ein komplexer Prozess, der nur dann erfolgreich vorangetrieben werden kann, wenn nicht nur verschiedene Handlungsfelder, sondern auch die unterschiedlichsten Bedarfe der beteiligten Akteure berücksichtigt werden. Um die vielfältigen Planungen in einem Konzept zu vereinen, hat der Rat der Stadt Wuppertal im Jahr 2017 auf Initiative des damals noch amtierenden Oberbürgermeisters Andreas Mucke unter dem Titel „Zukunft Wuppertal“ erstmalig ein integriertes Stadtentwicklungskonzept (*ISEK*) für Wuppertal auf den Weg gebracht. Diese Gesamtstrategie verdeutlicht unter Berücksichtigung bestehender Rahmenbedingungen und Prognosen fachübergreifende Perspektiven für das „Wuppertal von morgen“, d. h. wohin sich die Stadt in den kommenden Jahren entwickeln soll. Welche spezifischen Eigenschaften machen die Stadt aus? Welche Maßnahmen sind erforderlich um den gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen zu begegnen? Und welche Entwicklungsthemen haben in ihrer Bearbeitung Priorität? Auf diese und viele weitere Fragen versucht das *ISEK* Antworten zu finden und soll Politik und Verwaltung in den nächsten zehn bis 15 Jahren als Orientierung und Perspektive für etwaige Handlungsmaßnahmen dienen. Gleichsam greift es bereits bestehende Handlungskonzepte auf, denen bislang häufig eine gesamtstädtische Einbindung fehlt. Es gilt als Auftakt zu einem Prozess, der regelmäßig überprüft und bei Bedarf angepasst werden muss.

Die Erarbeitung des Stadtentwicklungskonzepts, in die alle Geschäftsbereiche der Verwaltung eingebunden waren, dauerte rund anderthalb Jahre. Mit der Erarbeitung wurde das Kölner Planungsbüro *De Zwarte Hond* beauftragt, das mit der Strukturierung des Gesamtprozesses und der Analyse der Ausgangslage im Oktober 2017 begonnen hat. Das Ressort Stadtentwicklung und Städtebau übernahm die Federführung. Das Büro erhielt außerdem seitens einer verwaltungsinternen Arbeitsgruppe, in der alle Geschäftsbereiche der Verwaltung vertreten waren, Unterstützung. Vier Zukunftswerkstätten und die vom *Wuppertal Institut* entwickelte *Glücks-App* ermöglichten es außerdem zahlreichen gesellschaftlichen Akteuren sowie interessierten Bürgerinnen und Bürgern auch ihre Ideen mitzubringen und die vielfältigen Themen aktiv mitzudiskutieren. Der Ausschuss für Stadtentwicklung, Wirtschaft und Bauen wurde kontinuierlich über den Erarbeitungsprozess informiert.

Nach 18 Monaten intensiven Arbeitens sowie der Analyse der Ausgangslage der Stadt Wuppertal, beschreiben nun 16 Leitlinien – zugeordnet in die drei Handlungsfelder *Lebenswertes Wuppertal*, *Lernendes und innovatives Wuppertal* sowie *Vielfältiges*

Wuppertal – die strategische Ausrichtung der Stadt. Als Zielvorstellungen bieten sie innerhalb kommunaler Handlungsfelder Orientierung. Maßnahmen und Projekte geben ihnen konkrete Formen. Auf europäischer Ebene wurden im Jahr 2007 mit der „Leipzig-Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ Zielvorstellungen für europäische Städte entwickelt, die die Bundesrepublik Deutschland auf nationaler Ebene im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik ihrerseits in sechs Handlungsfelder überführte. Die im Wuppertaler Stadtentwicklungskonzept ausgeführten Leitlinien verknüpfen diese mit den lokalen Spezifika.

Lebenswertes Wuppertal

Sechs Leitlinien beschreiben die Entwicklung der gebauten Stadt und ihrer Räume. Primärer Fokus liegt hier auf (Wohn-)Quartieren, sozialer Infrastruktur sowie auf öffentlichen Räumen und Grünflächen, die Erholung bieten. Darüber hinaus werden auch solche Faktoren ins Visier genommen, denen die Bürgerinnen und Bürger tagtäglich ausgesetzt sind, wie Lärm, Luftqualität und Stadtklima. Weiteres Augenmerk liegt auf dem Bereich Mobilität und der Frage, wie Einwohnerinnen und Einwohner sich künftig mit verschiedenen Verkehrsmitteln durch die Stadt bewegen können.

Lernendes und innovatives Wuppertal

Die Entwicklung der Stadt zu einem Ort des Austausches von Ideen und Wissen, einem Ort des gemeinsamen und voneinander Lernens und des miteinander Arbeitens – all diese Aspekte sind für die wirtschaftliche Entwicklung und den Wohlstand der Stadt von zentraler Bedeutung. Auf dieses Handlungsfeld konzentrieren sich fünf Leitlinien.

Vielfältiges Wuppertal

Wie gestaltet sich gemeinsames Leben in Wuppertals Nachbarschaften, Quartieren und in der Gesamtstadt? Was bedeutet es, sich „zuhause“ zu fühlen, eine gemeinsame Identität zu entwickeln, die nach innen den Zusammenhalt stärkt und nach au-



WIR KAUFEN IHRE IMMOBILIE

Wir kaufen Mehrfamilienhäuser, Denkmäler und Fabrikanlagen,
auch mit Leerstand oder Sanierungstau!

Kontaktieren Sie uns unverbindlich unter
Tel. : 01525 / 312 27 06 oder E-Mail: cb@renaissance.ag



renaissance AG

IMMOBILIEN & BETEILIGUNGEN

Der Botanische Garten und der Luisenturm sind ein beliebtes Ausflugsziel in den Hardt-Anlagen.



ßen die Attraktivität der Stadt fördert? Fünf Leitlinien geben Antwort auf diese Fragen und zeigen, dass Wuppertal keine isolierte Stadt ist, sondern ein starker Akteur innerhalb einer dynamischen Region.

Neben den 16 Leitlinien definiert das *ISEK* außerdem sogenannte Fokusräume. Aufgrund ihrer besonderen Herausforderungen und Entwicklungsmöglichkeiten gelten sie nicht nur als strategisch priorisierte Teilbereiche, sondern auch als Impulsgeber für die Gesamtstadt. In ihnen werden die Leitlinien einerseits räumlich zusammengeführt und andererseits durch noch zu entwickelnde Maßnahmen umgesetzt. Wuppertal verfügt über sechs solcher Räume:

A. Wuppertals urbane Lebensader:

Die Renaissance der Stadt als Lebensraum

B. Wuppertals neue grüne Stadtlandschaft:

Multifunktionale Stadtlandschaften als Angebot an die Metropolregion Rheinland

C. Wuppertals chancenreicher Osten:

Umbruch und Aufbruch - auf dem Weg zum urbanen, Nutzungsgemischten und vielfältigen Stadtquartier

D. Wuppertals impulsgebendes Trassennetz:

Verkehrsinfrastruktur der Zukunft als Anschlag für die Stadtentwicklung - vom Band zum Netz

E. Wuppertals innovatives Technologieband: Forschung, Entwicklung und Produktion räumlich und funktional verzahnen

F. Wuppertals lebendige Zentrenvielfalt: Stadtteilzentren als Orte von Identität und Zusammenhalt

Sie verdeutlichen auf unterschiedliche Weise die Herausforderungen und Chancen der Stadt und eignen sich, um private Interessen, Initiativen und Investitionen zu bündeln. Wichtig ist dabei: Wenngleich diese Bereiche die Schwerpunkte der integrierten Stadtentwicklung bilden, erheben sie nicht den Anspruch, alle Orte für städtisches Handeln abzubilden. Insofern werden (gesamstädtische) Entwicklungen auch außerhalb der Fokusräume durch städtisches Handeln begleitet; also auch die übrigen Räume Wuppertals nicht vernachlässigt.

Das integrierte Stadtentwicklungskonzept ist nicht nur ein Orientierungsrahmen für die weitere Entwicklung der Stadt, sondern als „gesamstädtische Entwicklungsperspektive“ auch eine wich-

tige Voraussetzung für die Beteiligung an Förderprogrammen. Gemäß Ratsbeschluss dient es als aktuelle Standortbestimmung, als längerfristige Entwicklungsperspektive sowie als Orientierungshilfe für konkretes kommunales Handeln im Tagesgeschäft und ist damit Ausdruck eines gemeinsamen Grundverständnisses über eine gesamstädtische Zielkonzeption. Für die erfolgreiche Implementierung des Prozesses samt seinen Leitlinien gilt es, eine Verstetigungsstrategie zu finden, die den beteiligten Akteurinnen und Akteuren als Hilfestellung und Rückkopplungsinstrument dient. Sie soll einerseits Antwort auf die Frage geben, ob ein Projekt, eine Maßnahme oder ein Antrag mit den strategischen Leitlinien und deren Verräumlichung in den Fokusräumen übereinstimmt. Andererseits soll sie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter helfen, ihre Projekte, Vorhaben und Anträge in das übergeordnete Gerüst einzubinden und ein tieferes Verständnis für strategische Planung und Vorgaben von Leitlinien vermitteln.

Zu diesem Zweck sind zwei Verstetigungsmaßnahmen vorgesehen: Ein zweijährlicher kurzer Stadtentwicklungsbericht sowie eine Evaluation des *ISEK*. Erstgenannter Bericht, der die Auswirkungen der Leitlinien und Fokusräume formell darstellt, kann die Akzeptanz und Verstetigung des Gesamtprozesses steigern. Darüber hinaus legt er die Zusammenhänge zwischen den Leitlinien und weiter zu bearbeitenden Konzepten offen, so dass weitere notwendige Schritte nach außen kommuniziert werden können. Da das *ISEK* – wie bereits eingangs erwähnt – als Prozess zu verstehen ist, muss es regelmäßig, d. h. alle vier Jahre, auf Aktualität hin überprüft werden. Nur so kann gewährleistet werden, den sich ändernden Anforderungen an Stadtentwicklung gerecht zu werden. Letztlich ist Stadtentwicklung einem ständigen Wandel und einer stetigen Neujustierung unterworfen.

Mit dem integrierten Stadtentwicklungskonzept hat Wuppertal eine solide und vor allem vielfältige Basis entwickelt, um diejenigen, die in der Stadt leben, abzuholen und diejenigen, die über Planungen und Maßnahmen entscheiden, zu unterstützen. Insofern folgt es dem Prinzip „Nicht für alle das Gleiche, sondern für jeden das Richtige“. ■■■



INNOVATIONSKRAFT UND ENGAGEMENT

ARNO MINAS FREUT SICH AUF HERAUSFORDERUNGEN
IN SEINEM NEUEN AMT ALS BEIGEORDNETER

„Die Vermittlung der Idee, dass Nachhaltigkeit und Ökonomie Hand in Hand gehen müssen, sehe ich auch ganz klar als meine Aufgabe.“

Im Gespräch mit Arno Minas, Beigeordneter der Stadt Wuppertal und Leiter des Geschäftsbereiches für Wirtschaft, Stadtentwicklung, Klimaschutz, Bauen und Recht.

—
Vanessa Steinmann

Sie waren in den letzten Jahren beruflich als Leiter des Amtes für Bau und Umwelt im thüringischen Eisenach tätig. Haben Sie während dieser Zeit die Entwicklung der Stadt Wuppertal verfolgt? Oder bringen Sie vielleicht eine gewisse Unbedarftheit und Unvoreingenommenheit gegenüber der Stadt mit in Ihre neue Position?

Die Stadt Wuppertal war für mich die ganze Zeit über auf einer abstrakten Ebene präsent. Obwohl ich mich in Eisenach sehr wohlgeföhlt habe, zog es mich wieder näher Richtung Heimat, dem Rheinland. Im Rahmen des Auswahlverfahrens zum Beigeordneten habe ich mich mit der Stadt natürlich intensiver auseinandergesetzt. Ohne eine stadtspezifische Vorprägung kann ich der Stadt mit einer Professionalität begegnen, die mir erlaubt, zum jetzigen Zeitpunkt noch relativ unbedarfte und sozusagen als Außenstehender auf die Alleinstellungsmerkmale der Stadt zu blicken. Aus dieser Perspektive nehme ich insbesondere die enorme Innovationskraft der Stadt Wuppertal wahr, sowohl im wirtschaftlichen als auch stadgesellschaftlichen Sinne. Die Nordbahntrasse ist z. B. ein Projekt, das diese Innovationskraft sichtbar macht: Eine zukunftsfähige Mobilitätsidee, die aus der Stadtgesellschaft heraus entstanden ist.

Was ist Ihr ganz persönliches Bild von Wuppertal? Was fasziniert Sie an der Stadt?

Neben Projekten wie der Nordbahntrasse und weiteren stadgestalterischen Potenzialen, fasziniert mich auch die Historie der

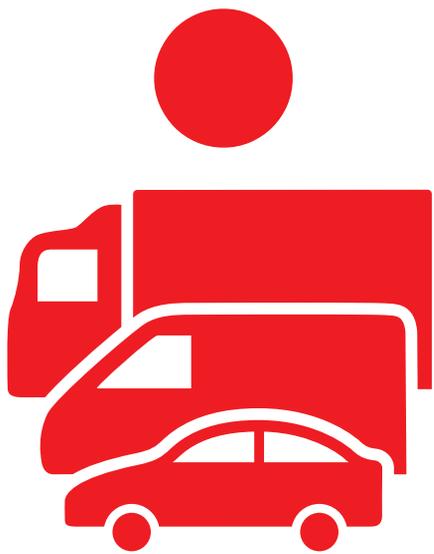
Stadt. Bis heute prägt der Zusammenschluss der beiden Stadtteile Elberfeld und Barmen im 19. Jahrhundert das Stadtbild. Das zeigt sich auch in den starken architektonischen Kontrasten innerhalb Wuppertals. Städtebauliche Eigenschaften wie in Wuppertal kenne ich sonst nur aus den USA. Momentan erkunde ich die Stadt fast täglich und kann dank meines beruflichen Umfeldes sowohl einen privaten als auch professionellen Blick auf Wuppertal werfen. Insbesondere die vielfältigen Grünanlagen wie der Skulpturenpark Waldfrieden, die Hardt oder der Vorwerkpark mitten im urbanen Großstadtkontext gelegen, begeistern mich. Architektonisch fasziniert mich als Denkmalschutzliebhaber v. a. die historische Stadthalle – insbesondere als Akustikraum. Doch auch ihre Entstehungsgeschichte ist sehr interessant. Zu guter Letzt bewundere ich die starke Wirkkraft des international bekannten Wahrzeichens der Stadt, der Schwebebahn, mit der ich mich schon jetzt emotional verbunden fühle. Natürlich stellen all diese Strukturen für die Verwaltung eine Herausforderung dar.

Die Themen Klimaschutz und Wirtschaft fließen in Ihrer Verantwortung im neuen Dezernat zusammen. Statt sich gegenseitig auszuschließen, können diese beiden Bereiche sinnvoll miteinander korrelieren. Welche Potenziale, aber auch Herausforderungen sehen Sie dabei?

Heutzutage sehe ich die größte Herausforderung für eine Synergie von Wirtschaft und Klimaschutz sowie für das gesamte Thema Nachhaltigkeit, in den Köpfen und Denkmustern der Menschen. Sowohl Klimaschützer als auch Vertreter der Wirtschaft begreifen



Mobilität ist einfach.



Wenn man einen leistungs-
starken Partner für seine
Fahrzeuge hat.

Deutsche Leasing 

diese Themen bisher häufig im Widerspruch zueinander. Ich bin davon überzeugt, dass Nachhaltigkeit und wirtschaftliches Handeln in den nächsten fünf bis zehn Jahren voneinander untrennbar sein werden. Nachhaltigkeit wird zu einem Qualitätsfaktor für Dienstleistungen und physische Produkte werden und möglicherweise irgendwann sogar den Marktzugang regeln. Die Vermittlung der Idee, dass Nachhaltigkeit und Ökonomie Hand in Hand gehen müssen, sehe ich auch ganz klar als meine Aufgabe. Ich denke, Wuppertal bietet dafür gute Voraussetzungen – insbesondere im Vergleich zu vielen anderen traditionellen Industriestandorten in Deutschland. Aufgrund der bereits genannten Innovationskraft haben sich viele ortsansässige Unternehmen bereits auf den Weg gemacht. Diese ersten Schritte weisen in die richtige Richtung.

Inwieweit bringen Sie als Volljurist auch ein planerisches Verständnis mit in Ihr Amt? Stadtentwicklung alleine ist ja bereits ein durchaus komplexes Thema ...

Mein Vater war Innenarchitekt und Designer, der sich auch stark mit Städtebau befasst hat. Dieses Interesse färbte bereits als Kind auf mich ab und prägte meinen beruflichen Werdegang. Ich entschied mich in meiner juristischen Laufbahn für die Schwerpunkte öffentliches und privates Baurecht und vertiefte mein stadtplanerisches Wissen in meinen vorangegangenen Tätigkeiten in Verwaltungs-, Bau- und Städtebaufunktionen. Wie im Grunde jeder Bereich, bewegt sich auch die Stadtplanung in einem spezifischen juristischen Rahmen, der z. B. durch Denkmalschutz und Bauplanungsrecht geregelt wird: so verfügt Wuppertal z. B. über rund 4.500 Einzeldenkmäler. Hier ist es vorteilhaft, über das juristische Fachwissen in den planungsrelevanten Bereichen zu verfügen. Insbesondere in einer hochverdichteten Stadt, zu der auch Wuppertal zählt. Hinzu kommt die einzigartige Topografie, die bei Bau- und Gestaltungsprojekten berücksichtigt werden muss. Ich kann mein juristisches und städtebauliches Wissen bereits zu Anfang neuer Projekte einbringen und dadurch Planungssicherheit geben sowie den Raum für die Kreativität fördern. Aus der Erfahrung weiß ich, dass dieser Vorteil Planungs- und Bauprozesse zeitlich aber auch inhaltlich ungemein vereinfacht. Die frühzeitige Vernetzung, auch im rechtlichen Bereich, ist das A und O, um nachgelagerte Verzögerungen zu vermeiden.

Welche Meilensteine sehen Sie für die Zukunft der Stadt? Welche Weichen müssen Ihrer Meinung nach schnellstmöglich gestellt werden? Inwieweit sehen Sie hierzu auch das Stadtentwicklungskonzept „Zukunft Wuppertal“ als sinnvollen und hilfreichen Leitfaden?

Das Stadtentwicklungskonzept „Zukunft Wuppertal“ ist in meinen Augen der wichtigste Leitaspekt meiner zukünftigen Tätigkeit. Im Gegensatz zu den meisten Stadtentwicklungskonzepten, schützt es nicht nur Ideen und Gelder über dem Stadtgebiet aus, sondern formuliert eine Matrix aus ganz klaren Leitlinien und Fokusräumen. Das Konzept mit seinen z. T. konkret genannten Projekten zeichnet sich durch Zukunftsfähigkeit und Umsetzbarkeit aus. Vor allem Letztgenanntes ist unter Anbetracht der großen Menge an Stadtentwicklungskonzepten nicht selbstverständlich. Die konkrete Umsetzung solcher Konzepte sollte jetzt im Fokus stehen. In diesem Rahmen begegnen wir aber auch hier in Wuppertal der großen Herausforderung des Flächenmanagements. Hier müssen insbesondere kleine Schritte unternommen werden, die ein übergeordneter Masterplan i. d. R. nicht greifbar macht. Wie bereits er-



© Berenika Dblonczyk (Z)

Die Kombination aus juristischem und städtebaulichem Fachwissen vereinfacht Stadtplanungsprozesse.

wähnt, ist Wuppertal schon zum jetzigen Zeitpunkt hochverdichtet und verfügt außerdem über eine komplexe Topografie. Gleichzeitig benötigt die Stadt zusätzlichen Wohn- und Gewerberaum. Wachstum auf der grünen Wiese kann und darf immer nur die letzte Alternative bilden. Für sinnvolle Nachverdichtung braucht es daher kreative und innovative Denkanstöße und -lösungen.

Neben den genannten Herausforderungen blicke ich aber auch auf die Leuchtturmprojekte, die in Zukunft in und um Wuppertal herum geplant sind, wie das *Pina-Bausch-Zentrum*, die *BUGA 2031* und die *Rhein-Ruhr-City 2032*. Meiner Meinung nach bieten diese drei Projekte der Stadt großes stadtgestalterisches sowie kulturelles Potenzial. Dasselbe gilt für die Gesamtentwicklung Elberfeld mit der Hofaue, der Poststraße und die Verbindung ins Luisenviertel. Wichtig ist, dass wir uns nicht nur auf einzelne Stadtteile beschränken, sondern Wuppertal im Ganzen denken und gestalten.

Vielen Dank für das nette Gespräch.

ARNO MINAS

ist seit Juli 2020 Beigeordneter der Stadt Wuppertal und leitet den Geschäftsbereich für Wirtschaft, Stadtentwicklung, Klimaschutz, Bauen und Recht. In Bonn aufgewachsen, studierte er Betriebswirtschaftslehre an der WHU Vallendar und anschließend Rechtswissenschaften und Volkswirtschaftslehre in Bonn. Zwölf Jahre war er als Rechtsanwalt mit Schwerpunkt öffentliches und privates Baurecht tätig. Seit 2011 ist er in der öffentlichen Verwaltung und war bis Juni 2020 Amtsleiter im Bereich Bau und Umwelt in Eisenach.

BUGA 2031?

IN BEKANNTEN FORMATEN STADT NEU DENKEN

An Grünflächen mangelt es Wuppertal sicherlich nicht; allerdings teilweise an deren Vernetzung und Sichtbarkeit. Seit einigen Jahren schwebt die Idee einer Bundesgartenschau im Tal, die durch besondere Attraktionen und Lösungen zur Verknüpfung vorhandener Freiräume beitragen könnte.

Von Wuppertals 168 km² Fläche sind 28 % Wald- und Freiflächen, 7 % Parkanlagen, 20 % fallen auf landwirtschaftliche Flächen. Daneben gibt es über 9.000 Kleingärten. Doch auch wenn die Stadt schon mehrfach zur grünsten Großstadt der Bundesrepublik gekürt wurde, fehlt es teilweise an der Sicht- und Wahrnehmbarkeit der Grünflächen sowie deren Integration in den urbanen Raum. Ebenso sind die Grünanlagen teils nur unzureichend miteinander verknüpft oder schwer erreichbar. Aufgrund der Tallage existiert eine topographische Trennung zwischen den zwei bedeutsamen gegenüberliegenden Grünanlagen an den Steilhängen beidseitig der Wupper.

Dies könnte sich in den kommenden Jahren ändern: Seit einiger Zeit wird die Ausrichtung einer 2031 stattfindenden Bundesgartenschau (BUGA) in Wuppertal diskutiert. Bei der Vor-

stellung einer klassischen BUGA erscheinen erwartungsgemäß Bilder von bunten Blumenhallen und nett gestalteten Gärten vor dem inneren Auge. Eine von den Landschaftsarchitekten RMP Stephan Lenzen erarbeitete Machbarkeitsstudie von 2018 zeigt allerdings, dass das Konzept für eine BUGA in Wuppertal die innovative Vision einer urbanen Integration zeichnet.

Der Fokus liegt darauf, die BUGA als Instrument einer langfristigen, grünen Stadtentwicklung in Wuppertal zu nutzen, das sich weniger auf ein einzelnes Areal mit geschmückten Rasenflächen beschränkt, sondern vielmehr weite Teile des urbanen Stadtraums miteinbezieht. Das Ziel ist es vor allem, vorhandene Grünflächen klug miteinander zu verbinden und leichter zugänglich zu machen. Dazu gehört auch, die Hänge entlang der Wupper räumlich erlebbar zu machen sowie existierende Grünflächen besser in



das Gesamtbild der Stadt einzubinden. Anders als bei klassischen *BUGAs* ist auch das geplante dezentrale Veranstaltungskonzept, das zwei Kernareale in drei Kilometern Entfernung umfasst. Dies könnte einerseits eine große Herausforderung darstellen, andererseits für eine abwechslungsreiche *BUGA* sprechen, da sich die geplanten Standorte wechselseitig ergänzen würden.

Vor diesem Hintergrund haben RMP Landschaftsarchitekten einen spektakulären Brückenschlag geplant. Im Fokus des ersten Areals steht die sogenannte Wupperforte, an der die Höhenzüge beidseitig besonders eng zusammenliegen. An den dortigen Hanglagen stehen sich die historischen Waldparks der Königs- und Kaiserhöhe gegenüber. Zur Verbindung dieser beiden Grünanlagen soll, so die Planer, eine frei hängende Fußgängerbrücke mit 700 m Länge über das gesamte Tal der Wupper die Attraktion der *BUGA 2031* werden. Da eine solche Brücke über die Zeit der *BUGA* hinaus bestehen würde, könnten die BewohnerInnen nicht nur temporär, sondern dauerhaft von der Idee profitieren.

Um die weit oben gelegene Königshöhe komfortabel erreichen zu können, ist eine weitere spektakuläre Attraktion geplant, mit der es noch höher hinausgeht: Eine elektrische Seilbahn soll die BesucherInnen der *BUGA* von der Schwebebahnstation Zoo/Stadion bis zum Tierpark und von dort aus weiter zur Königshöhe bringen, wodurch eine neue, besondere Perspektive auf die Stadt und den 1881 gegründeten Zoologischen Garten möglich wäre.

Das urbane Konzept der *BUGA*-Planung sieht insbesondere die Integration und Stärkung der verschiedenen Mobilitätsangebote vor. Die Verbindung der Verkehrssysteme bildet ein durchgängi-

ges Motiv im Hinblick auf eine Stärkung der grünen Mobilität. Die Stadt hat sich hier durch die Modernisierung der Schwebebahn, die Inbetriebnahme von Wasserstoffbussen für den ÖPNV, die Nordbahntrasse und Sambatrass bereits bundesweit einen Namen gemacht. Daneben birgt eine emissionsfreie Seilbahn das Potenzial, eine Erschließung des gesamten Stadtraums für den Radverkehr stark voranzutreiben.

In dem zweiten Kernareal sind weitere Entwicklungsimpulse im Gespräch. Dazu gehört ein Sportpark an der Nordbahntrasse und weitere Freiräume mit hoher Aufenthaltsqualität, die wiederum den Rahmen für eine hochwertige Wohnraumentwicklung mit Wiesenpark an der Vohwinkelers Tesche bilden könnten. Hier würden auch die klassischen *BUGA*-Inhalte wie Ausstellgärten und Blumenhallen zu finden sein, wobei auch diese Entwicklung als Startschuss für die langfristige Entwicklung des Quartiers dienen soll. Vohwinkel soll so als Tor zur Landeshauptstadt Düsseldorf stärker aufgewertet und das städtebauliche Potenzial des Wuppertaler Westens mit dessen vorteilhafter Topographie ausgeschöpft werden.

Diese Ideen für die *BUGA* Wuppertal zeichnen eine spannende, zeitgemäßere Vision, die der Stadt im Ganzen neue, nachhaltige Impulse geben würde. Vorhandene Freiräume innerhalb der Stadt sollen so vernetzt und belebt werden, dass auch von der Innenstadt aus weitere attraktive Grünflächen erreichbar wären. Sowohl im Falle der Seilbahn als auch der Fußgängerbrücke würde es sich nicht um *BUGA*-spezifische, sondern dauerhafte Interventionen handeln, die eng mit den bislang besucherstärksten Attraktionen, dem Zoo und der Schwebebahn, verknüpft wären.

Diese Entwicklungen könnten zum einen den Stadtraum für ansässige WuppertalerInnen ansprechender machen, zum anderen TouristInnen neben der Schwebebahn weitere Gründe geben, um die Stadt zu besuchen sowie die Aufmerksamkeit auf Wuppertals unzählige attraktive Freiflächen lenken. Daneben zeigt die Machbarkeitsstudie auf, dass die *BUGA* wie kaum ein anderes Projekt in kurzer Zeit viele finanzielle Mittel und kreative Ressourcen für eine grüne Stadtentwicklung bündeln könnte.

Es ist alles in allem eine Vision, die gut klingt und vielseitige Chancen für Wuppertal bereithalten könnte – wie es mit der *BUGA*-Planung weitergeht, wird die nahe Zukunft zeigen. Die weiteren Schritte zur Planung einer eventuellen Durchführung müssen im weiteren politischen Prozess entwickelt werden. Insbesondere in Anbetracht des kürzlich neu gewählten Stadtrats sowie Oberbürgermeisters werden künftige Gespräche zeigen, ob, wo und wie eine *BUGA* in Wuppertal stattfinden wird. Unabhängig davon, ob es am Ende zur Bundesgartenschau kommen wird oder nicht, zeigt die Diskussion: Wuppertal will auch in bekannten Formaten Stadt neu denken. ■



© RMP Stephan Lenz/Landschaftsarchitekten / Jens Gehrdien

ELBA ZUKUNFTSWERK

NEUER WIND IN ALTEN HALLEN



© Tom Bauer (3)

Trotz digitalen Zeitalters stehen sie vermutlich bis heute in jedem Büro – die ELBA-Ordner. Die ehemalige Fertigungsstätte des über die Ländergrenzen bekannten Produkts befindet sich direkt an der Wupper – unweit der Elberfelder Innenstadt. Das gesamte Areal beläuft sich auf rund 60.000 m². Heute erinnert nur noch der Name an die Fabrik, die nach der Insolvenz der Firma fast ein Jahrzehnt leer stand. Mittlerweile weht in den altherwürdigen, aus dem Jahr 1904 stammenden Hallen ein ganz neuer Wind.



Wo früher ELBA-Ordner produziert wurden, kann man heute Kaffee genießen und neue Ideen schmieden.

Nachdem sich die Firmengruppe Küpper der Entwicklung des *ELBA-Areals* angenommen hatte, steht es stellvertretend wie wohl kaum ein anderer Ort für den Aufschwung einer Stadt, die ihrer Strukturschwäche mit Kreativität die Stirn bietet. Bevor das *ELBA Zukunftswerk* in ein außergewöhnliches Bürogebäude revitalisiert wurde, war das denkmalgeschützte Gebäude zunächst Heimat der Kunst- und Kulturszene. Doch auch die neue Nutzungsmischung hat den ursprünglichen Charakter erhalten. Der Coworking-Space *Codeks* sowie das Gastronomieangebot der *Elbe* fördern nicht nur den Dialog zwischen Mietern, temporär vor Ort arbeitenden Akteuren und Gästen, sondern lassen das *ELBA Zukunftswerk* auch weiterhin ein Ort von Wuppertalern für Wuppertaler sein. Als schillerndes Leuchtturmprojekt spiegelt die Revitalisierung die Aufbruchstimmung der Stadt wider und verleiht ihr gleichsam ein architektonisches Gesicht. Als kreativer Hotspot gibt sie engagierten Menschen hingegen Raum für die Entwicklung und Umsetzung innovativer Ideen.

Der Weg dorthin war kein einfacher. Parallel zu der reinen Projektentwicklung, die Backsteinwände und Stahlsäulen freigelegt und mit modernem Komfort ergänzt hatte, musste eine intensive begleitende Produktentwicklung erfolgen, die die Erwirtschaftung von Mieterträgen gewährleistete. Ohne sie wäre die Sanierung der denkmalgeschützten Fabrik nicht möglich gewesen – und die Idee des *ELBA Zukunftswerks* heute schon Vergangenheit. Mittlerweile werden in der Fabrik Wuppertaler Spitzenmieten erzielt und die einzigartige Atmosphäre lockt sogar Unternehmen aus dem Ausland an. Um das Ziel des kreativen Hotspots zu realisieren, sind bewusst Mieter für das Gebäude akquiriert worden, die in der Kreativ- und Digitalwirtschaft tätig sind und Interesse an Austausch haben. Von Beginn an wurden diese in die Planungen einbezogen. Auf Basis dieses dialogischen Austausches sind insgesamt 15 individuelle Mietflächen entstanden, die die jeweiligen Unternehmen repräsentieren und ihren individuellen Bedarfen begegnen. Die aktive Beteiligung an der Entwicklung des *ELBA Zukunftswerkes* hat letztlich auch maßgeblich dazu beigetragen, dass sich die Mieterschaft mit der Fabrik identifiziert. Dieses Gefühl prägt auch gegenwärtig den Geist des Hauses und initiiert weitere Kooperationen, die auch unter den Mietern stattfinden.

Darüber hinaus setzt das *ELBA Zukunftswerk* über seine Grundstücksgrenzen hinaus positive Impulse für die Stadtentwicklung – primär für das angrenzende Quartier. Die Fabrik gilt als das Tor zum *Arrenberg*, der sich innerhalb des vergangenen Jahrzehnts vom Problem- zum Trendviertel entwickelt hat. Zahlreiche Akteure aus Unternehmerschaft und Zivilgesellschaft gestalten im Verein *Aufbruch am Arrenberg* gemeinsam den Wandel zum „Klimaquartier“. Dazu zählt auch die Firmengruppe *Küpper*, die im Quartier neben dem *ELBA Zukunftswerk* auch zahlreiche Immobilien hochwertig saniert und auch in die Aufenthaltsqualität investiert hat, wie z. B. in Form der Renaturierung der Wupper. Mithilfe dieser Maßnahmen ist es gelungen, der Negativ-Spirale Einhalt zu gebieten. Um die nunmehr positive Entwicklung des Quartiers auch langfristig nachhaltig zu gestalten, braucht es (weitere) Orte der Begegnung wie das *ELBA Zukunftswerk*, das nicht nur Räume für berufliches Leben bietet, sondern primär Räume für gesamtgesellschaftlichen Austausch.

Es mag sein, dass Wuppertal auf dem Blatt Papier noch immer als B-Standort gilt. Doch wer die aktiven Akteure der Stadt samt ihrer Projekte, wie das *ELBA Zukunftswerk*, kennenlernt, kommt nicht umhin, ihr ein – wenn auch inoffizielles – 1A-Siegel zu verleihen. ■



Der Innenhof der alten ELBA-Fabrik ist ein beliebter Treffpunkt für die Gäste des ELBA Zukunftswerks

*Im Gespräch mit Thilo Küpper,
Mitglied der Geschäftsführung der
Firmengruppe Küpper*

Prof. Dr. Johannes Busmann

Was bewegt Sie als Wuppertaler Projektentwickler, Gebäude wie die ELBA-Hallen oder die Zwirnerei Hebebrand – besser bekannt als Cotton Factory – anzugehen?

Identität und Ästhetik in der Architektur laufen in der heutigen Zeit oftmals Gefahr verloren zu gehen. Dabei bilden Gebäude wie die *ELBA-Hallen* oder die *Cotton Factory* die unvergleichliche Geschichte einer Stadt ab, die sich nicht nur in den (damaligen) Funktionen der Gebäude ablesen lässt, sondern auch in dem nicht gelungenen Strukturwandel, der im Rahmen der Globalisierung stattgefunden hat. Wird widmen uns diesen Gebäuden, da wir uns durch eine Sanierung Impulse sowie eine neue Aufbruchstimmung für die gesamte Stadt erhoffen.

Mit welchen Nutzungskonzepten gelingt es denn am ehesten, solche Impulse zu setzen?

Zunächst einmal ist zwingend von der Entwicklung so genannter Gated Communities oder solcher Gebäude, die sich nicht an den städtebaulichen Kontext anknüpfen lassen, abzusehen. Viel mehr ist auf Nutzungen zu setzen, die Menschen dazu einladen ein Gebäude wieder erleben zu wollen. Die Gebäude, denen wir uns widmen, waren zum Teil jahrelang von Leerstand geprägt und keiner intensiven Nutzungen ausgesetzt. Unseres Erachtens bieten Arbeitsräume wie Coworking Spaces, die öffentlich zugänglich sind, aber auch Gastronomien, die zum Verweilen einladen und gleichzeitig nachhaltige regionale Konzepte bedienen, die nicht abgehoben sind, sondern in den jeweiligen sozio-kulturellen Kontext eines Stadtgebietes passen, hier eine adäquate Nutzungsantwort.

Inwieweit handelt es sich dabei um eine neue Vorstellung vom Arbeiten?

Spätestens seit der COVID19-Pandemie ist der Begriff des Home-Office nicht länger abstrakt, sondern gesellschaftlich etabliert. Jede noch so kleine oder große Firma oder Institution beschäftigt sich aktuell mit der Frage danach, wie die Arbeitswelt der Zukunft aussehen könnte. Mit den *ELBA-Hallen* und unserer eigenen Firmentochter *Codeks* beschäftigen wir uns in diesem Zusammenhang bereits seit 2018 mit Fragen danach wieviel Fläche der Einzelne für seine Arbeit benötigt; wieviel Gemeinschaft wichtig ist; wie die Bedürfnisse desjenigen berücksichtigen, der sich als Coworker sieht und gleichzeitig die Bedürfnisse desjenigen der sich zum Arbeiten zurückziehen möchte.

Sie skalieren ja von der kleinsten Einheit des Selbstständigen bis hin zu institutionellen Mietern, die teilweise international bekannt sind. Wie gelingt das?

Gerade diese Mischung ist doch das Spannende. Und dann sind da eben die durchaus professionall auftretenden Firmen, die ihre Flagship Büros hochwertig eingerichtet in den Flächen benötigen, gleichzeitig aber auch auf Austausch angewiesen sind. Ein lebendiges Gebäude, in dem sich die unterschiedlichsten Mieter auf den Kommunikationsflächen begegnen können, kann langfristig auf dem Büromarkt bestehen und zu einem Mehrwert für die dort ansässigen Firmen führen. Diese müssen aber den Spagat zwischen eigener Adressbildung und dem Community-Gedanken finden, der schlussendlich auch zu einer höheren Mitarbeiterzufriedenheit führen kann.

Die Aktivierung solch sehr narrativer Architekturen geht stets mit besonderen baulichen Herausforderungen einher. Sie realisieren eben keine klassischen Büroflächen, wie wir sie aus den großen Metropolen und ihren Geschäftszentren kennen. Wieso nicht?

Unser aktuelles Projekt – die *Cotton Factory* – ist da ein tolles Beispiel. Das 1888 errichtete Fabrikgebäude in Wuppertal Elberfeld wurde in den 90er Jahren zu einer Büroimmobilie saniert und beim Blick in das Gebäudeinnere könnte man annehmen, das Gebäude sei tatsächlich in den 90er Jahren erbaut worden. Durch die Sanierung wurde das Gebäude beinahe austauschbar und identitätslos. Unser Ziel ist es nun das wunderschöne Gesicht der Gebäudehülle von Außen nach Innen zu spiegeln und die Identität auch im Inneren wieder erlebbar zu machen. Das führt gleichzeitig dazu, dass wir nicht anhand einer 0815 Architektur Räume planen können. Wir müssen uns stattdessen auf die Mieterprofile und die Raumprogramme der Mieter einlassen und die Fläche dahingehen umgestalten. Den Dialog zwischen Gebäuden und Mieterbedürfnissen erachten wir als äußerst gewinnbringend. So kann schlussendlich eine einmalige Fläche entstehen, auf der sich die Mieter auch wohlfühlen können.

Ruppiges Mauerwerk steht bei Ihnen in direktem Kontrast zu glatt, weiß verputzten Wänden und Industrieböden. Ist das ein Raumlabor des Zusammenarbeitens - eine inspirierende Kulisse?

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf den Begriff der Ästhetik zurückkommen. Ästhetik steht für Symmetrie, Gleichheit und Konformität. Allerdings würde eine absolute Symmetrie in einem Gesicht erwiesenermaßen Langeweile bis hin zu fehlenden Emotionen und Befremdlichkeit beim Betrachter auslösen. Dies kann ebenso auch auf Räume zutreffen. Aus diesem Grund ist es elementar sich mit Räumen auseinanderzusetzen und sich eine ganz eigene Meinung zu einem Raum zu bilden. Eine Wand ist dann keine schlichte Wand, sondern eine Wand, die mich herausfordert mit dem Gebäude in einen Dialog zu treten. Dieser spannende Dialog wiederum führt zu einer höheren Identifikation mit einem Gebäude oder einem Raum. Ebenso erwarte ich natürlich nicht, dass sich alle Menschen in unseren Objekten wohlfühlen. Eine Zahnarztpraxis lässt sich wohlmöglich weniger gut in offenen Backsteinwänden realisieren.

Ist es ein glückliches Erbe dieser Stadt, über eine derart große Menge an historischer Fabrikgebäude zu verfügen?

Es ist ein Geschenk, das wir als Verpflichtung empfinden sollten und das uns in die Verantwortung nimmt, die Sanierung unter die Interessen des Gemeinwohls zu stellen. Wenn ich eine Immobilie von solchem Wert besitze, bin ich verpflichtet sie auch adäquat zu sanieren. Gelingt mir das, kann ich auch einen wirtschaftlichen Nutzen aus einer Entwicklung ziehen. Wir haben bereits mehrfach gezeigt, dass solche Sanierungen zu einem langfristigen und stabilen Nutzungskonzept – auch unter den wirtschaftlichen Herausforderungen, mit denen wir es aktuell zu tun haben – führen können.

Vielen Dank für das nette Gespräch.

© Thilo Kupper



Die funktionale und eher schmucklose Hinterfassade wurde im Rahmen des Engelsjahr 2020 mit dem Wuppertaler Graffiti-Künstler megx neugestaltet.



© Andreas Fischer

THILO KÜPPER

ist 1982 in Wuppertal geboren, hat in Hamburg BWL und in Wuppertal REM+CPM erfolgreich studiert und ist seit 2007 in der Geschäftsleitung der Firmengruppe Küpper tätig.

A man with short brown hair, wearing a dark grey suit jacket, a white dress shirt, and a bright red tie, stands in front of a blue door with a decorative window above it. He is smiling slightly and looking towards the camera. The background shows a stone wall and some greenery.

LEIDENSCHAFT FÜR DAS DENKMAL

ÜBER GRÜNDERZEITVIERTEL UND ALTBAUWOHNUNGEN
VON UNSCHÄTZBAREM POTENZIAL

„Die Stadt Wuppertal hat dahingehend mit ihren großen Gründerzeitvierteln und den vielen Altbauwohnungen einen echten Trumpf in der Hand. Überraschenderweise wissen selbst Branchenkenner aus anderen Städten und Bundesländern nichts von diesem Schatz.“

Im Gespräch mit Christian Baierl, Vorstand der renaissance

Immobilien & Beteiligungen AG

—
Prof. Dr. Johannes Busmann

Wo liegen aus immobilienwirtschaftlicher Sicht Wuppertals Qualitäten?

Im Altbau. Der immense Altbaubestand, über den die Stadt verfügt, wird als Qualität nach wie vor unterschätzt. Wenn wir in die Altstadtviertel von Berlin, Leipzig oder auch Düsseldorf schauen, dann sind das sehr häufig die mit Abstand am beliebtesten und auch teuersten Wohnviertel. Wo Altbau ist, findet das urbane Leben statt – dort tummeln sich Studierende und Künstler. Das gilt auch für Wuppertal. Zuerst beleben die Kreativen und Künstler diese Quartiere und erfahrungsgemäß gesellen sich nur sehr kurze Zeit später die Besserverdienenden dazu. Davon sind wir in Wuppertal aber in weiten Teilen noch entfernt. Nichtsdestotrotz lässt sich die Uhr danach stellen, dass diese Dynamik auch in Wuppertal in einer allgemeinen Aufwärtsbewegung münden wird. Die Angst vor einer umgreifenden Gentrifizierung ist hier dennoch nicht zu spüren.

Sind es Ihrer Meinung nach eher einzelne Objekte oder sind es Quartiere, welche die Kraft haben, attraktiv zu sein?

Ein einzelnes Objekt müsste schon sehr groß sein um eine entsprechende Strahlkraft zu entwickeln. Aktuell entwickeln wir in Wuppertal-Barmen eine alte Fabrikanlage mit rund 10.000 m² – da sehe ich tatsächlich das Potential, dass ein solches Areal aus

sich heraus eine Wirkung erzielen kann. Grundsätzlich sind es aber wohl eher lebendige Quartiere, die mit diversen Angeboten und Möglichkeiten nicht nur den Kreativen einen spannenden Nährboden bieten und am Ende für Menschen einen attraktiven Wohnort abbilden. Die Stadt Wuppertal hat dahingehend mit ihren großen Gründerzeitvierteln und den vielen Altbauwohnungen einen echten Trumpf in der Hand. Überraschenderweise wissen selbst Branchenkenner aus anderen Städten und Bundesländern nichts von diesem Schatz. Ein geschätzter Kollege von mir begab sich vor wenigen Wochen zum ersten Mal auf Erkundungstour durch Wuppertal und zeigt sich wirklich nachhaltig begeistert von der Atmosphäre dieser Stadt. Ein Areal wie wir es zum Beispiel rund um den Mirker Bahnhof vorfinden, wo alle Gesellschaftsschichten aufeinander treffen und in einmaliger Kulisse gemeinsam Musik hören, Ideen austauschen oder einfach nur ein mitgebrachtes Bier trinken, wäre in dieser Offenheit in den bekannten Metropolen undenkbar oder hätte sich längst in einen reinen Tourismus-Spot verwandelt.

Ist Wuppertal also eine sehr unterschätzte Stadt?

Absolut. Wuppertal wird aus meiner Sicht wahnsinnig unterschätzt und fühlt sich für mich aktuell wie ein zweites Leipzig an. Die Politik hat auch dort über Jahre probiert, Anreize zu schaffen und vergeblich versucht, gegen den wachsenden Leerstand in der



Fassade in Wuppertal nach erfolgreicher Renovierung

Stadt anzukämpfen – heute ist es fast unmöglich dort überhaupt eine Wohnung zu finden. Diese Entwicklung war unter anderem möglich, weil die Kreativen die Freiräume in der Stadt erobert haben und über ihre Arbeit viele andere Menschen angezogen haben.

Sind die aktuell moderaten Mietpreise in Wuppertal also ein Vorteil für die Stadt?

Ja, ich glaube schon. Die Wirtschaftswoche hat zwar vor geraumer Zeit die niedrigen Mieten in Wuppertal im Städteranking noch als Standortnachteil deklariert, weil kein Immobilienbesitzer sein Objekt mit Quadratmeterpreisen von fünf Euro beständig bewirtschaften kann, aber wie so oft im Leben hat alles zwei Seiten. Vor zehn Jahren, als Wuppertal noch viel schlechter dastand als heute und man lieber aus der Stadt weggezogen ist als andersherum, hat man gesehen, was zu niedrige Mieten und schlechte Auslastungen für das Stadtbild bedeuten. Es wurde kein Geld mehr in die Objekte investiert und manche Gebäude wurden gleich ganz aufgegeben. Im Ergebnis prägten an vielen Ecken heruntergekommene Immobilien das Stadtbild. Heute sind die Mieten etwas teurer und der Quadratmeterpreis beginnt mittlerweile bei 6,50 Euro, aber das versetzt die Eigentümer auch wieder in die Lage, in eine moderne Heizungsanlage zu investieren oder neue Fenster zu installieren.

Bedeutet das auch, dass der Immobilienmarkt in Wuppertal noch Entwicklungspotenziale aufweist? Anders als die Märkte in den A-Städten, die im Grunde ihren Peak schon erreicht haben?

Auf jeden Fall. Die Bergische Universität hat den Immobilienmarkt in Wuppertal erst zuletzt wieder analysiert – darum wissen wir, dass bei über 70 % der Wohnimmobilien die letzte Grundsanierung mindestens 30 Jahre zurückliegt. Womit dabei niemand gerechnet hat, ist der qualifizierte Zuzug den die Stadt mittlerweile erfährt. Das sind Menschen, die aus deutlich teureren Städten kommen und es gewohnt waren das zum Teil Dreifache für ihren Wohnraum zu zahlen. So jemand möchte auch keine renovierungsbedürftige Wohnung für vier Euro den Quadratmeter anmieten und erst einmal selber Hand anlegen. Wenn die Ausstattung und der Zustand es hergeben, sind diese Mieter auch gerne bereit, einen entsprechenden Preis zu zahlen.

Was zeichnet die Stadt Wuppertal und das Leben in dieser Stadt darüber hinaus aus?

Durch die Nähe zu den Rheinmetropolen, verbunden mit den niedrigen Einstiegsmietten, droht theoretisch auch Wuppertal zu einer Schlafstadt im Schatten von Düsseldorf und Köln zu werden. Anders als Städte wie Ratingen oder Velbert, die sich damit arrangiert haben, ist Wuppertal aber groß und mannigfaltig genug, um viel mehr als das zu sein. Die engen und gewachsenen Quartiersstrukturen machen Wuppertal zu einer Stadt der kurzen Wege. Wer interessante Gastronomie- und Freizeitangebote sucht, muss nicht ständig das Auto bemühen, sondern kann im Luisenviertel oder in der Nordstadt einfach ein, zwei Straßen weiter gehen. Wuppertal verfügt über das Potential, auch aus sich selbst heraus zu profitieren, da die Stadt groß und attraktiv genug ist, um sowohl ein Ort zum Arbeiten als auch zum Leben zu sein. Darum kann die Stadt Wuppertal in den nächsten Jahren eine eigene und vor allem unabhängige Geschichte schreiben. Diese beschriebenen und identitätsstiftenden Standortvorteile müssen nur noch viel besser kommuniziert werden.



Fassade in Wuppertal vor der Renovierung

Sehen Sie in Wuppertal auch eine großstädtische und urbane Struktur?

Wenn ich in Wuppertal am neuen Hauptbahnhof aussteige, fühlt sich das durchaus großstädtisch an. Das deckt sich auch mit dem Feedback von vielen Geschäftspartnern aus Österreich oder auch Berlin, die das Leben hier sehr wohl als großstädtisch wahrnehmen. Ich glaube aber, dass an dieser Stelle die Innenwahrnehmung sehr stark von der Außenwahrnehmung abweicht. Der Wuppertaler bleibt sehr gerne in seinem Stadtteil und nutzt die Stadt selten in der ganzen Länge. Ich selbst wohne in Barmen und ein Ausflug nach Elberfeld fühlt sich tatsächlich wie eine kleine Weltreise an, aber in den Kiez-Strukturen wie zum Beispiel in Berlin läuft das sehr ähnlich ab.

Welche Bedeutung schreiben Sie der Innenstadt in den nächsten Jahren zu?

Ich gehe davon aus, dass die Innenstadt immer stärker mit einem Bedeutungsverlust zu kämpfen hat. Wir haben in unserem Portfolio schon 2014 jedes Ladenlokal im Erdgeschoss und in Nebenlage in Wohnraum umgewandelt. Die bekannten Handelskonzepte funktionieren aber auch in direkter Innenstadtlage nur noch sehr bedingt. Gute Konzepte, die ein Erlebnis-Shopping realisieren oder mit großen Anteilen an gastronomischen Bausteinen arbeiten, werden weiterhin erfolgreich sein können. Dennoch nimmt das Interesse an der abgetrennten Funktionsweise einer innerstädtischen Einkaufs-City insgesamt kontinuierlich ab – natürlich auch aufgrund des Online-Handels. Schon vor Ausbruch der Corona-Pandemie war es in vielen Einkaufszentren nicht mehr möglich, alle Ladenlokale zu vermieten und ich befürchte, dass dies zukünftig noch viel schwieriger wird.

Sie sind heute mit dem Fahrrad zum Interview gekommen – ändert sich die Mobilität in der Stadt?

Nein. Leider setzen in Wuppertal doch nur sehr wenige Menschen im Alltag auf das Fahrrad. Ich kann das aber sehr gut nachvollziehen. Wenn ich meine Strecken mit dem Fahrrad plane, baue ich viele Umwege und Schleichwege ein, da ich andernfalls Sorge habe, nicht sicher am Ziel anzukommen. Wuppertal ist insgesamt einfach nicht darauf ausgelegt, mit dem Fahrrad entdeckt zu werden. Die Topographie der Stadt erschwert die Fahrten zusätzlich.

Abschließend noch einmal zurück zu den Gründerzeitobjekten, die Sie entwickeln – was sind die widerspenstigen Aspekte, wenn man im Bestand arbeitet?

Ich nehme diese Arbeit tatsächlich gar nicht als widerspenstig wahr. Ich beschäftige mich seit 25 Jahren fast ausschließlich mit Altbauten und insbesondere mit dem Thema Denkmalschutz. Jedes Objekt ist aufgrund der individuellen Geschichte immer für eine Überraschung gut und das macht für mich auch den speziellen Reiz meiner Arbeit aus. Bevor wir Wände und Decken öffnen, wissen wir selber häufig nicht, was uns erwartet und welche Arbeitsschritte und auch Kosten auf uns zukommen. Diese Planungsunsicherheit können wir nur aushalten, und auch ausgleichen, weil wir in der Breite so viele Projekte begleiten. Wir machen unsere Arbeit leidenschaftlich gerne und wissen, dass



Historische Fassaden werden von der renaissance Immobilien & Beteiligungen AG aufgewertet.

wir auch das Richtige tun. Denkmäler sind immer auch Klimaschützer, da wir im Verlauf der Sanierungen rund zwei Drittel der Baustoffe wiederverwenden können. Der WWF hat ermittelt, dass acht Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen auf die Bauindustrie zurückgeführt werden können – und damit ist in erster Linie nur die Zementherstellung beziffert. In dieser Ermittlung sind der Materialtransport, Abriss- und Entsorgungsmaßnahmen enthalten. Aktuelle Hochrechnungen zeigen uns, dass ein Neubau erst nach 50 Nutzungsjahren eine bessere CO₂-Bilanz als die eines bestehenden Gebäudes aufweist. Wir müssen aber jetzt handeln und jetzt unsere Klimabilanz verbessern. Die Uhr tickt ohrenbetäubend laut.

Was wünschen Sie der Stadt Wuppertal ganz persönlich für die Zukunft?

Eine ausführliche Antwort würde hierzu wohl noch ein weiteres Magazin füllen, aber im Endeffekt wünsche ich der Stadt Wuppertal, dass sie eine der interessantesten Städte Deutschlands wird – denn das Potenzial dazu hat die Stadt.

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Wir bleiben gespannt. Vielen Dank für das interessante Gespräch.

CHRISTIAN BAIERL

ist Vorstand der renaissance Immobilien & Beteiligungen AG in Krefeld mit Büro in Wuppertal und zudem Mitglied des Vorstandes der RockHedge Asset Management AG in Krefeld. Das Kerngeschäft des Unternehmens liegt im Kauf, der Sanierung und der Bewirtschaftung von Mehrfamilienhäusern sowie der Nachnutzung von ehemaligen, historischen Fabrikanlagen. Der gelernte Bankkaufmann und Sparkassen-Fachwirt hat sich 1997 selbständig gemacht und war seitdem als Geschäftsführer und Vorstand in verschiedenen Unternehmen der Immobilienwirtschaft tätig. An der Europäischen Fachhochschule in Brühl hatte er zudem einen Lehrauftrag für Real Estate Management.

DESIGN FÜR ALLE

ERÖFFNUNG DES POSTBOUTIQUE HOTELS ALS
IMPULSGEBER FÜR DAS QUARTIER HOFAUE

Ein neues Designhotel im alten Postgebäude zum Platz am Kolk steht kurz vor seiner Eröffnung. Im Kontext der Restaurierung setzen die Verantwortlichen den Fokus auf die Architektur der 20er Jahre. Mit der Umgestaltung eines expressionistischen Gebäudes zu einem Hotel, setzen sie gleichzeitig den Impuls für eine ganze Reihe weiterer Entwicklungen innerhalb des Stadtzentrums.





© Kitzig Interior



Der Art Déco Stil der 20er Jahre zieht sich im Mix mit urbaner Lässigkeit durch das gesamte Gebäude.

Das unter Denkmal stehende Gebäude der alten Post wurde vor drei Jahren von Arnt Vesper gekauft. Vesper, selbst Besitzer eines im Umland bekannten Golfhotels in der Stadt Sprockhövel, möchte sich mit dem neuen *Postboutique Hotel* insbesondere von größeren, standardisierten Hotelketten abgrenzen. Der Fokus liegt dabei in erster Linie auf der individuellen Gestaltung des Gebäudes, das im Gegensatz zu klassischen Hotels auf eine eher geringere Anzahl an Gästen ausgelegt ist. Im *Postboutique Hotel* werden künftig 146 Gäste in 73 Zimmern mit einer Mindestgröße von 25 m² übernachten können. Der Hotelstandort Wuppertal, inmitten der Metropolregion Rhein-Ruhr und in unmittelbarer Nähe zu den Messestandorten Düsseldorf und Köln gelegen, wird dadurch um ein weiteres Original erweitert.

Stilistisch charakterisiert der Art Déco-Stil der 20er und 30er Jahre das Hotel. Verantwortlich für die Gestaltung zeigt sich insbesondere Anke Hartmann, die mit viel Sorgfalt und Liebe zum Detail die kreative Entwicklung des Designs aus den goldenen Zwanzigern vorantreibt. In Zusammenarbeit mit der *Kitzig Interico Design GmbH* setzte sich Hartmann intensiv mit der Geschichte des Gebäudes auseinander. Das im Jahr 1928 erbaute Gebäude der alten Post weist eine sehr eigenwillige Bauweise auf: eine geschwungene Außenhülle umgibt das innere räumliche Skelett, welches verschiedenste Gestaltungsmöglichkeiten birgt. „Wir wollten keinen strikt konservativen Stil der 20er Jahre entwickeln, sondern das Hotel in einem guten Mix gleichzeitig urban gestalten“ betont Hartmann. Entsprechend wurde auch auf Hochglanzelemente ganz bewusst verzichtet. Dennoch zieht sich der Art Déco Stil farblich mit taubenblauen, rot-orangen und vielen Petrol- sowie Grautönen durch das neu gestaltete Gebäude. Dazu passen neu angebrachte Metallverbauungen, die primär aus Messingelementen bestehen. Die dekorative Einrichtung mit speziellem Wandschmuck, Kugellampen in der Lobby, sowie das für das damalige Jahrzehnt typische Pfau-Motiv runden das Bild eines Gebäudes der 20er Jahre endgültig ab. Die Historie der alten Post ist sowohl im Wappen des *Postboutique Hotels* als auch in den erhaltenen Treppenaufgängen mit bunt-geschwungenen Geländern noch deutlich ablesbar.

Innenstadt und bahnhofsnahe ist das Gebäude aufgrund seiner Historie ganz selbstverständlich im Zentrum der Stadtgeschichte beheimatet. Diese Komponente möchten Vesper und Hartmann nutzen, um das Hotel auch für die Wuppertaler Bürgerinnen und Bürger interessant zu machen. Laut Hartmann fehle ein Treffpunkt im Mittelpunkt des Quartiers, der beispielsweise eine Auszeit von den umliegenden Shoppinggelegenheiten biete. Die Lobby des Hotels soll dementsprechend zum Verweilen einladen, damit sich nicht nur Gäste, sondern auch Einheimische willkommen fühlen. Das Gebäude, welches in den 60er Jahren auch Finanzamt und Wohnungen von Arbeitern beherbergte, soll in neuer Funktion als zentraler Versammlungspunkt in Wuppertal dienen.

Mit der Sanierung des alten Postgebäudes wird gleichzeitig auch die Quartiersentwicklung der Hofaue in Wuppertal vorangebracht. Direkt vor den Hotelpforten liegt der Platz am Kolk, der im Zuge der Maßnahmen ebenfalls neu gestaltet werden soll. Für den momentan als öffentlicher Parkplatz genutzten, umliegenden Raum wurde bereits vor längerer Zeit ein landesweiter städtebaulicher Wettbewerb ausgeschrieben. Das neue *Postboutique Hotel* dient als Impulsgeber für weitere urbane Entwicklungen vom geplanten *Pina-Bausch-Zentrum*, über die Hofaue und den Platz am Kolk bis in die Innenstadt.

Mit dem Bau und der Freigabe eines eigenen Boutique Hotels beweist die Stadt Wuppertal jedoch nicht nur unternehmerisches Denken. Im Zuge der Umgestaltung übernimmt ein historisches Gebäude die Aufgabe, Gäste sowie Wuppertaler Bürgerinnen und Bürger an einem zentralen Punkt in einer Art „Stadt-Wohnzimmer“ zusammen zu bringen und fördert somit auch den kommunikativen Austausch inmitten der Stadt. Keine Frage: Im Vintage-Look und mit der nötigen Portion urbaner Lässigkeit wird hier auf historischen Grundpfeilern ein neues Stück Geschichte geschrieben. Das *Postboutique Hotel* feiert voraussichtlich im Februar 2021 seine Eröffnung. ■



CIRCULAR VALLEY

FÜR MEHR ZIRKULÄRES WIRTSCHAFTEN
IN DER RHEIN-RUHR-REGION

„Mit der Entscheidung für die Unterstützung der Entwicklung des zirkulären Wirtschaftskreislaufs haben wir ein Thema gewählt, das wir in diesem Spektrum als Bürgerinitiative gemeinsam mit Wirtschaft und Politik anschieben können.“

Im Gespräch mit Dr. Carsten Gerhardt, erster Vorsitzender des Vereins Wuppertalbewegung e. V.

—
Mira Berghöfer

Herr Gerhardt, Sie sind der erste Vorsitzende des Vereins Wuppertalbewegung e. V. Könnten Sie kurz umreißen, wofür Sie und der Verein sich einsetzen?

Im weitesten Sinne ist es unser wichtigstes Anliegen, bürgerschaftliche und zivilgesellschaftliche Potenziale für Fragen der Stadtentwicklung freizusetzen. Insbesondere dort, wo der Politik und der Verwaltung aus Finanz- oder Kapazitätsgründen die Hände gebunden sind. An dieser Stelle sehen wir es als Aufgabe des Vereins an, die Politik in ihrem Bemühen um die Stadt Wuppertal zu unterstützen.

Dies realisieren Sie durch unterschiedlichste Projekte. Prominent zu nennen ist hier die Entwicklung der Nordbahntrasse, der Umbau der kürzlich eröffneten Schwarzbachtrasse oder die Realisierung des Belvedere Parks. Mit ihrem neusten Projekt *Circular Valley* beschreiben Sie allerdings ganz andere Wege. Worum geht es dabei?

In den vergangenen Jahren haben wir uns sehr stark mit Infrastrukturthemen beschäftigt. Die Nordbahntrasse, der Belvedere Park und auch die kürzlich eröffnete Schwarzbachtrasse waren sehr „anfassbare“ Projekte, die das Ziel verfolgten, die Infrastruktur der Stadt Wuppertal zu reaktivieren. Mit dem *Circular Valley* möchten wir etwas Größeres anstoßen: Dabei spielt Wuppertal nun vielmehr als Teil einer ganzen Region eine Rolle. Wir stellen uns die Frage, welchen Beitrag die Rhein-Ruhr-Region, zu der auch Wuppertal zählt, zur Lösung der Herausforderungen des zirkulären Wirtschaftens leisten kann.

Könnten Sie den Begriff des „zirkulären Wirtschaftens“ genauer definieren?

Aktuell leben wir wirtschaftlich in einer Linearität. Rohstoffe werden der Umwelt entnommen und zu Produkten weiterverarbeitet, die am Ende ihres Lebenszyklus in der Regel entsorgt werden. Die produzierten Güter enden somit als Abfall und letztlich als Emissionen in Luft, Wasser und Land. In Deutschland werden diese Abfälle zumeist verbrannt, in anderen Ländern noch deponiert und dennoch landet leider ein Großteil nicht recycelt wieder in der Natur und belastet sie. Als prominentes Problem sei hier die Plastikverschmutzung der Weltmeere genannt, wobei es sich dabei nur um die Spitze des Eisbergs und der mittlerweile 100 Milliarden Tonnen Emissionen handelt, die jährlich in die Umwelt gelangen. Mit *Circular Valley* möchten wir Lösungen entwickeln, die eine zirkuläre Wirtschaft befördern. Darunter fallen innovative, neue Recyclingtechnologien, aber auch Ansätze zu generellen Änderungen von Geschäftsmodellen. So verkauft die Firma Philipps in den Niederlanden an den Flughafen Schiphol beispielsweise keine Leuchtkörper mehr, sondern das Licht selbst. Als Kunde erwerbe ich somit nicht mehr das physische Produkt, das ich nach dem Gebrauch schlimmstenfalls falsch entsorge. Ich kaufe mir viel mehr Licht. Der Anbieter stellt mir dazu den entsprechenden Leuchtkörper zur Verfügung, der bei einem Defekt ausgetauscht wird. Eine immense Umstellung des Geschäftsmodells, die langfristig für einen nachhaltigeren Gebrauch sowie eine adäquate Entsorgung der Produkte sorgen kann.

Wie kommt es dazu, dass sich die Wuppertalbewegung e. V. nach eher stadtspezifisch infrastrukturellen Themen nun über-regionalen Wirtschafts- und Nachhaltigkeitsfragen widmet?

Mit der Nord- und Schwarzbachtrasse ist es uns gelungen, zwei sehr attraktive und wertige Trassen im Tal erfolgreich umzuwandeln. In diesem Bereich sehen wir in Wuppertal erstmal für uns keine weiteren Projekte. Es war an der Zeit, sich neuen Fragestellungen anzunehmen und sich vielleicht sogar anders zu orientieren. Als Verein war es uns dabei ein wichtiges Anliegen, ein Thema zu adressieren, das sowohl für Wuppertal als auch für die Region eine deutlich größere Strahlkraft entwickeln kann, als die Trassen es bereits vermögen.

Die Wahl unseres Themas ist naheliegend, wenn Sie sich die Probleme und Anforderungen unserer Zeit anschauen: Klimawandel, Ressourcenverschwendung, Reduktion der Biodiversität etc. sind große Herausforderungen, die durch Corona nur noch verschärft worden sind. Mit der Entscheidung für die Unterstützung der Entwicklung des zirkulären Wirtschaftskreislaufs haben wir ein Thema gewählt, das wir in diesem Spektrum als Bürgerinitiative gemeinsam mit Wirtschaft und Politik anschieben können.

Inwiefern bietet sich die Rhein-Ruhr-Region und somit auch Wuppertal als Standort für die Idee eines Circular Valley an?

Die gesamte Region Rhein-Ruhr beschreibt ein Gebiet von Köln-Bonn, über das Rheinische Revier, den Niederrhein, das nördliche Ruhrgebiet beziehungsweise Münsterland, Ost- und Südwestfalen. Dieser Kreis zeichnet sich im weltweiten Vergleich durch fünf Faktoren in einzigartiger Art und Weise aus:

Zuvorderst steht der Umstand, dass es in dieser Region produzierende Industrie aus allen Branchen gibt. Die Region ist nicht, wie andere Großregionen (bspw. London, Paris, Berlin) bereits deindustrialisiert, sondern hat noch einen starken, industriellen Kern. Diesen industriellen Kern braucht es, wenn man sich mit zirkulärer Wirtschaft beschäftigen möchte. Denn um Stoffkreisläufe zu schließen, braucht es zuallererst Rohstoffe und Produkte aus allen Branchen, allen Industrien und ganz wichtig auch mehr oder weniger allen Stufen der Wertschöpfungskette. Zwar findet sich im Rhein-Ruhr-Gebiet kein Bergbau mehr, doch von der Herstellung der Vorprodukte, über Zwischenprodukte zu den Endprodukten, bis hin zu Vertrieb und Recycling der Abfälle ist die Wertschöpfungskette vollständig vertreten.

Außerdem beheimatet die Region bereits viele Unternehmen, die sich auf dem Gebiet der zirkulären Wirtschaft engagieren. So bieten unter anderen der *Grüne Punkt* in Köln, oder die *RE-MONDIS* als Europas größter Recycler in Lünen wirtschaftliche Andockpunkte für unser Thema.

Auch die dichte und hoch attraktive wissenschaftliche Landschaft spielt eine wichtige Rolle und sucht weltweit ihres Gleichen: Über zwei Dutzend Universitäten, Fachhochschulen und Institute beschäftigen sich mit den Themen der Optimierung von Materialströmen und nachhaltigen Produktions- sowie Entsorgungs- und Recyclingverfahren. Darunter finden sich beispielsweise zwei Fraunhofer-Institute, Max-Planck-Institute, das Wuppertal-Institut, oder das CSCP hier in Wuppertal.

Auch der Aspekt einer gewissen Weltoffenheit der Region spielt eine weitreichende Rolle. Als historisch gewachsene Einwandererregion ist es leichter möglich, Talente aus aller Welt in das *Circular Valley* zu holen.

Zuletzt ist ein historischer Aspekt zu erwähnen: Das Bergische Land und das Ruhrgebiet sind die Wiegen der Industrialisierung in Europa. Sowohl die Erste als auch die Zweite Industrielle Revolution haben hier ihren Ursprung. Mit der Verortung des *Circular Valley* in dieser Region schließt sich demnach ein Kreis: Da wo einst der Geist der linearen Wirtschaft aus der Flasche gelassen wurde, da wird er jetzt auch wieder eingefangen.

Die Stadt Wuppertal hat im Konzept des *Circular Valley* zunächst einen wirklich wertvollen Standortvorteil. Wuppertal liegt zentral in dem eben beschriebenen Großraum und hat von daher die Möglichkeit, eine besondere Rolle für den Start des Projekts zu spielen. Wichtig ist jedoch, dass das *Circular Valley* den gesamten Großraum vom Rhein bis zur Ruhr beschreibt. Auf der globalen Landkarte ist eine einzelne Stadt wie Köln oder Wuppertal kaum nennenswert, so würden wir nicht wahrgenommen werden. Nur als Gesamtregion können wir die nötige Strahlkraft für das Projekt erzeugen.

Wie wird das Circular Valley institutionell aufgebaut sein? Haben Sie bereits konkrete Schritte zur Realisierung geplant und initialisiert?

Wir möchten eine Institution schaffen, die sich *Circular Valley* nennt. Das kann eine Stiftung sein, das kann eine gGmbH sein. Diese Institution soll den zentralen Netzwerkknoten des Projekts darstellen. Hier sollen Unternehmen, die Bedarf an zirkulären Lösungen haben, mit der Wissenschaft, Start-ups und Unternehmen in Kontakt gebracht werden, die entsprechende Lösungen generieren und anbieten.

Darunter sollen verschiedene Einrichtungen stehen, denen konkrete Aufgaben zukommen. Ein Beispiel wären so genannte Circular Economy Acceleratoren. Dem amerikanischen Modell nach eine institutionalisierte Ideenschmiede, in der Unternehmen und Start-ups zusammenkommen können. Ganz konkret sollen jeweils im Jahr zwei Kohorten von 10 bis 15 Start-ups aus aller Welt in Kontakt mit den Unternehmen der Region kommen, um aus ihren Ideen letztlich Geschäftsmodelle zu entwickeln.

Des Weiteren möchten wir einen Zweig entwickeln, der sich um die Öffentlichkeitsarbeit kümmert. Unser Anliegen besteht darin, in der breiten, für Themen des Umweltschutzes sehr offenen Bevölkerung, ein besseres Verständnis zu generieren, das durch den Zusammenschluss der Wirtschaftskette erreicht werden kann. Eine mögliche Umsetzung wären Ausstellungen weltweit renommierter Künstler, die sich bereits seit Jahren mit Themen der Umweltbelastung durch lineare Wirtschaftsströme beschäftigen.

Außerdem wollen wir eine Einrichtung etablieren, die sich um Politikempfehlungen kümmert. Wenn man sich mit den Geschäftsmodellen und den technischen Lösungen sowie der Öffentlichkeitsarbeit zur zirkulären Wirtschaft beschäftigt, erscheint es nur konsequent, dieses Engagement auch in Empfehlungen für die Politik zu übersetzen. Dafür liegt die Region geographisch ausgezeichnet auf einer Linie zwischen Berlin und Brüssel, den beiden Mega-Hubs der grünen Bewegung in Europa.

Gibt es zur Verortung der geplanten Einrichtungen schon konkrete Pläne?

Ja, es gibt bereits einen Plan für den ersten Accelerator. Dieser soll bei Vorwerk in Wuppertal-Laaken, einem Ortsteil im Stadtbezirk Langenfeld-Beyenburg errichtet werden. Allerdings wird der Accelerator nur der erste seiner Art sein, denn Wuppertal stellt nur den ersten Kristallisationskern des Projekts dar. Später streben wir jedoch zahlreiche weitere Kristallisationskerne bspw. in Essen, Duisburg oder Köln an. Ganz genauso wie Silicon Valley in Amerika eine ganze Region beschreibt, stellt auch das *Circular Valley* eine Gebietsbezeichnung dar. In Wuppertal soll es los gehen. Irgendwo muss man starten und die zentrale Lage Wuppertals begünstigt diesen Start.

Welche Rolle spielt die Wuppertalbewegung e. V. konkret im Projekt? Welche weiteren Akteure sind besonders relevant?

Die *Wuppertalbewegung e. V.* als großer Bürgerverein kann zunächst einmal so etwas wie eine Muskelhypothek einbringen. D. h. so wie wir geholfen haben auf der Nordbahn- und Schwarzbachtrasse durch konkrete Aktionen den Weg frei zu machen, können wir auch beim Accelerator unterstützen. Der besondere Wert der *Wuppertalbewegung e. V.* liegt darin, dass die verschiedenen Menschen, die sich in diesem Bereich engagieren, ihre Perspektive auf mögliche Lösungen des zirkulären Wirtschaftens einbringen. Es ist das eine, dass Industrie und Start-ups bestimmte Ideen entwickeln, am Ende müssen die Konzepte jedoch immer auch von den Verbrauchern angenommen werden. Diesen nötigen Realitätscheck kann die *Wuppertalbewegung e. V.* als bürgerschaftliche Organisation beibringen.

Ein weiterer wichtiger Stakeholder sind Wirtschaftsunternehmen. Hier spielen Einzelunternehmen eine Rolle, aber auch Verbände, die sich an prominenter Stelle engagieren können und die Vernetzung vorantreiben. Aber auch andere zivilgesellschaftliche Organisationen stellen relevante Akteure dar. Darunter fallen Kirchen ebenso wie andere Organisationen der Metropolregion, wie die Metropolregion Rheinland, der Landschaftsverband Ruhr. Organisationen, die auf wirtschaftlicher und politischer Ebene vernetzt sind. Zuletzt sind selbstverständlich die kommunalen und auch landespolitischen Akteure von zentraler Bedeutung.

Die Wuppertalbewegung e. V. hat also die Aufgabe eines Realitätschecks. Dies spricht sicherlich auch für die von Ihnen eingangs erwähnte „Anfassbarkeit“ Ihrer Themen. Diese zeichnet sich in Projekten wie der Nordbahn- oder der Schwarzbachtrasse sehr deutlich ab. Wie wollen Sie diese für Ihren Verein zentrale Bedeutung der Bürgernähe für das *Circular Valley* umsetzen?

Die „Anfassbarkeit“ entsteht in dem Moment, in dem beispielsweise im Accelerator Start-ups auf Unternehmen aber eben auch auf Bürger treffen. Im Sinne der Circular Economy ist der Übergang vom Produkt zur Dienstleistung wichtig. Wie eingangs am Beispiel der Firma Philipps deutlich wurde, geht es um die Umstellung ganzer Geschäftsmodelle. An dieser Stelle ist ebenso wie bei der Entwicklung neuer Produkte zu verstehen, wie man das Ganze vermarkten muss, mit welchem Service und Preisen es versehen werden muss, damit das Konzept für den Kunden attraktiv ist. Dieser Realitätscheck ist etwas, das gemeinsam von Start-ups, Unternehmen und Bürgern im Accelerator geleistet werden kann. Die Bürger würden somit bei Veranstaltungen in den Entstehungsprozess und die Umsetzung der entwickelten Ideen mit

einbezogen werden. Die Schwarmintelligenz vieler Bürger soll hier mit einbezogen und genutzt werden.

Welche Gewinne ergeben sich aus Ihrer Sicht durch dieses Projekt und der Ansiedlung des ersten Accelerators für die Stadtentwicklung Wuppertals?

Es könnte eine wichtige Dimension für das Selbstverständnis der Stadt Wuppertal ergeben: Einst waren wir die Garnstadt und für unsere Industrie weltweit bekannt. Wuppertal war Ausgangspunkt vieler Bewegungen. Neben der ersten industriellen Revolution war auch das Elberfelder System der Armenpflege als Prototyp der sozialen Marktwirtschaft von beispielhaftem Charakter. Im Moment definieren wir uns jedoch häufig primär darüber, eine attraktive Wohnstadt für die Großstädte der Umgebung zu sein. Für Wuppertal kann unser Projekt zu einem neuen Selbstverständnis führen, kann die Stadt in der Wahrnehmung bundesweit neu positionieren, was letztlich zu einem attraktiven Zuzug führt und damit einem virtuoseren Zirkel in Gang setzt. So könnten auch bislang vergessene Stadtteile, die in den letzten Jahren durch Leerstand gekennzeichnet waren, mit Leben gefüllt werden.

Stellt sich in diesem letzten Punkt das neue *Circular Valley* Projekt in eine Reihe mit Ihren eher innerstädtisch angelegten Projekten, die ja eindeutig zu einer besseren Vernetzung und damit auch für die Belebung aller Stadtteile sorgen?

Wir bekommen immer wieder gespiegelt, dass die Nordbahntrasse für das Stadtleben bedeutende Fortschritte gebracht hat. Dass die Menschen durch die Verbindung der Stadtteile ihre Stadt ganz anders erleben. Der Wuppertaler ist sich mittlerweile etwas mehr darüber bewusst, dass wir über lang vergessene, schöne Quartiere verfügen. Zudem sind wir nationen- und generationenübergreifend auf der Trasse unterwegs. Ganz ähnlich soll auch *Circular Valley* die Grundlage für Mehr sein. Ein Mehr an gemeinsamem Selbstverständnis, ein Mehr an Freude an dieser Stadt, die in der Vergangenheit schon so viel Wichtiges hervorgebracht hat.

Vielen Dank für das nette Gespräch.



DR. CARSTEN GERHARDT

ist Initiator und Vorsitzender der Wuppertalbewegung e. V. Er studierte Physik, Mathematik und Anglistik an der Universität Wuppertal und am Bethel College in Kansas/USA. Seine Promotion in theoretischer Festkörperphysik legte er an der Universität Laval in Quebec sowie der Universität Wuppertal ab und absolvierte einen Fernstudiengang in Wirtschaftswissenschaften. Seine berufliche Karriere als Unternehmensberater begann er 1998 mit dem Schwerpunkt in den Bereichen Banken und Versicherungen, Energie, Pharma/Health Care, Industriegüter sowie Nichtregierungsorganisationen.



GASKESSEL ZU NEUEM LEBEN ERWECKT

VOM BAUEN IN DER DOSE ZUR
IMMERSIVEN ERFAHRUNGSWELT

Schon seit fast fünf Jahrzehnten prägt ein Gigant aus Stahl Wuppertals Stadtteil Heckinghausen: Der Gaskessel. Als eines der Wahrzeichen der Stadt war er einige Zeit vom Abriss bedroht. Glücklicherweise hat man das Potenzial des Gebäudes als Industriedenkmal erkannt und es einer beeindruckenden Transformation unterzogen.

Der Heckinghauser Gaskessel ist ein Industrierelikt aus einer vergangenen Zeit. 1952 erbaut, diente er als Speicher und Übergabepunkt zwischen dem Erdgas- und Stadtnetz. Anfänglich brauchte die Stadt Gas für die ersten Straßenbeleuchtungen, später auch für Unternehmen und Haushalte. 1997 wurde der Stahlriese stillgelegt. Zeitweise sogar vom Abriss bedroht, schaffte er es auf die Liste bedeutsamer Wuppertaler Industriedenkmäler. Trotzdem lag das Gebäude jahrelang brach – darunter litt die Bausubstanz. Glücklicherweise kam dem Wuppertaler Architekturbüro GKM architektur studio 2016 eine ambitionierte Idee: Da der Gaskessel aus einer filigranen, millimeterdünnen Leichtmetall-Hülle besteht, erwies sich die Nutzung der „Dose“ als äußerst kompliziert – die Gefahr einer Beschädigung wäre zu groß gewesen. Warum also nicht stattdessen einen fünfstöckigen Neubau ins Innere der Hülle manövrieren, sozusagen als „Haus im Haus“? Was anfänglich nach einem unmöglichen Unterfangen klang, haben die ArchitektInnen und InvestorInnen innerhalb von drei Jahren Bauzeit mutig und erfolgreich in die Realität umgesetzt. Dennoch stellte der Umbau eine besondere Herausforderung dar: Denk-

malschutz und ein schwer zugängliches Baufeld innerhalb des Gebäudes erschwerten die Transformation. Für das Bauen in der Dose war geschicktes Kalkulieren und kreatives Denken nötig: Alles begann mit einer 2,95 m x 4,00 m großen – oder wohl eher kleinen – Montage-Öffnung als Baustellenandienung. Der nötige Substanzschutz ließ nur diese geringe Größe zu. Die Öffnung war gerade groß genug, um mit einem Mobilkran oder LKW in das Gebäude hineinfahren zu können. Dies führte zusätzlich zu einem enormen Platzmangel bei den Bauarbeiten und erforderte eine ausgeklügelte Koordination der einzelnen Bauschritte: Zunächst wurde der in der Mitte liegende Treppenhausturm mit Aufzugsschacht fertiggestellt, um von dort aus das umliegende Gebäude zu montieren. Auf dem Dach des Treppenhauses konnte dann ein eigens angefertigter Montagekran den restlichen Bau erledigen. Das nach und nach entstehende Betonskelett wurde anschließend mit 240 Massiv-Deckenplatten belegt und verfüllt. „Der architektonische Leitgedanke war es, ein Gebäude innerhalb einer denkmalgeschützten Hülle zu entwickeln, das zum Einen in respektvollem Abstand zum Bestand steht und zum



Anderen bewusst in anderer Haptik und Optik einen Kontrast zum Stahlbau darstellt“, sagt Marina Kirrkamm, Architektin bei GKM architektur studio. Der Mut aller Beteiligten, das Projekt zu realisieren, war letztlich die treibende Kraft.

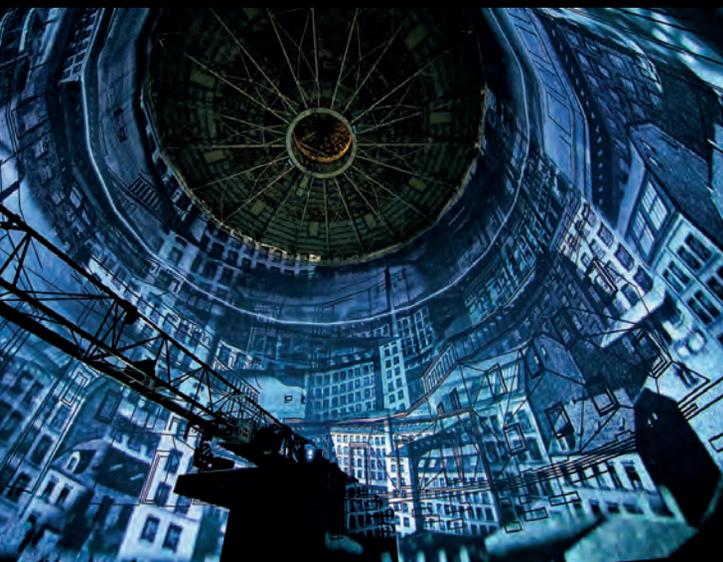
2019 wurde der unikate Gaskessel in seiner neuen Form fertiggestellt. Auch wenn er sich rein äußerlich kaum merklich verändert hat, ist die Transformation im Inneren nicht zu übersehen. In der 60.000 m³ umfassenden stählernen Hülle findet man auf fünf Etagen heute eine bunte Nutzungsmischung dreier Mieter in einem freistehenden Beton-Neubau: Das Fitnessstudio Sportpark, das Restaurant Aposto und die Gaskessel Event GmbH, die mit einer Ausstellungs- und Aufführungsfläche das Industriedenkmal im Innern revitalisieren. Letztere versteht sich als soziokultureller Raum mit großer Ausstellungs- und vor allem spektakulärer Projektionsfläche, die in ihrer Größe einzigartig ist. Hier wird man auf immersive Erfahrungsreisen mitgenommen, die sich auf Europas größter 360° Leinwand abspielen.

Der Gaskessel ist eine Gesellschafter-GmbH und wurde bislang komplett privatwirtschaftlich durch die Gesellschafter betrieben. Das bringt Freiheiten, aber auch Herausforderungen – insbesondere in einem Jahr wie 2020, in dem die Corona-Krise auch Auswirkungen auf den Betrieb des Gaskessels hat. Drei Monate musste er seine Türen schließen. Trotzdem machten sich die Gesellschafter nach wie vor mit einer Menge Tatendrang an die Planung der künftigen Programme. In dieser Zeit erwies sich auch der Krisenstab der Stadt als sehr unterstützend. Seit Mitte Mai ist es wieder möglich, zumindest an Wochenenden, den Gaskessel zu besuchen, wobei gleich zwei Shows dargeboten werden. Die Besucherinnen und Besucher können in einem besonderen Ambiente die Eröffnungsshow „Wundermaschine“ erleben: Aus Perspektive eines Kindes finden die BesucherInnen auf dem Dachboden eine alte, geheimnisvolle Dose, dessen Inhalt unbekannt ist. Sobald das Kind die Dose eindrückt, bewegt sich die projizierte Oberfläche der Kesselwand, der Gaskessel wird zu einem einmaligen Erlebnisraum mit 3D-Effekten auf einer 2D-Oberfläche.

Mit dem Projekt *Engels 2020* hat der Künstler Gregor Eisenmann eine Engels-Lichtinstallation geschaffen, mit der er im Februar als Auftakt zum Engelsjahrs 2020 das Opernhaus zur Projektionsfläche machte. Gemeinsam mit dem Künstler hat der

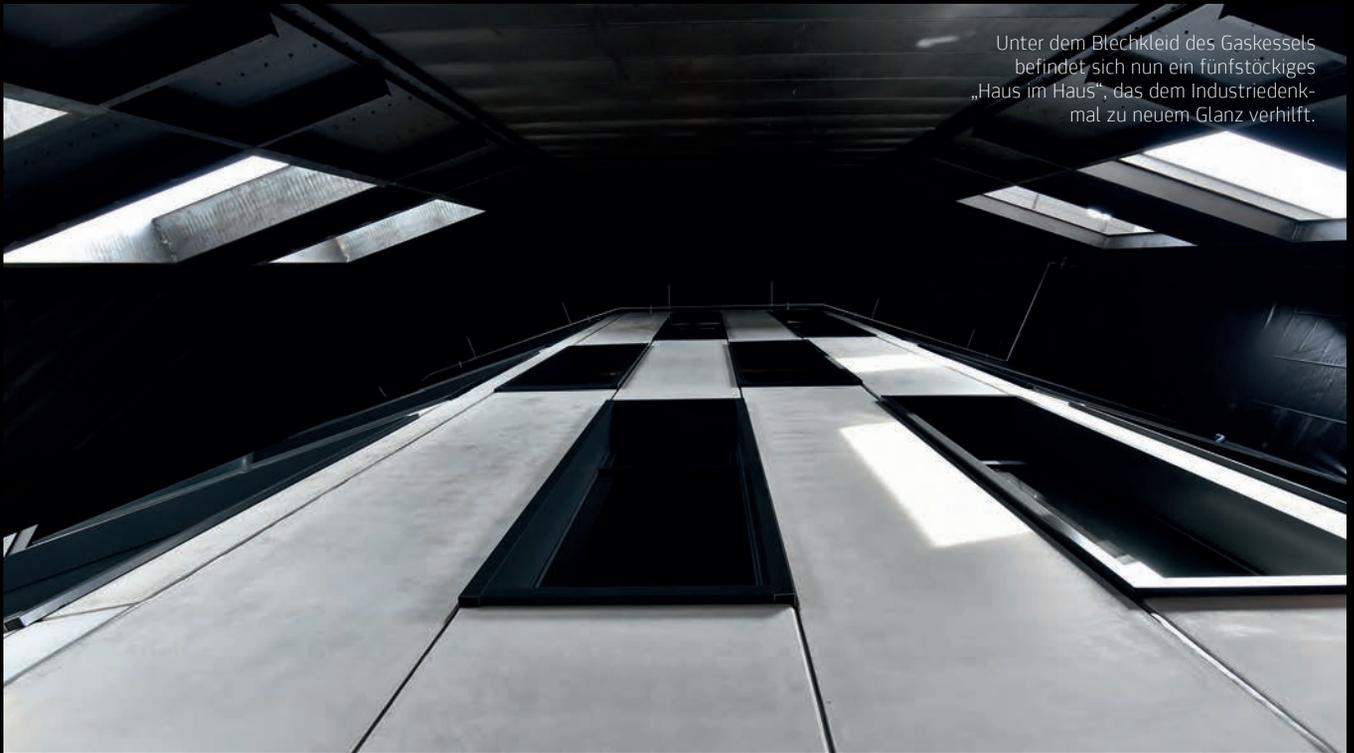
Gaskessel das sogenannte Projection-Mapping in den Innenraum übertragen, sodass nun das Lichtspektakel auch im Gaskessel bestaunt werden kann. Begleitet wird das Lichtspiel von einer Ausstellung, bei der sich ein interessanter Einblick in das Werk Eisenmanns sowie die Entwicklung der Installation bietet. „Licht und Projektion sind genau unsere Themen. Gregor Eisenmann ist es sehr gut gelungen, das Lichtspektakel nach innen auf eine komplett glatte Oberfläche zu übertragen“, so Christian Höher, Geschäftsführer der Gaskessel Event GmbH. Die beiden Shows laufen im Loop. Die Besuchenden werden dazu eingeladen, den Raum aus allen Perspektiven zu erkunden, die ihnen die 360°-Leinwand bietet: Sie können umherlaufen, den Blick auf die Decke, nach rechts und links schweifen lassen und dadurch immer wieder Neues entdecken.

Bei der Suche nach weiteren Möglichkeiten, die Projektionsfläche sinnvoll zu nutzen, fiel den Betreibern auf, dass sie eine gute Chance zur Wissensvermittlung bietet. Im Gaskessel will man mit der vorhandenen Technologie allen Menschen eine immersive und gleichwertige Erfahrung sowie einen leichten Zugang zu gesellschaftlich relevanten Themen aus Kunst, Wissenschaft oder Bildung bieten. Immersiv bedeutet, dass hier ein emotionaler Zugang gesucht wird, wobei auch die Musik eine zentrale Rolle spielt. „Wenn die Musik nicht perfekt mit der Stimmung auf der Leinwand zusammenpasst, bleibt der erwünschte Effekt völlig aus“, erklärt Höher. Es ist also vorstellbar, was für eine komplexe Planung die einzelnen Formate im Vorfeld durchlaufen müssen, um die intendierte Wirkung bei den ZuschauerInnen hervorzurufen: Ein vollständiges Abtauchen in eine andere Welt. Im Gaskessel kann so ein pädagogisches Erlebnis ohne staubtrockene Museumsexponate ermöglicht werden, bei dem man sich selbst in der Kunst, im Thema befindet. „Wenn man die Menschen einmal emotional berührt hat, dann sind sie meist offen für das Thema“, so Höher. Auf diese Weise wird den BesucherInnen das Wissen nicht aufgezwungen, die Show nimmt sie einfach mit auf eine Reise, der sie sich kaum entziehen können. Diese Art der Wissensvermittlung kann ein wirksames Werkzeug sein, um für gesellschaftlich relevante Themen zu sensibilisieren. So auch bei der nächsten geplanten Show, bei der auf subtile sowie befriedende Weise – und ohne erhobenen Zeigefinger – auf die omnipräsente Rassismus- und Flüchtlingsdebatte aufmerksam gemacht werden soll. Der Gaskessel wird dabei zur Erde: Großformatige Fotografien von Menschen in verschiedenen Lebens-



© Ralf Sibera/kuhl

Die beeindruckende Lichtinstallation „Engels 2020“ erweckt das Werk von Friedrich Engels im Gaskessel auf außergewöhnliche Weise zum Leben.



Unter dem Blechkleid des Gaskessels befindet sich nun ein fünfstöckiges „Haus im Haus“, das dem Industriedenkmal zu neuem Glanz verhilft.

und Alltagssituationen aus aller Welt sollen an die Wände des Industriedenkmalprojekts projiziert werden. Die Message: Wir sind alle gar nicht so unterschiedlich und können jede Menge voneinander lernen! Auch hierbei ist eine Kombination aus Show und Ausstellung geplant, die vor allem über ihre emotionale Ansprache ein Gemeinschaftsgefühl hervorrufen will, um Vorbehalte und Berührungsängste abzubauen. Aktuell befindet man sich in der Konzeptionsphase, die gemeinsam mit einem philosophischen Anthropologen zur wissenschaftlichen Beratung und Begleitung des Konzepts abläuft.

Ein weiteres Highlight ist das begehbare Dach des Neubaus in 68 m Höhe. Von hier aus bietet ein Skywalk einzigartige Ausblicke auf die Stadt und ihre zahlreichen Grünflächen aus einer 360°-Perspektive. Ebenso gibt es dort eine Terrasse, die vom Restaurant Aposto genutzt wird.

Künftig wollen die Betreiber den Gaskessel weiter ausbauen. Auch der Gebäudekopf und der Fußboden sollen miteinbezogen werden – diese Vorhaben sind allerdings auch abhängig von Fördergeldern. Doch nicht nur der Gaskessel selbst will sich noch weiterentwickeln. Auch andere Initiativen und Projekte werden auf ihn aufmerksam. Das Projekt *Circular Valley* der *Wuppertalbewegung e. V.* will den Gaskessel stark einbeziehen und ihn zum Wahrzeichen der Entwicklung machen. Im Hinblick auf das Thema Kreislaufwirtschaft bietet der runde Gaskessel nicht nur wegen seiner Form die perfekte Location. Auch er hat ohne großen Material- oder Energieverlust einen Kreislauf durchlaufen.

Ihr Ziel, eine verkannte Schönheit zu revitalisieren, wieder in den urbanen Kontext Wuppertals zu überführen und mit einer neuen nachhaltigen Nutzung sichtbar zu machen, haben die Architekten definitiv erreicht. Der Gaskessel steht kurz davor, auf die Route der Europäischen Industriekultur zu kommen. Er soll sich

langfristig auch als überregionaler Veranstaltungsort etablieren, um KünstlerInnen eine besondere Plattform zu bieten, die ihre Werke zu einem außergewöhnlichen Erlebnis aus Licht, Musik, Erleben im Raum macht – und das fernab der üblichen Museumshallen. Es gibt bereits unterschiedliche Anfragen in Bezug auf mögliche Kooperationen, beispielsweise von *Utopiastadt* für eine Kunstinstallation sowie von TänzerInnen des Pina Bausch-Tanztheaters, die ihre Tanzperformance mit einem Video verknüpfen möchten. Man möchte das kreative Potenzial des Ortes weiter ausschöpfen: „Der Gaskessel ist ein offener Möglichkeitsraum mit überregionaler Strahlkraft für ganz Wuppertal“, sagt Höher.

Auch der Stadtteil Heckinghausen gewinnt durch den Gaskessel neuen Aufschwung, der Hoffnung darauf macht, dass sich künftig weitere Projekte rund um den Gaskessel ansiedeln werden. Der Platz und die Gebäude sind jedenfalls da. Ihre Potenziale sollten neu ausgeschöpft werden, um den Wuppertalern an der Schwebebahn-Endstation in Oberbarmen ein urbanes Viertel zu bieten. An manchen Stellen ist die positive Entwicklung bereits sichtbar. Die aktuell laufende Quartiersentwicklung der Bezirksvertretung wird durch den Gaskessel ebenfalls gefördert. „Wir sind die gelebte, die gebaute Transformation. Das Alte erhalten und gleichzeitig etwas Neues erschaffen – das ist der Gaskessel“, so Höher, der sich eine „positive Gentrifizierung“ im Viertel erhofft. Abgesehen davon, dass ein bislang eher prekäres Viertel lebendig wird, ändert sich vor allem auch etwas in den Köpfen der Betrachter. Eine einst monofunktionale, nach außen hin verschlossene städtische Versorgungseinrichtung vereint heute ein breites Spektrum öffentlich zugänglicher, unterschiedlicher Nutzungen und bringt im Ergebnis Kultur mit Industriegeschichte in Einklang – auch wenn dafür außergewöhnliche Lösungen und ein Blick über den Tellerrand nötig waren. Der Gaskessel birgt noch Entwicklungspotenzial, ist aber schon heute eine im wahren Sinne des Wortes „runde Sache“. ■



© Fabian Stuerz

Der Wuppertaler Autor und Lese-Kabarettist Patrick Salmen ist längst über die Stadtgrenzen hinaus bekannt für seine humoristischen Kurzgeschichten und mit seinen Live-Programmen aus dem deutschsprachigen Raum nicht mehr wegzudenken. Für uns erzählt er von einer Reise durch seine Heimatstadt, auf der Suche nach einem Gefühl, nach einer Geschichte zu ihr, die womöglich nur denjenigen heimsuchen kann, der hier zuhause ist.

MOSKAU, LINKE HAND

AUF SPURENSUCHE NACH EINEM GEFÜHL
FÜR WUPPERTAL

TEXT: Patrick Salmen

Fokus, Tiefenschärfe. Mit der Kamera in der Hand und den Kopfhörern in den Ohren, sitzt er, nahezu versunken, auf einem Platz in der hintersten Reihe und streift schwebend durch diese Stadt. Er schaut aus dem Fenster und kann kaum greifen, wie sehr er diesen Ort irgendwann in sein Herz geschlossen hat. Diese Stadt, die ihm einst noch so abstoßend erschien. Fort wollte er einst, so schnell es nur ging. Weit, weit fort.

Und nun, Jahre später, kann er sich kaum mehr vorstellen, zu gehen. Wenn die schwebenden Boote über das Wasser gleiten, dann sieht man das wahre Gesicht dieser Stadt. Die fragilen Fassaden, den bröckelnden Putz, die zerschlagenen Fenster in ihrer trostlosen Schönheit, ihrer eleganten Tristesse. Diese Stadt – er liebt sie. Ein widersprüchlicher Ort, in dem die Villen aus früheren Zeiten die Verwahrlosung verschleiern – die ihr eigener Gegensatz ist. Wo sich im Schutze der grünen Berge eine stählerne Schlange über den Fluss legt. Wo es nach Industrie riecht, nach Öl und Maschinenfett. Noch immer, nach all den Jahren.

Dann und wann sprießt inmitten der Industrieruinen eine Blume auf, die ihrem Schicksal trotzt und die sich beharrlich, verzeihbar kitschig durch die maroden Fugen der Kachelwände bohrt. An den Betonwänden Parolen und Bilder. Simulierte, künstlich evozierte Farbigkeit.

Er denkt an Gleis 1. Dort sitzt sie wohl, wie gewohnt. Die alte Dame, umgeben von Flüchtigkeit und Schamgefühl. Dort oder am Rathaus sitzt sie immer und prägt das Bild dieser Stadt. Und vielleicht wäre die Stadt eine andere, wenn sie fort wäre. Vielleicht ist sie das Gesicht dieser Stadt, ihre Konstante. In ihrem Trotz, ihrer starren Beharrlichkeit. „Moskau, linke Hand.“ Man kennt sie. Man will sie nicht sehen, doch man sieht sie. Man versucht, sie zu vergessen, doch man vergisst sie nicht. Und wenn sie fort wäre, würde man es merken. Und man würde sich erinnern. „Moskau, linke Hand.“

Noch immer sitzt er im Schlund der stählernen Schlange und passiert erneut die qualmenden Schlote, die Rohrkonstruktionen, und man sieht, wie sich der Dampf über die Stadt legt oder aus den Blechrohren am Fluss quillt. Er erinnert sich an den Webstuhl der Großmutter, Textilfabriken und Färbereien. Ausgerechnet Färbereien. Und er wundert sich, wo die Farbe geblieben ist. Aber dann blickt er auf die Dachterrassen: gespannte Leinen, kolorierte Wäscheklammern, grüne Gießkannen und Katzen, die sich in der Sonne suhlen oder eben im Regen. Und auf diesen umzäunten Metern scheint sich all die Farbigkeit der Stadt zu komprimieren. Wer hier wohnt, muss Träumer sein, sonst ist er verloren. Man braucht ein gutes Auge und ein wenig Phantasie, um die Farbe hier zu erkennen. Aber wenn man sie dann gefunden hat, ist sie umso schöner.

Erneut ein Blick aus dem Fenster. Linsenspiegelung. Der Zoo, umzäunte Landschaften. Davor das Stadion und wenige Meter weiter ein Spielplatz: Kinder in Gummistiefeln stehen im Regen vor einer nassen Schaukel. Auf ihr niemand. Westende, Pestalozzistraße, Robert-Daum-Platz. Er steigt aus und geht ein Stück zu Fuß, streift mit behutsamer, bedachter Schrittfolge durch die Straßen, denkt an Farbigkeit, an Möglichkeiten und an simulierte Realitäten. Er denkt an das Theater, an Bühnen, an Wäscheklammern und grüne Gießkannen. Und er weiß, dass diese Mög-

lichkeiten sich niemandem aufdrängen, aber er weiß auch, dass, wenn sie fort sind, er ein großes Stück Hoffnung verlieren würde. Irgendwann wird auch die beharrlichste aller Städte ihrem Ende nahekommen. Irgendwann ist morgen und irgendwann ist das Theater weg, dann der Bolzplatz und irgendwann die alte Dame am Bahnhof. „Moskau, linke Hand.“

Vom Luisenviertel schlendert er berghoch in die Nordstadt. Das zitternde Gerüst des Bolzplatzes. Brauner Schlamm und Träume. Die Innenhofgärten – eine erdichtete Spiegelung von Idylle im urbanen Umfeld. Ein umgekippter Gartenzwerg. Eine rostige Schubkarre, in ihr erneut morsches Holz. Gedanke an Umbruch. Sie können uns alles nehmen, denkt er, aber nicht unseren Trotz, unseren unbeugsamen Glauben an ein gemeinsames Leben voller Gemeinschaft und vernetzter Kultur. Ganz oben angekommen, steht er vor einem stillgelegten Bahnhof und blickt auf einen Schriftzug. Er lächelt und blickt auf das Tal herab. Nicht Städte sind Heimat, sondern die Menschen darin. Wir können nichts dafür, wo wir herkommen. Es ist nicht der Ort, der uns bindet, sondern das, was wir daraus gemacht haben. Utopia ist überall. In der Ferne die Hügel. Am Himmel gleißendes Licht. ■

PATRICK SALMEN

ist ein Wuppertaler Autor und Lese-Kabarettist. 2010 wurde er deutschsprachiger Meister im Poetry Slam und konnte im Folgejahr den Vize-Titel erlangen. Sein Buch-Debut erfolgte 2011 mit der Kurzgeschichtensammlung *Distanzen*. Es folgten die Werke *Tabakblätter und Fallschirmspringer* und *Das bisschen Schönheit werden wir nicht mehr los*. Seine humoristischen Kurzgeschichten erschienen unter den Titeln *Ich habe eine Axt* und *Genauer betrachtet sind Menschen auch nur Leute* bei Droemer Knauer. Es folgten ein eigener Lyrik-Band und mehrere abendfüllende Comedy-Programme, mit denen Patrick Salmen sehr erfolgreich durch Deutschland, Österreich und die Schweiz tourte.

v.L.n.R.: Manuel Irchad,
Holger Hammes, Malou Toppmöller,
Tobias Falkenbach, Nadine Scheidt
und René Münch

DIGITAL DURCHBLICK BEHALTEN

MIT BLIGGIT ERHÄLT WUPPERTAL
EINE INNOVATIVE STADT-APP



„Wir wünschen uns, dass die Vielseitigkeit der Stadt Wuppertal durch eine App wie Bliggit sichtbar wird. Damit können nicht nur wirtschaftliche Chancen für die Partner geschaffen werden, sondern auch Chancen im sozialen und ökologischen Bereich.“

Im Gespräch mit Holger Hammes und René Münch, beide CEO

Geschäftsführer der Bliggit GmbH

—
Marie Sammet

Als Tochterunternehmen der Stadtparkasse Wuppertal und der WSW Wuppertaler Stadtwerke GmbH haben Sie die Bliggit GmbH mit dem Ziel, eine innovative Stadt-App für Wuppertal zu entwickeln, gegründet. Inwieweit haben Beispiele wie Tallin, die Hauptstadt Estlands, die eine Vorreiterrolle in Sachen digitale Kommune einnimmt, Sie inspiriert?

RENÉ MÜNCH: Tatsächlich beginnt die Entstehungsgeschichte von *Bliggit* mit einer dreitägigen Reise, die wir 2017 mit dem *Verband Kommunale Unternehmen e. V. (VKU)* nach Estland unternahmen. Auf dieser Reise durften wir zahlreiche Digitalisierungsideen, u. a. auch die vom Staat selbst, kennenlernen. Die Konsequenz, mit der Digitalisierung dort strategisch umgesetzt wurde, hat uns fasziniert. Im Rahmen der Reise durften wir Priit Alamäe, CEO von Nortal, einem estnischen Beratungsunternehmen, das den Staat von Anfang an bei dem Digitalisierungsprozess begleitet hat, kennenlernen. Mit ihm haben wir uns im Anschluss unserer Reise dahingehend ausgetauscht, wie wir die estnische Idee abwandeln können, um ein digitales Instrument als verbindendes Element für die Stadt Wuppertal zu entwickeln. Daraus ist dann *Bliggit* entstanden.

HOLGER HAMMES: Neben diesem Hauptimpuls kam noch hinzu, dass sich die beiden größten kommunalen Unternehmen – die

Stadtparkasse Wuppertal und die *Wuppertaler Stadtwerke GmbH* – mit der Frage beschäftigten, wie der Zugang zu den Wuppertalerinnen und Wuppertalern strategisch im digitalen Bereich verbessert werden kann. Beide Unternehmen haben ja öffentliche Aufträge und fördern durch ihr Wirken Wohlstand und Gemeinwohl vor Ort. Daraus entstand die übergreifende Frage: Wie kann man im digitalen Raum vor Ort mehr Nutzen für alle stiften? Aufgrund der intensiven, von Nortal begleiteten Projektarbeit, wurde schnell deutlich, dass der Betrieb einer digitalen Plattform ein separates Unternehmen erfordern würde. Entsprechend fiel die Entscheidung, ein gemeinsames Tochterunternehmen – die *Bliggit GmbH* – zu gründen. René Münch hat dann seitens der WSW und ich habe seitens der Stadtparkasse die Geschäftsführung der *Bliggit GmbH* übernommen und gemeinsam verantworten wir mit Begeisterung die Umsetzung des Projektes. Und auch wenn sie nicht Gesellschafterin ist, ist natürlich die Stadt Wuppertal selbst ebenfalls eine wichtige Partnerin für uns.

Inwiefern haben Sie sich im Vorfeld mit der Stadt Wuppertal hinsichtlich der Idee rückgekoppelt?

HOLGER HAMMES: Die Stadt Wuppertal wurde bereits früh in den Prozess sowie die Projektphase eingebunden und war von Anfang an dem Projekt gegenüber sehr positiv eingestellt. Vor

dem Hintergrund, dass die Stadt Wuppertal Anfang 2019 als „Leitkommune“ für die „Digitale Modellregion Bergisches Städtedreieck“ benannt wurde, ist sie ohnehin dabei, in den nächsten Jahren viele Verwaltungsprozesse digital zu erschließen. Entsprechend groß war die Offenheit seitens des Teams in der Verwaltung, das Projekt *Bliggit* zu begleiten. So haben wir bereits erste schnelle Zugänge zu digitalen Verwaltungsangeboten in *Bliggit* gemeinsam mit der Stadt integrieren können.

Ist die Bereitschaft, sich „digitaler“ aufzustellen, möglicherweise ein positiver Effekt der Corona-Pandemie?

RENÉ MÜNCH: Tatsächlich entspricht genau das unserer Wahrnehmung und hat uns dazu bewegt, schnellstmöglich mit der App an den Start zu gehen. Nicht nur, weil das Thema Digitalisierung ein anderes Gewicht bekommen hat, sondern, weil wir mit der App auch eine Hilfe während der schwierigen Zeit, in der sich viele Unternehmen derzeit befinden, anbieten möchten.

HOLGER HAMMES: Im Zuge der Corona-Pandemie haben sich z. T. viele kleinere Plattformen entwickelt, die sich auch die Frage stellen, wo sie vielleicht in Zukunft beheimatet sein können. Eine Möglichkeit ist es dann eben, diese Plattformen an *Bliggit* zu koppeln und somit auch die Wahrnehmung insgesamt zu verstärken. Darüber hinaus können wir eine Art „Aufbruchsstimmung Digitalisierung“ spüren, die sich bei Weitem nicht nur auf die jüngere Generation beschränkt. Bislang erhalten wir von allen Gesprächspartnerinnen und -partnern rundum positive Rückmeldung. Insbesondere die 360°-Perspektive, die sich eben nicht nur auf Freizeit- und Gastronomieangebote beschränkt, wird gelobt.

Ist es ein Vorteil, dass die App von Wuppertalerinnen und Wuppertalern entwickelt wurde?

HOLGER HAMMES: Das ist ein ganz entscheidender Vorteil. Wir sind nicht die erste App, die für eine Stadt unterwegs ist, aber die erste, die mit einem 360°-Blickwinkel aus der Stadt heraus entwickelt wurde und für diese unterwegs ist. Im Gegensatz zu anderen Stadt-Apps besitzt *Bliggit* keine Hoheit über den Inhalt, sondern der Partner selbst ist – ähnlich wie bei Facebook oder Instagram auch – verantwortlich für seine Inhalte. Die daraus entstehende Vielfalt geht auf lokaler Ebene mit einer enormen Glaubwürdigkeit und Authentizität einher. Vor diesem Hintergrund lässt sich *Bliggit* auch nicht von einer externen Instanz irgendwo in Deutschland steuern, sondern es braucht als Betreiber den Kontakt zu den Menschen vor Ort. Anders lässt sich kein Vertrauen aufbauen.

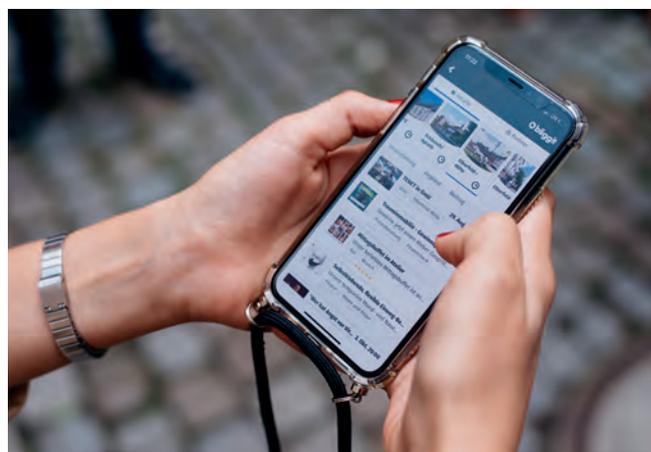
RENÉ MÜNCH: Die Entwicklung der Plattform selbst haben wir aber gemeinsam mit dem estnischen Unternehmen Nortal vorgenommen, die auf dieser Ebene einfach das beste Know-how aufweisen und uns eine Menge Inspiration gegeben haben.

Nachdem die Plattform soweit finalisiert war - wie sind Sie bei der Akquise vorgegangen, um Partner davon zu überzeugen, sich dort abzubilden?

RENÉ MÜNCH: Zunächst einmal wurden natürlich die Mutterhäuser miteinbezogen, wodurch wir bereits einiges an Inhalten integrieren konnten. Durch den strategischen Kooperationsvertrag mit der Stadt können wir Zugang zu viel Content für Themen des Alltags bieten. Alles weitere war und ist jetzt tatsächlich harte Vertriebsarbeit, die nicht zuletzt auch darin münden kann, bei jedem einzelnen Gastronomen und Händler in der Stadt persönlich vorstellig zu werden.

Welche Argumente bringen Sie dann mit, um von den Vorteilen der App zu überzeugen?

HOLGER HAMMES: Die lokal agierenden Unternehmen haben alle dieselbe Zielgruppe: die Wuppertalerinnen und Wuppertaler. Das ist ein zentraler Vorteil. Selbstverständlich lässt sich diese Zielgruppe auch über andere digitale Medien erreichen, jedoch hat man es dann immer mit separierten Gruppen in separierten Netzwerken zu tun. *Bliggit* richtet sich an alle Generationen, Ethnien und Bildungsschichten gleichermaßen. Darüber hinaus haben die Partner, wie anfangs bereits erwähnt, die Möglichkeit, ihre Inhalte selbst zu erzeugen und sich dahingehend auszuprobieren. *Bliggit* bietet den Partnern im Grunde eine Infrastruktur: eine Profilseite, in der Postings – die sogenannten Bliggs – getätigt werden können. Darüber hinaus besteht die Option, mit Kunden zu chatten oder zu digitalen Services zu verlinken. Der Partner bezahlt eine monatliche Miete und die Plattform garantiert, dass alle eingestellten Inhalte automatisch zu den entsprechend interessierten Usern gelangen. Das Konzept überzeugt. Darüber hinaus schafft es eine große Vertrauensbasis, dass *Bliggit* von zwei großen regionalen Gesellschaften mit gefördert wird.



Die Bliggit-App überzeugt u. a. auch mit einer hohen Nutzerfreundlichkeit.

René Münch und Holger Hammes (v. l.) wollen die Stadt Wuppertal mit der Bliggit-App auf dem Weg zur digitalen Kommune unterstützen.



© Berenika Oblenczyk (3)

RENÉ MÜNCH: Im Zuge der Entwicklung von *Bliggit* sind wir schnell zu der Erkenntnis gelangt, dass das Regionale einen sehr großen Wert hat. Wir haben uns daraufhin zusammengesetzt und all die guten Aspekte aus Diensten wie Facebook, Instagram, Whats App oder Google herausgearbeitet, um sie letztendlich in einer regionalen Plattform zu bündeln. Damit bilden wir nicht nur einen Gegenpart zu den bekannten Global Playern, sondern wollen langfristig auch dazu beitragen, die Wuppertaler Wirtschaft zu stärken.

Inwieweit kann ich denn als Nutzerin der App auch interagieren und mich über das reine Informieren hinaus einbringen?

HOLGER HAMMES: *Bliggit* bietet zwei Möglichkeiten. Erstens: sich ohne Registrierung in der App zu bewegen oder zweitens mit einer niedrighschwelligem Anmeldung, mit E-Mail und Passwort zu registrieren und das gesamte Spektrum der App zu nutzen. Dies eröffnet dann alle Möglichkeiten der Interaktion und Personalisierung. Der Nutzer kann ein Interessen-Profil erstellen, um aktiv Inhalte zu erhalten, die ihn interessieren. Er kann dies jederzeit verändern. Daneben können Beiträge, Unternehmen oder Dienstleistungen bewertet, eine Reservierung in einem Restaurant vorgenommen, eine Auftragsanfrage an einen Handwerker gesendet oder ein Arzttermin vereinbart werden.

RENÉ MÜNCH: Die WSW verfolgt das Ziel, dass Nutzer via *Bliggit* digital und barrierefrei auch ihre WSW-Verträge und -produkte, wie z. B. den *Tal.Markt*, einsehen und managen können. Alle die Punkte die Holger Hammes jetzt auch genannt hat, setzen wir Schritt für Schritt um und so wird sich das Ganze über die Jahre entwickeln. Mit dem Start der App zum Ende des Jahres ist unsere Arbeit längst nicht abgeschlossen, sie geht vielmehr erst richtig los. Eine wichtige Erkenntnis in der Digitalisierung ist die Tatsache, dass Zyklen in der Technologie derart kurz sind, dass wir uns fortwährend mit der Optimierung auseinandersetzen müssen. Nicht zuletzt auch, um die Wünsche seitens der Kunden und Partnerunternehmen zu berücksichtigen. Diese Herausforderung empfinde ich gleichzeitig als äußerst spannend.

Ist eine Kampagne zum offiziellen Launch der App geplant, um den Bekanntheitsgrad zu steigern?

HOLGER HAMMES: Aktuell befinden wir uns noch in der Family&Friends-Phase, d. h. die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Mutterunternehmen testen die App, die ja bereits im App Store zum Download verfügbar ist. Mitte November 2020 erfolgt dann der offizielle Launch der App und in diesem Zuge werden wir dann auch mit einer entsprechend großen Kampagne in die Öffentlichkeit gehen.

Für Nutzer und ehrenamtliche Partner ist die App kostenlos. Partner haben hingegen die Möglichkeit aus verschiedenen kostenpflichtigen Modellen zu wählen. Wie unterscheiden sich diese und wie ist die App langfristig wirtschaftlich tragbar?

RENÉ MÜNCH: Um die Verbundenheit zu Wuppertal dauerhaft erhalten und weiterentwickeln zu können, ist es unser Ziel, die Plattform wirtschaftlich zu betreiben. Partner können aktuell aus vier verschiedenen Paketen wählen. Das günstigste Paket beinhaltet eine einfache Präsenz (ohne Interaktionsmöglichkeit) und liegt bei 29 Euro im Monat. Sind darüber hinaus Interaktionsmöglichkeiten wie beispielsweise das Chatten gewünscht, liegt man bei 59 Euro im Monat. Ab dieser Stufe fängt es dann an, dass der Partner Bliggs posten oder bestimmte Services aus seinem Unternehmen verlinken kann. Das teuerste Paket beläuft sich auf 129 Euro im Monat und bietet die Möglichkeit, täglich allerlei Aktivitäten und Interaktionen vorzunehmen.

GEMEINSAM DIE ZUKUNFT IN WUPPERTAL GESTALTEN.

#MachenWirGern



Barmenia
EINFACH. MENSCHLICH.

Barmenia

Barmenia-Allee 1 | 42119 Wuppertal | Tel.: 0202 438 2250

www.barmenia.de | info@barmenia.de

Ende Juli 2020 ist die Betaphase gestartet. Wie lief das an? Haben sich viele Unternehmen, Vereine oder Institutionen registriert oder sich zu Beratungsterminen bei Ihnen gemeldet?

RENÉ MÜNCH: Die Plattform wird sehr positiv aufgenommen. Wir führen tagtäglich Beratungen durch und haben innerhalb von zweieinhalb Monaten bereits über 250 Gespräche zu der Plattform geführt. Rund einem Monat nach dem Start der Betaphase hatten wir bereits die Marke von 100 Partnern geknackt. Die Zielgröße für dieses Jahr liegt bei mehreren hundert Partnern. Und danach muss dann natürlich noch deutlich mehr geschehen.

HOLGER HAMMES: Wir freuen uns sehr über die Tatsache, dass sich vom Großunternehmer bis hin zum kleinen Restaurant oder Ehrenamtlichen bereits eine große Bandbreite an lokalen Akteuren auf der Plattform abbildet und sind zuversichtlich, dass sich diese Entwicklung auch weiterhin positiv fortsetzen wird.

Wie kann eine solche App langfristig auch Impulse für die Stadtentwicklung setzen?

HOLGER HAMMES: Wir wünschen uns, dass die Vielseitigkeit der Stadt Wuppertal durch eine App wie *Bliggit* digital sichtbar wird. Damit können nicht nur wirtschaftliche Chancen für die Partner geschaffen werden, sondern auch Chancen im sozialen und ökologischen Bereich. Wir möchten die Stadt mit der App nachhaltig in Form von digitalen Informationen, Interaktionen und Transaktionen unterstützen...

RENÉ MÜNCH: ...und darüber hinaus natürlich einen Beitrag leisten, um das tagtägliche Leben der Wuppertalerinnen und Wuppertaler zu verbessern. Damit bieten wir eine Entwicklungsperspektive für die gesamte Stadt. Mit *Bliggit* haben wir eine gute Chance, ein verbindendes Element, um aktiv in eine gemeinsame Kommunikation über unsere Stadt einzusteigen, das eigene Viertel wieder wertzuschätzen und vielleicht auch gemeinsam die Mehrwerte zu erkennen, die in dieser tollen Stadt liegen.

Das hat ja am Ende auch etwas mit Identitätsstiftung zu tun. Glauben Sie denn, dass Wuppertal das besser kann als andere Städte - sich digital aufstellen?

HOLGER HAMMES: Wie bereits eingangs erwähnt, haben wir uns im Vorfeld natürlich auch mit bisher vorhandenen Lösungen in Deutschland auseinandergesetzt. Dabei sind wir schnell zu dem Entschluss gekommen, dass die bisher angebotenen Dienste oder Plattformen nicht die ganzheitliche Perspektive auf die Stadt aus Sicht der Bürger einnehmen. Das machen wir hier anders. Was die Stadt Wuppertal darüber hinaus ganz besonders macht, ist das unglaubliche Ehrenamt, das hier geleistet wird. Hinzu kommt eine vielseitige Kultur- und Industrielandschaft.

RENÉ MÜNCH: Sicherlich gibt es Städte, die es noch besser machen – vor allem mit Blick auf internationale Städte wie Tel Aviv oder Tallin. Die Stadt Wuppertal verfügt aber über die Möglichkeit und den entsprechenden Mut, zukunftsgerichtete Visionen umzusetzen und bereits vorhandene gute Beispiele für die eigene Maßstabebene angemessen zu adaptieren und abzuleiten.

Vielen Dank für das interessante Gespräch.

”

„Im Gegensatz zu anderen Stadt-Apps besitzt Bliggit keine Hoheit über den Inhalt, sondern der Partner selbst ist verantwortlich für seine Inhalte. Die daraus entstehende Vielfalt geht auf lokaler Ebene mit einer enormen Glaubwürdigkeit und Authentizität einher.“

Holger Hammes

HOLGER HAMMES

ist Sparkassenbetriebswirt und studierte Kommunikationsmanagement. Vor Gründung der Bliggit GmbH war er Leiter der Unternehmenskommunikation bei der Sparkasse Wuppertal und auch für digitale lokale Plattformentwicklung zuständig. Seit 2008 verantwortete er diverse digitale Marketing- und Vertriebsprojekte, u. a. führte er 2015 erfolgreich die lokale Plattform TreueWelt in Wuppertal ein.

RENÉ MÜNCH

hat Wirtschaftsingenieurwesen an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin studiert. Neben seiner Tätigkeit als CEO bei der Bliggit GmbH verantwortet er seit 2015 die Strategie- und Geschäftsentwicklung bei den Wuppertaler Stadtwerken. Er arbeitet seit 2009 für die WSW, hat in dieser Zeit verschiedene operative und strategische Konzernprojekte geleitet und so zentrale Weichenstellungen bei der Ausrichtung auf die Herausforderungen der Energiewende in Deutschland und der Digitalisierung gestellt.

INNOVATION MACHT ZUKUNFTSFÄHIG

WUPPERTAL ALS ZENTRUM DER INNOVATIONSFÖRDERUNG

Lange vor der Ernennung zur Digitalen Modellkommune Anfang 2018 durch das Land NRW hat Wuppertal die Notwendigkeit für die Förderung technischer und digitaler Entwicklungen und den Technologietransfer erkannt. Ein Bewusstsein, das sich auszahlt und das Bergische Oberzentrum zu einem zukunftsfähigen Wirtschaftsstandort sowie zur Geburtsstätte zahlreicher innovativer Entwicklungen werden lässt.



Die Wuppertaler Südhöhen gelten als wichtige Technologieachse. Dort gründete sich bereits 1992 das Technologiezentrum Wuppertal (W-tec), das sich für die Förderung von Innovation und den Technologietransfer der Stadt verantwortlich zeigt. Als eines der erfolgreichsten Technologie- und Gründerzentren Deutschlands, bietet das W-tec in mittlerweile fünf ehemaligen Kasernengebäuden und einem Neubau Büro- und Laborflächen, Infrastruktur und Beratung für neu gegründete, aber auch schon länger bestehende Unternehmen an. Die Wirtschaftsförderung Wuppertal

AöR trägt als kommunale Partnerin 50 % des Zentrums. Die andere Hälfte wird durch aktuell 31 Wuppertaler Unternehmen unterhalten, die trotz des erwirtschafteten Profits nicht an der Gewinnausschüttung beteiligt werden. Die Überschüsse werden gänzlich ohne staatliche Zuschüsse generiert und können auf diese Weise unmittelbar in die Verbesserung von Infrastruktur und Programmangeboten für die Unternehmen reinvestiert werden. Die investierenden Unternehmen profitieren hingegen direkt von der Stärkung des Wirtschaftsstandorts und dem Austausch mit

den sich neu ansiedelnden Unternehmen sowie ihrer Offenheit für neue Technologien und die Digitalisierung.

Das W-tec sieht seine Aufgabe allerdings nicht allein im Bereich der Ansiedlung und Beratung. Es fungiert darüber hinaus als Netzwerkpartner zwischen seinen Unternehmen und relevanten Institutionen und Verbänden der Stadt. Zudem investiert es in die Nachwuchsförderung und arbeitet dazu eng mit der nahe gelegenen Bergischen Universität Wuppertal zusammen. Mit der Gründung des TecLab im Jahr 2018 konnte dank dieser Kooperation ein Ort realisiert werden, an dem sich Studierende und Unternehmen zu digitalen Themen austauschen und ausprobieren sowie ihre Digitalkompetenzen wechselseitig ausbauen können. Die nötige Infrastruktur für die Schnittstelle zwischen Universität und Wirtschaft findet sich im FREIRAUM der Bergischen Universität Wuppertal. In Teilen der rund 450 m² großen Räumlichkeiten zur Entwicklung und Realisierung der Ideen von Studierenden am Wuppertaler Arrenberg, können regionale Unternehmen in den direkten Austausch mit den Studierenden der Universität treten. Auf diese Weise soll der Nachwuchs gefördert und ein direkter Zugang zu konkreten Anwendungsgebieten digitaler Technologien generiert werden. In einem breiten Workshopangebot werden bisher Themen des digitalen Marketings, der digitalen Kommunikation, des Webdesigns und der Webentwicklung, der additiven Fertigung und dem Internet der Dinge angeboten.

Die Offenheit für neue Technologien lässt sich im Tal der Innovationsförderung allerdings nicht nur anhand der Ansiedlung zukunftsfähiger Unternehmen und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ablesen. Seit Kurzem kann ein konkretes Ergebnis der Innovationsförderung auch im Alltag der Wuppertaler Bürgerinnen und Bürger bestaunt und genutzt werden. So brachte Wuppertal rund 120 Jahre nach Inbetriebnahme der emissionsfreien Schwebbahn eine weitere Verkehrsinnovation europäischen Ranges auf die Strecke: Seit dem Sommer 2020 bereichert eine Flotte aus zehn Wasserstoffbussen der *Wuppertaler Stadtwerke (WSW)* den Nahverkehr der Stadt. Emissionsarme Mobilität made in Wuppertal ist das Motto des sogenannten Wuppertaler Modells, denn der Treibstoff für die neuen Busse wird ebenso in Wuppertal produziert. Das Projekt ist eine Kooperation der *WSW* und der Abfallwirtschaftsgesellschaft (*AWG*) und erhielt eine Förderung in Höhe von 6,5 Mio. Euro durch die Europäische Union, den Bund, das Land Nordrhein-Westfalen und den Verkehrsbund Rhein-Ruhr. Dadurch war es möglich, auf dem Gelände des Müllheizkraftwerks Korzert der *AWG* in Wuppertal-Cronenberg sowohl einen Elektrolyseur als auch eine Wasserstofftankstelle einzurichten. Der aus dem biogenen Anteil des Abfalls erzeugte Grünstrom kann so als primärer Energieträger zur nachhaltigen Wasserstoffgewinnung fungieren. Die Busse der Flotte werden ebenso auf dem Gelände des Kraftwerks betankt. Ausgerüstet mit einer 85-Kilowatt-Brennstoffzelle und einer Lithium-Titanat-Oxyd-Batterie reicht eine Tankfüllung Wasserstoff rund 400 km, womit die Fahrzeuge klassischen Elektrobussen weit überlegen sind. Im Inneren des Fahrzeugs wird der Wasserstoff in Strom umgewandelt, der den Elektromotor antreibt und 285 PS erzeugt. Dabei wird nicht länger CO₂, sondern lediglich Wasserdampf ausgestoßen. Innovation, die sich bezahlt macht, denn schon im kommenden Jahr soll die Wasserstoffbusflotte um zehn weitere Fahrzeuge ergänzt und der emissions- sowie geräuscharme Wuppertaler Nahverkehr weiter ausgebaut werden.

© Stefan Tesche-Hasenbach



Emissionsarme Mobilität made in Wuppertal: die Wasserstoffbusse der Wuppertaler Stadtwerke

Damit auch zukünftig neue Technologien in Wuppertal entwickelt werden, steht bereits das nächste Großprojekt in den Startlöchern. Am Lichtscheider Kreisel, nahe des W-tec Geländes, des Technologiecampus der Bergischen Universität und zahlreicher Unternehmen wie *Aptiv*, *WKW automotive* oder *Vorwerk Autotec* verfolgt die Stadt das Ziel, auf rund zwei Hektar Fläche den Smart Tec Campus, einen innovativen Technologiestandort, zu entwickeln. „Ziel des Smart Tec Campus Wuppertal ist es, ein Kompetenzzentrum für smarte Technologien zu schaffen, das eine überregionale Ausstrahlung besitzt und Synergiepotenziale zwischen Unternehmen aus dieser Branche schafft“, so Dr. Rolf Volmerig von der Wirtschaftsförderung.

Die Grundstücke verfügen über Flächen zwischen 2.500 m² und 9.000 m² und sollen mit modernen Gebäuden nach neuesten Klimastandards bebaut werden. Begrünte Dächer und Fassaden sowie eine ressourcenschonende Bauweise stellen dabei eine wichtige Prämisse des Projekts dar. Auf dem Gelände, das bis 2012 das privat geführte Erlebnis- und Spaßbad Bergische Sonne beherbergte, sollen sich künftig vorrangig lokale und überregionale Unternehmen aus den Bereichen IT, Künstlicher Intelligenz und smarter Technologie ansiedeln. Projektentwickler ist die Stadt Wuppertal in Kooperation mit der Wirtschaftsförderung und *NRW.URBAN*, einem Beteiligungsunternehmen des Landes NRW, das auf die Revitalisierung von Brachflächen spezialisiert ist.

Die erste Projektphase umfasst den Abriss des ehemaligen Freizeitbades, gefolgt von der Baureifmachung der Flächen auf zwei verschiedenen Niveaus. Mit einer einzigartigen Aussicht vom höchsten Punkt Wuppertals über landwirtschaftlich genutzte Flächen und das historische Gelpetal auf der Südseite, wird den zukünftigen Unternehmen ein Ort mit hoher Aufenthaltsqualität geboten. Durch die direkte Anbindung an die Südtangente der Stadt und damit an die A1 und die A46 ist die Erreichbarkeit hervorragend. Mit der Fertigstellung der Gewerbefläche rechnet die Stadt Ende 2021. Bei Interesse können individuelle Grundstückszuschnitte noch realisiert werden.

Mit der Förderung der Technologieentwicklung und einer generellen Offenheit gegenüber zukunftsweisenden Innovationen und der Digitalisierung knüpft Wuppertal an seine Geschichte an. Einst als „Wiege der Industrialisierung“ und Zentrum des Textilhandels in Europa bekannt, könnte die Stadt an der Wupper zukünftig als Zentrum technologischer Innovation und Digitalisierung als Wirtschaftsstandort weiter an nationaler sowie internationaler Bedeutung gewinnen. ■■■

A woman with dark hair pulled back, wearing clear-rimmed glasses, a white t-shirt, and a blue denim jacket, stands in front of a large window. She is looking directly at the camera with a neutral expression. The window behind her shows a blurred city street scene with buildings and lights.

URBAN SHARING SOCIETY

„URBANUP“ ERFORSCHT STRATEGIEN FÜR GEMEINSAME
NACHHALTIGE STADTGESTALTUNG IN WUPPERTAL

„Es gibt keine Blaupause, die sich eins zu eins auf alle Städte übertragen lässt. Wenn wir das im Hinterkopf behalten, sind wir auf dem besten Weg zu nachhaltigeren Städten.“

Im Gespräch mit Jun.-Prof. Dr. Karoline Augenstein, Juniorprofessorin an der Bergischen Universität Wuppertal

—
Vanessa Steinmann

Sie sind Juniorprofessorin der Politikwissenschaft und haben sich auf die Transformationsforschung spezialisiert. Was untersucht diese Disziplin?

Die Transformationsforschung zählt nicht zu den klassischen Disziplinen wie z. B. die Politikwissenschaft oder die Wirtschaftswissenschaften. Vielmehr untersucht sie konkret wie Gesellschaften und Städte eine nachhaltige Entwicklung gestalten können. Obwohl Nachhaltigkeitsproblematiken bereits in den 70er und 80er Jahren stärker thematisiert und Fragestellungen rund um eine Energiewende und Ressourcenschonung erforscht wurden, hat sich die Transformationsforschung erst in den letzten zehn bis zwanzig Jahren geformt. Sie ist also noch relativ jung. Zu ihrer Gründung führte die Erkenntnis, dass zur Lösung komplexer Nachhaltigkeitsprobleme das Wissen verschiedener Disziplinen gemeinsam benötigt wird und es vor allem auf die Suche nach Strategien zur Umsetzung des gewonnenen Wissens über nachhaltige Alternativen ankommt, um Wirtschaft und Gesellschaft nachhaltiger zu gestalten.

Sie sind Nachwuchsgruppenleiterin beim Forschungsprojekt *UrbanUp* des *transzent* in Wuppertal. Mit dem Projekt erforschen Sie Upscaling-Strategien für eine Urban Sharing Society in Wuppertal. Können Sie mir mehr zu dem Projekt erzählen?

Wie der Begriff „Urban“ bereits suggeriert, setzt sich das Projekt mit Stadt, in unserem Fall mit nachhaltiger Stadtentwicklung,

auseinander. Der andere zentrale Begriff ist das „Sharing“: Wir untersuchen das Potenzial der Stadt und ihrer Ressourcen unter Gesichtspunkten des gemeinsamen Gestaltens hin zu einer nachhaltigeren Stadt(gesellschaft). Wie kann diese gemeinsame Gestaltung aussehen? Wie können wir die Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft zusammenbringen, um gemeinsam nachhaltigere Strukturen zu schaffen? Hierbei orientieren wir uns am Konzept der Sharing Cities, das beispielsweise auch Städte wie Seoul oder Amsterdam als Label für sich beanspruchen. Der Ansatz wird häufig an das Konzept der Sharing Economy mit Konzernen wie *Uber* oder *Airbnb* angelehnt. Hier dürfen aber die zum Teil starken negativen sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Effekte nicht außer Acht gelassen werden. Viele Städte versuchen dem entgegenzuwirken und Strategien zu entwickeln, die Sharing-Modelle nachhaltiger im Sinne von regionaler und lokaler zu gestalten. In Wuppertal erforschen wir wie Teilen und Teilhabe als Leitprinzipien nachhaltiger Stadtentwicklung konkret aussehen können. Unsere Nachwuchsgruppenförderung durch das BMBF im Förderschwerpunkt Sozial-ökologische Forschung, ermöglicht uns, unsere Forschung in Form eines Reallabors zu realisieren. Der Reallabor-Ansatz erlaubt uns, mithilfe des relevanten Wissens der verschiedenen Akteure in der Stadt wie Politik, Unternehmen und Zivilgesellschaft herauszufinden, was hier in Wuppertal besonders relevant ist. Gleichzeitig erforschen wir, wie sich diese verschiedenen Gruppen zusammenbringen lassen, um die Transformationsprozesse zu stärken. Im besten Fall können wir bestehende Netzwerke auch über die Laufzeit des Projekts stabilisieren.

Stadt- entwicklungs- laBOAH!

**Digitale
Stadtentwicklung
made in
Wuppertal**

Bliggit ist die erste App in Deutschland, mit der User ihren gesamten Alltag in der Stadt organisieren können. Dafür macht die App das komplette Angebot der Stadt sicht- und erlebbar – von Bürgerservices und dem lokalen Nahverkehr bis hin zum Kinobesuch. Klingt interessant? Für mehr Informationen erreichen Sie uns unter info@bliggit.de.

Konkret haben wir hierfür z. B. zu Beginn des Forschungsprojekts Workshops mit verschiedenen Stakeholdern veranstaltet, um die Aspekte, die sie für eine Sharing City Wuppertal relevant finden sowie Ideen wie diese Sharing City aussehen könnte, zusammenzutragen. Als zentrales Thema kristallisierte sich hier vor allem die Gestaltung und Nutzung von Räumen und Flächen als Umgang mit Brachflächen und Leerstand heraus.

Sie beschäftigen sich mit den Narrativen rund um eine Urban Sharing Society. Wieso sind Narrative hier so wichtig?

Das Thema der Narrative taucht immer stärker auf. Im Grunde geht es um die Frage: Welche Macht hat Sprache in der Gestaltung der Welt? Für unsere Forschung bedeutet das konkret, dass wir uns mit den Narrativen über die Stadt Wuppertal auseinandersetzen. Wir beobachten, dass Wuppertal insbesondere über die Stadtgrenzen hinaus als eine Stadt wahrgenommen wird, die sich lange Zeit in einem wirtschaftlich schlechten Zustand befand und unter Schrumpfung, Brachflächen und Leerstand gelitten hat. Dem gegenüber steht das umfangreiche zivilgesellschaftliche Engagement in Wuppertal durch u. a. *Utopiastadt* oder den *Aufbruch am Arrenberg*. Beides Projekte, die Brachflächen oder vermeintliche Problembereiche als Freiraum deuten, in dem experimentiert und selbst gestaltet werden kann. Das macht deutlich welche Kraft Narrative haben. Sie können den Rahmen bestimmter Wahrnehmungen verändern und so zu neuen und innovativen Lösungsstrategien beitragen. Um Erkenntnisse für erfolgreiche Strategien zu gewinnen, sind Top-Down Narrative häufig weniger anschlussfähig als die Motivation und die Geschichten der Menschen vor Ort. Diese Ergebnisse können anschließend auch als Beispiel für die Umsetzung in anderen Städten dienen.

Bei UrbanUp geht es konkret um die Stadt Wuppertal und seine Bürgerinnen und Bürger. Welche Voraussetzungen erfüllt Wuppertal für ein Forschungsprojekt dieser Art? Was hat Wuppertal, was andere Städte nicht haben?

Das ist eine Frage, mit der wir insbesondere zu Beginn des Projekts von der Forschungsgemeinde außerhalb von Wuppertal häufig konfrontiert wurden. Wuppertal hat drei entscheidende Vorteile gegenüber vielen anderen Städte. Zum einen verfügt Wuppertal über eine hervorragende wissenschaftlich-institutionelle Landschaft: Das *transzent* als Bindeglied zwischen dem *Wuppertal Institut* und der Bergischen Universität Wuppertal, vernetzt die angewandten transdisziplinären Nachhaltigkeitsspektiven des *Wuppertal Instituts* mit den verschiedenen Fachbereichen der Universität. Zum anderen erfüllt Wuppertal die Eigenschaften einer typischen kleinen Großstadt und ihren Herausforderungen und kann daher als exemplarisch für andere Städte betrachtet werden. Als weiterer Vorteil ist das bereits bestehende umfangreiche zivilgesellschaftliche Engagement in Form von Initiativen oder auch lokalen Unternehmen, z. B. im Zukunftskreis Nachhaltigkeit HOCH3 bergischer Unternehmen, zu nennen. Insbesondere vor dem Hintergrund des bereits erwähnten „Niedergang“-Narrativs der Stadt, ist es spannend sich die Aufbruchsstimmung der vielen Akteure und Netzwerke anzuschauen, die diese angesprochene lokale Umdeutung des Narrativs deutlich macht.



Wuppertal bietet mit seiner wissenschaftlich-institutionellen Landschaft und dem zivilgesellschaftlichem Engagement beste Voraussetzungen für das Forschungsprojekt *UrbanUp*.

Zum Abschluss noch eine Einschätzung Ihrerseits: Welche Chancen ergeben sich Ihrer Meinung nach zukünftig durch die Ansätze der Sharing Cities für unsere Städte?

Ich denke, wenn wir ein besseres Verständnis von Sharing, also Teilen und Teilhabe gewinnen können und verstehen, welche Strukturen wir in Form von zivilgesellschaftlichen Initiativen benötigen, aber auch für die erfolgreiche Zusammenarbeit dieser mit Politik und Verwaltung bis hin zur lokalen Wirtschaft, könnten wir zu einem gesamtgesellschaftlichen Wertewandel hin zu nachhaltigeren Städten gelangen. Der Austausch zwischen den lokalen Akteuren und die Entstehung neuer Kooperationsformen ist hierfür ein zentraler Erfolgsfaktor. Wir stehen vor großen Herausforderungen, für deren Bewältigung wir gemeinsam experimentieren und lernen müssen. Das gibt uns die Chance mit einer relativ geringen Hemmschwelle neue Wege erst einmal auszutesten und Fehler produktiv in die Entwicklung neuer Ideen einfließen zu lassen. Es gibt keine Blaupause, die sich eins zu eins auf alle Städte übertragen lässt. Wenn wir das im Hinterkopf behalten, sind wir auf dem besten Weg zu nachhaltigeren Städten.

Vielen Dank für das nette Gespräch.

JUN.-PROF. DR. KAROLINE AUGENSTEIN

hat Politik- und Wirtschaftswissenschaften in Maastricht und Oldenburg studiert. Am Wuppertal Institut arbeitete sie ab 2010 an Konzepten und Methoden der Transformationsforschung und promovierte über nachhaltige Systeminnovationen. Seit 2017 ist sie Juniorprofessorin an der Bergischen Universität Wuppertal und leitet die Nachwuchsgruppe *UrbanUp* am Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit (*transzent*). Sie beschäftigt sich insbesondere mit der Rolle von Narrativen in Transformationsprozessen und der Forschung in Reallaboren.

NACHHALTIGE MOBILITÄT IN WUPPERTAL

BERGAUFWÄRTS UND SOZIAL GERECHT

TEXT: *Tim Holthaus*

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist Wuppertal (damals noch geteilt in Barmen und Elberfeld) bekannt für innovative Verkehrslösungen. Als noch nicht das Auto, sondern die nicht elektrischen Fahrräder und die Füße die Alltagsmobilität der Mehrheit bestimmten, wurde die Schwebebahn als Hochleistungsachse über der Wupper errichtet. Schon damals war klar: An Kreativität in der Lösung von Problemen mangelt es den Talbewohnerinnen und Talbewohnern nicht. Allerdings wurden die Probleme immer vielschichtiger. Im 21. Jahrhundert ist es jedoch weniger die Topographie, die eine Veränderung in der Alltagsmobilität hin zu effizienteren und nachhaltigeren Fortbewegungsmitteln behindert. Vielmehr ist es das Festhalten an der in den 70er Jahren in Asphalt – und Bewusstsein – gebrannten Maxime der autogerechten Stadt. Dabei ist der Weg zu einer sozial gerechten und suffizienten Mobilität einfacher als gedacht.

Zunächst ein paar Zahlen

Laut Pendleratlas NRW (2018) pendeln täglich rund 62.000 PendlerInnen (P) aus bzw. nach Wuppertal. Innergemeindlich existierten rund 108.000. Der Radverkehrsanteil an den Wegen liegt bei rund 1,5%. Insgesamt werden rund 42% der Wege im Umweltverbund (Fuß, Rad und öffentlichen Personenverkehr (ÖV)) und 58% mit dem Kfz zurückgelegt (Stand 2011). Verglichen mit der Befragung Mobilität in Deutschland (MiD 2017) ergeben sich nur bei dem Anteil der Fahrradfahrenden wesentliche Unterschiede (MiD 2017, Großstadt: 13%). Bezogen auf die Wegelängen liegen in Wuppertal keine aktuellen Zahlen vor, wengleich gegenwärtig eine Haushaltsbefragung stattfindet. Laut MiD 2017 liegen rd. 60% unterhalb von fünf Kilometer und 25% der Wege sind maximal einen Kilometer lang.

Digitalisierung - ein Treiber der nachhaltigen Mobilität?

Wie in vielen Kommunen ist auch die Haushaltssituation in Wuppertal angespannt, wobei es 2019 erstmals gelang, keine neuen Schulden zu generieren – allerdings auf Kosten der Beschäftigung in Verwaltung und Planung. Dadurch wird die „Vermehrung“ des ohnehin schon geringen Budgets durch Förderanträge erschwert. Hinzu kommt, dass die Förderungen oftmals an Bedingungen wie Innovation und Digitalisierung geknüpft sind,

oder eine Zweckbindung vorliegt, die die Planung in Zukunft einschränkt. Zweifelsohne erhöht die Digitalisierung die Effizienz in der Verwaltung und Planung, doch wie kann durch Digitalisierung eine Verkehrswende gelingen?

Als Modellstädte im Zuge einer gelungenen Verkehrswende werden oftmals Städte wie Kopenhagen, Utrecht oder Zürich angeführt. Es steht außer Frage, dass die Digitalisierung dort – z. B. in Form von Apps für verkehrsträgerübergreifende Mobilität – eine Wirkung auf die Multimodalität und somit auch auf die Attraktivität bzw. den Zugang zu Pkw-freier Mobilität hat. Dennoch darf nicht außer Acht gelassen werden – und genau das mag den einen oder anderen erstaunen – dass diese Städte bereits weit vor der Digitalisierung attraktiv für nicht motorisierten Individualverkehr waren. Der Grund hierfür liegt in einer strategischen und integrierten Planung über alle Lebensbereiche hinweg – und das unter Beachtung aller Interessen. Oder kurz: Es wurde verstanden, dass Infrastruktur immer ein Angebot ist, und dementsprechend gebaut. PUSH statt PULL. 2020 zeigt dies auch Paris eindrucksvoll. Bemerkenswert ist außerdem, dass keine der o. g. Städte ein Verkehrsmittel vollständige „diskriminiert“. Zwar gibt es autoarme Quartiere, doch wer bereit ist, höhere Parkgebühren zu zahlen, kann jederzeit mit dem Pkw im Stadtzentrum bzw. unterhalb des Stadtzentrums parken.

Durch die Digitalisierung und die Entwicklung neuartiger Energieträger sind neue Formen von Mobilität entstanden. Neben *Elektrokleinstfahrzeugen*, die schnell und bequem per App gebucht werden können, sind hier Angebote wie das von Uber zu nennen, die in Zukunft auch autonom, d. h. ohne Fahrer, möglich sein werden. Doch hierdurch werden nur augenscheinlich Probleme gelöst. Auch das digitale Lösen und die minutengenaue Abrechnung von Parkvorgängen eröffnet Spielräume für die Steuerung (Parkpreise) und Planung (Erhebung Parkdruck). Die Liste könnte noch weiter fortgeführt werden. Wichtig ist: Alle Theorien müssen (irgendwann) auch sinnvoll in das Gesamtsystem eingebunden werden. Nicht alles, was möglich ist, ist auch sinnvoll. So wird in Deutschland durch die Verkehrsverbünde ein auf dem Grundsatz der gleichwertigen Lebensverhältnisse des Grundgesetzes fußender Mindeststandard der Mobilität aufrechterhalten. Kurzum: Sowohl über alle sozialen Schichten als auch über den

Raum hinweg existiert ein Mindestangebot. Und wengleich dies nicht kostendeckend ist, ist es dafür sozial. Diesen Rahmen müssen auch die neuen und digitalen Lösungen einhalten.

Strategischer Grundstein in Wuppertal

Attraktive Städte zeichnen sich durch eine hohe Aufenthaltsqualität sowie eine zuverlässige, sichere und schnelle Mobilität aus. Sie agieren zielorientiert und folgen einer Gesamtstrategie für die Stadt, aus der sich Ziele wie die 2.000 Watt-Gesellschaft (u. a. Stadt Zürich) ableiten. Nachhaltige, sozialgerechte und transparente Planung über alle Lebensbereiche ist so effizient durchführbar. Und bei all der Planung sollte nie vergessen werden, für wen geplant wird: Den Menschen!

Städte sind urbane, stark besiedelte Räume und Knotenpunkte geistigen, materiellen und sozialen Austauschs mit räumlich-zeitlicher Dynamik des Erscheinungsbilds, der inneren Struktur sowie der Art und Anzahl der Funktionen. Daraus folgt die starke Existenz von Wechselwirkungen unterschiedlichster Lebensbereiche, die im Planungsprozess aufgenommen werden sollten. So ergeben sich vielseitige Lenkungsmöglichkeiten – auch mit den vorhandenen Planungsinstrumenten wie dem Flächennutzungsplan und Mobilitätsplänen.

Mit dem Stadtentwicklungskonzept wurde in Wuppertal nach vielen Jahren ein Grundstein für eine strategische und nachhaltige Stadtentwicklung gelegt. Aufbauend auf diesem Konzept sowie weiteren Visionen und Zielen gilt es nun, in den jeweiligen Fachplanungen Unterziele, Maßnahmen und Indikatoren zur Evaluation von Maßnahmen und Zielerreichung zu entwickeln. Dafür braucht es entsprechendes Personal, welches idealerweise in agilen Teams themenübergreifend an der Erreichung der Ziele und Unterziele arbeitet. Hier, in der stetigen Rückkopplung aller Akteure – und dazu gehören auch offene Gespräche mit Akteuren aus der Bürgerschaft und der Wirtschaft – liegt der Schlüssel einer effizienten Planung.

Zur Erhöhung der Akzeptanz sollten die erarbeiteten Maßnahmen transparent für die Stadtgesellschaft zugänglich gemacht werden. Jährlich sollten in Form von Berichten die Entwicklungen – und dazu gehören auch Misserfolge – der umgesetzten Maßnahmen dokumentiert werden. Denn eins darf nicht vergessen werden: Scheitern gehört insbesondere in einem Reallabor dazu. Learning by doing!

Die Zukunft ist ein stetiger Prozess

Wie positiv sich die Verfügbarkeit von attraktiver Infrastruktur auswirkt, zeigt der ehrenamtlich erwirkte Bau der Nordbahntrasse. Ein Startschuss für den Radverkehr in Wuppertal – mit viel Luft nach oben. Die Stadt hat mit dem Radverkehrskonzept eine Basis geschaffen, auf dessen Grundlage nun weitere Radverkehrsachsen für den Freizeit- und Alltagsverkehr entworfen werden müssen. Besonders die im Tal liegende Verbindung zwischen Barmen und Elberfeld wird einen zusätzlichen Schub zugunsten des Umweltverbunds auslösen und gleichzeitig, durch die Führung durch die Elberfelder Innenstadt, für eine verkehrliche Beruhigung und Attraktivitätssteigerung sorgen, was sich auch positiv auf den stationären Einzelhandel auswirken wird – siehe z. B. Madrid.

Die WSW hat mit der Einfügung von ETCS (European Train Control System) bei der Schwebbahn wieder eine Pionierrolle eingenommen. Durch den Einsatz von Wasserstoffbussen, denen die überschüssige Energie aus der Müllverbrennungsanlage zugeführt wird, wurde eine intelligente Weiterverwendung der Energie gefunden. Auch werden autonome Ergänzungsverkehre für den ÖPNV erprobt, was nicht nur die Kosteneffizienz im ÖPNV und damit auch die Attraktivität langfristig steigern wird, sondern auch dem Fahrermangel entgegenwirkt. Ein vielversprechender Ansatz im Vergleich zu einer autonomen Schwarmmobilität, die die vorhandenen Bündelungen (in einem Bus sitzen rund 60 Menschen, die zuvor alle zu einer Haltestelle gehen) aufbrechen und somit zu einer enorm höheren Fahrleistung – durch den Wegfall der Wege von der Haustür zu den Haltestellen – vor allem in Wohngebieten, führen würde. Auch sollte die städtische Infrastruktur nicht an das autonome Fahren, sondern das autonome Fahren an die städtische Infrastruktur angepasst werden. Siehe oben: Die Menschen sollten nicht wieder wie in den 70er Jahren dem Auto weichen, sondern das Auto den Menschen!

Zusammengefasst: Die Stadt Wuppertal hat in den letzten Jahren einiges nachgeholt und weist nun eine solide Basis für eine sozialgerechte und nachhaltige Mobilität auf. Diese gilt es, im Spannungsfeld des Systems Stadt sukzessive und gemeinsam mit der Stadtgesellschaft weiterzuentwickeln. Dazu braucht es mehr Planungspersonal, das auch Förderungen beantragen kann sowie agile, interdisziplinäre Teams, die die Belange aller Lebensbereiche berücksichtigen. Der Fokus darf hingegen nicht allein auf der Umwelt und/oder der Wirtschaft liegen. Gepaart mit ein bisschen Mut und den richtigen Prioritäten der „Entscheider“ reichen oft schon wenige tausend Euro aus, um nachhaltig wirksame Lösungen herbeizuführen (wie z. B. Potenzial Langerfeldtrasse). Viel hilft nicht immer viel – less is more! Sei es digital oder finanziell.
Wuppertal: Die faire Mischung macht's! ■



© AGFS-Kongress / Endermann

TIM HOLTHAUS

ist Verkehrswirtschaftsingenieur und promoviert an der Bergischen Universität Wuppertal am Lehr- und Forschungsgebiet für Güterverkehrsplanung und Transportlogistik. Er ist Mitglied des Arbeitsausschusses 1.3 „Netzgestaltung“ der Forschungsgesellschaft für Straßen- und Verkehrswesen (FGSV). Seine Forschungsschwerpunkte sind die Entwicklung von städtischen Güterverkehrskonzepten, die Netzplanung und -optimierung sowie die Analyse der Erreichbarkeiten im öffentlichen Verkehr, im motorisierten und nicht-motorisierten Individual- sowie im Güterverkehr. Darüber hinaus ist er freiberuflich als Berater für Städte, Kommunen, Unternehmen sowie Institutionen tätig und engagiert sich für OpenSource-Projekte zur Etablierung offener Daten in der Planung und im Alltag (u. a. MapDiscover, SimRa).

BERGISCH SMART MOBILTY

AUTONOMES FAHREN UND MULTIMODALITÄT ALS
MOTOREN FÜR DIE MOBILITÄT DER ZUKUNFT



„Fokus von automotiveland.nrw ist es, die Technologien, die die automatisierten und vernetzten Mobilitätskonzepte von morgen ermöglichen, weiter zu etablieren.“

*Im Gespräch mit Thomas Aurich, Technologie-Botschafter vom
Industrie-Cluster automotiveland.nrw und vormals Manager
Media & Government Relations bei Aptiv Services Deutschland GmbH*

—
Prof. Dr. Johannes Busmann

Im Bergischen Städtedreieck erarbeiten führende Zulieferer der Automobilindustrie zusammen mit den Universitäten der Region moderne Elektronik für Verkehrssicherheit wie Fahrerassistenzsysteme, darunter auch das Tech-Unternehmen Aptiv, das im Technologie-Zentrum in Wuppertal an Sensoren für fortschrittliche Fahrerassistenzsysteme und zusammen mit Partnern aus Wissenschaft, Öffentlicher Nahverkehr und Kommunen im Rahmen des Innovationsprojektes *Bergisch.Smart.Mobility* Technologien für das autonome Fahren entwickelt. Mit welchen Herausforderungen sehen Sie sich in Bezug auf das autonome Fahren konfrontiert?

Tatsächlich haben *Aptiv* und die Universität die Kompetenz einer Künstlichen Intelligenz (KI) für das autonome Fahren hier in Wuppertal zentriert. Dabei arbeiten die Unternehmen eng mit der Bergischen Universität Wuppertal zusammen und suchen gemeinsam nach Lösungen, die nah am Menschen sind. Die Region hat sich glücklicherweise nicht verleiten lassen, die Ressourcen in einen einmaligen Demo-Fahrdienst zu stecken, denn die eigentliche Herausforderung liegt nicht darin, autonomes Fahren in der Region wie auf einem Jahrmarkt vorzuführen, sondern viel mehr in der Kompetenz und in den erforderlichen Technologien komplexe und immense Datenströme zu managen, damit Systeme,

ohne dass ein Fahrer eingreifen muss, schnell, korrekt und vorausschauend richtig entscheiden. Es geht letztendlich darum, eine erhöhte Sicherheit für die Automobile und andere Verkehrsteilnehmer zu erzeugen, sowie die Effizienz des Verkehrs und damit unserer Mobilität zu vergrößern – also die Verkehrsinfrastruktur und die Verkehrsmittel, die uns zur Mobilität verhelfen, optimal auszunutzen. Dazu sind die Aspekte Datenmanagement, Künstliche Intelligenz, Industriedesign und Cybersecurity sowie Konnektivität miteinander zu vereinen, um schlussendlich ein Automobil auf den Markt zu bringen, das den neuen Ansprüchen nach komplexer Mobilität und höchster Sicherheitsgüte genügt.

Inwieweit können Partner aus der Region, aus Wuppertal, hier unterstützende Beiträge leisten?

Zum einen sind die drei Städte Remscheid, Solingen und Wuppertal selbst, in deren Zuständigkeit das Management der Verkehrssignale fällt, gefragt, wie auch die kommunalen Verkehrsbetriebe als Teil einer umfassenden Mobilität. Zum anderen aber auch die Bergische Universität und weitere Institutionen, die sich mit dem Thema autonomes Fahren und den dafür notwendigen Kompetenzen, wie KI, Sicherheitskonzepte usw. auseinandersetzen. Aus diesem Grund konnte *automotiveland.nrw* ein

Konsortium etablieren, in dem die Partner von Anfang an einem offenen, partnerschaftlichen Umgang interessiert sind – nicht zuletzt auch, um gemeinsam entsprechende Simulationsmodelle zu etablieren. Letztendlich ist das Thema des autonomen Fahrens auf alle für die Region wichtigen und für das Thema in gewisser Weise verantwortlichen Partner angewiesen: vom Straßenverkehrsamt über die Universität bis hin zum kleinen Start-up. Aufgabe ist es, gemeinsam unterschiedliche Forschungsfragen zu bearbeiten und in der Öffentlichkeit für ein neues Verständnis für das Thema zu werben.

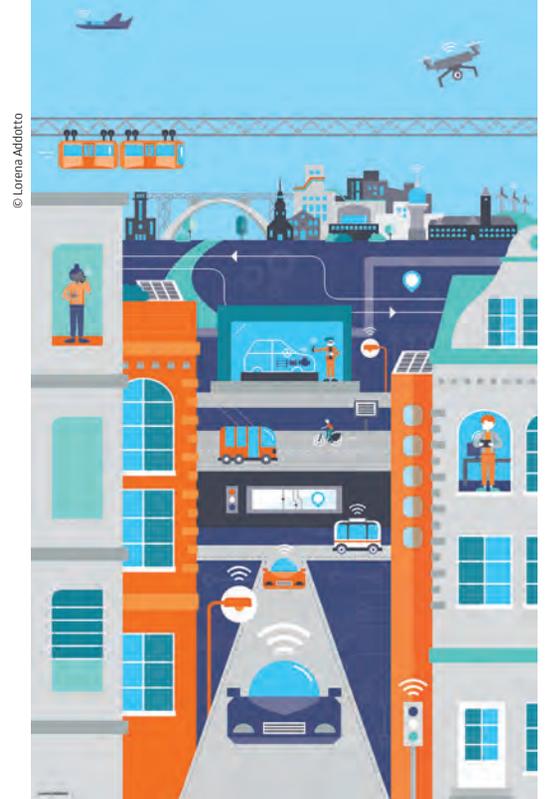
Wann könnte das Thema Ihrer Meinung nach greifbar für Mensch, Stadt und Raum werden?

Seit einigen Jahren dreht sich viel um die Frage, wie sich Stadt hinsichtlich der Mobilität verändern wird. Stadtentwicklung geschieht jedoch nicht von heute auf morgen, weswegen wir schon heute anfangen müssen, das Thema ernst zu nehmen. Die Förderung von Technologien im Bereich Mobilität, die auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene z. T. stattfindet, erachte ich als enorm wichtig. Denn auch angesichts der aktuellen Unsicherheiten am Markt, kann es sich der Mobilitäts- und Zuliefersektor nicht leisten, beim Innovationstempo und beim Transformationsprozess hin zur digitalen Mobilität nachzulassen. Sonst könnte er abgehängt werden und die Region verlöre einen wichtigen Innovationsmotor. Hier ist letztendlich die Politik aus allen Ebenen gefragt, die industriepolitischen Ziele richtig zu setzen. Fokus von *automotiveland.nrw* ist es, die Technologien, die die automatisierten und vernetzten Mobilitätskonzepte von morgen ermöglichen, weiter zu etablieren. Wir zählen daher auf ein entsprechendes Verständnis innerhalb der Region. Nicht zuletzt gelten die Bergischen als Tüftler und sind neuen Dingen gegenüber sehr aufgeschlossen.

Durch die von der Industrie und Verwaltung energisch umgesetzte Gründung des Clusters *automotiveland.nrw* mit Sitz in Solingen und Wuppertal, das die Unternehmen bei der Gestaltung des aktuellen wirtschaftlichen Strukturwandels auf dem Weg zur Digitalisierung mit *Added Value* unterstützt, hat die Region aus eigenem Antrieb den Weg in Richtung Zukunft markiert und die Plattform geschaffen, auf der die verschiedenen Interessensgruppen gemeinsam den Weg in Richtung Zukunft beschreiten können. Darüber hinaus – ich führe u. a. auch immer gerne das Argument an, dass das autonome Fahren einer älteren Generation die Möglichkeit gibt, länger mobil zu bleiben: Über *automotiveland.nrw* sprechen wir sie an.

Steht man dem Thema Autonomes Fahren aufgeschlossen gegenüber? Wieso sind bspw. die US-Amerikaner mit Typen wie Elon Musk hier scheinbar offener für den technologischen Fortschritt als wir Deutschen?

In anderen Ländern ist einfach der Mut und der Reiz, etwas Neues anzugehen, trotz des Risikos zu scheitern, viel größer. Möglicherweise auch deswegen, weil den Menschen dort auch im Falle eines Scheiterns eher neue Chancen eingeräumt werden. Die Erkenntnis, dass Scheitern immer auch mit einem Lernerfolg verbunden ist – ganz nach dem *trial-and-error*-Prinzip – hat sich in Deutschland noch nicht ganz etabliert. Die Mobilitätsindustrie ist aber in gewisser Weise auf eine solche *trial-and-error*-Mentalität, insbesondere im IT-Bereich, wenn es um Komfortfunktionen geht, angewiesen. Bei der Einführung neuer Konzepte oder Dienste dür-



Die Vereinbarkeit der unterschiedlichen Verkehrsbereiche ist eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben

fen wir nicht mehr den Anspruch haben, dass sie sofort auf Anhieb alle denkbaren Aufgaben erfüllen, sondern sollten dagegen vor allem mehr Wert auf ein ausgefeiltes Update-Management legen, das auch im laufenden Betrieb Verbesserungen ermöglicht. Die Programme weisen mittlerweile eine derart hohe Komplexität auf, dass der Mensch selbst gar nicht mehr in der Lage ist, alle Aspekte und Eventualitäten selbst zu programmieren. Hier müssen Simulationen, also „selbst lernende Maschinen“ ran. Um größtmögliche Sicherheit in jeder Situation zu gewährleisten, werden im IT-Bereich Technologien entwickelt, die sich ausschließlich mit der Erkennung, dem Management und dem Vermeiden von Systemfehlern auseinandersetzen. Im realen Leben dürfen Fehler im System nicht mehr vorkommen – insbesondere beim autonomen Fahren nicht. Hier geht es dann darum, Programme zu entwickeln, denen es gelingt, Fehler schon im Vorfeld in der Entstehung zu erkennen und diese zu „umgehen“ oder zu beheben, bevor sie überhaupt eine Auswirkung haben können. Darum werden in der Region elektrisch-elektronische Architekturen für erhöhte Redundanz erforscht und entwickelt: also quasi das Hirn und Nervensystem für autonom fahrende Verkehrsmittel.

Wie sieht Mobilität im urbanen Raum in ihrem ganz persönlichen Zukunftsszenario in zehn Jahren aus?

Durch die Coronakrise hat sich vieles beschleunigt und sich auch das Thema der Mobilität verändert. Die Automobilindustrie verharrte im Lockdown, während die Produktion von Fahrrädern und E-Bikes stark angestiegen ist. Gleichzeitig gibt es vehemente Diskussionen zum Thema Vereinbarkeit der unterschiedlichen Verkehrsbereiche MIV, ÖPNV, Rad- und Fußverkehr, aber auch E-Scooter. Wenn wir uns nun also intensiver mit dem Thema des autonomen Fahrens in der Realität auseinandersetzen, müssen wir diese Veränderungen akzeptieren und diese Vereinbarkeit klären. Sicherlich bietet das autonome und vernetzte Fahren Möglichkeiten, mit denen die verschiedenen Verkehrsträger koordi-



niert werden können. Fest steht auf jeden Fall, dass es zukünftig einer stärkeren Vernetzung der unterschiedlichen Verkehrsteilnehmer bedarf, um Sicherheit im Straßenverkehr gewährleisten zu können. Immer wieder sehen wir uns aktuell mit Meldungen über hohe Unfallzahlen von Radfahren konfrontiert. An dieser Stelle könnte das Einbringen smarterer Technologien aus dem Automobilbereich möglicherweise einen wichtigen Beitrag leisten. Beispielsweise können bestimmte Apps auf dem Smartphone eine RadfahrerIn oder einen Radfahrer vor einer nahenden Gefahrensituation durch ein anfahrendes Auto warnen und umgekehrt.

Die Multimodalität und -konnektivität wird also aus Ihrer Sicht unausweichlich?

Ja, denn ich glaube nicht, dass Kommunen in der Lage sein werden, in absehbarer Zeit für die unterschiedlichen Verkehrsteilnehmer eigene, getrennte Verkehrswege zu etablieren. Wir müssen uns den Verkehrsraum teilen und uns dabei die Frage stellen, wie wir bei einer erhöhten Zahl von Radfahrerinnen und Radfahrern zukünftig Sicherheit im Verkehrsraum gewährleisten können. Die Region um Wuppertal ist durchaus in der Lage, für dieses komplexe Zukunftsthema einen engagierten Beitrag zu leisten, da sie mit den entsprechenden Kompetenzen aus Industrie, Universität und Verwaltung ausgestattet ist, die zudem auch über einen Handlungswillen verfügen. Die Menschen im bergischen Land sind durchaus praxisorientiert und haben ein Gespür für die wirklich relevanten Dinge, die sich hier dann auch entsprechend zügig umsetzen lassen.

Aptiv ist ein Hightech-Konzern. Ist es eine Herausforderung, qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Wuppertaler Standort zu gewinnen?

In der Tat ist es so, dass bei Tech-Unternehmen, wie *Aptiv*, international geschulte Softwareexperten arbeiten. Englisch ist hier, wie bei vielen anderen internationalen Zulieferern in der Automobilindustrie, die Unternehmenssprache. Das Bergische Land und seine Kommunen sind in der Tat aufgefordert, die Unternehmen auf der Suche nach qualifizierten Kräften aus Asien, Amerika und Europa zu unterstützen, in dem sie ihrerseits die Region attraktiv gestalten. Hinzu kommt, dass Expertinnen und Experten aus dem Bereich der Informationstechnologie völlig andere Ansprüche an ihr Arbeits- und Wohnumfeld mitbringen als der klassisch-traditionelle Automobilbauer. Das Städtedreieck hat sich in den letzten Jahren positiv gewandelt, eine spannende, alternative Gründerszene entwickelt und alte, verlassene Industrie-Gebäude neu belebt, sowie phantasievolle Naherholungs-Aktivitäten geschaffen, die sich wunderbar für Work-Out- und After Work-Aktionen nutzen lassen. Das fördert ganz spontan den Teamgeist. Insbesondere der jüngeren, progressiver denkenden Generationen gefällt diese Entwicklung – Wuppertal eifert in gewisser Weise geradezu ein wenig Berlin nach und das sage ich durchaus mit einer gewissen Portion Stolz. Mit diesen Argumenten sind natürlich auch zukünftige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom Unternehmensstandort besser zu überzeugen. Darüber hinaus sind die Nähe zu den Niederlanden, das Bergische Land, die schnelle Erreichbarkeit des Flughafens, die Zuganbindung, aber auch die Vielfalt an Freizeit- und Kulturangeboten vor Ort und im weiteren Umkreis attraktive Faktoren für die Arbeitsplatzwahl.

„Fest steht auf jeden Fall, dass es zukünftig einer stärkeren Vernetzung der unterschiedlichen Verkehrsteilnehmer bedarf, um Sicherheit im Straßenverkehr gewährleisten zu können.“

Vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen: Wird es langfristig überhaupt noch eine klassische Automobil- und Zulieferindustrie geben?

Genau das ist ein Aspekt des Transformationsprozesses. Wir haben Zulieferer in der Region, die wichtige Fahrradhersteller auf ihrer Kundenliste haben. Besuchen Sie *Aptiv* auf der CES in Las Vegas, nutzen Sie den Lyft-Fahrdienst, mit dem *Aptiv* dort zusammenarbeitet. Beim Forschungsprojekt *Bergisch.Smart.Mobility* arbeiten die Zuliefer-Ingenieure mit den Wuppertaler Verkehrsbetrieben zusammen. *Aptiv* geht hier in der Tat voran und versteht sich viel mehr als ein Mobilitätsanbieter, der Technologien für alle Bereiche der Mobilität – nicht nur ausschließlich für den Pkw anbietet. Wir bewegen uns zunehmend weg von einer klassischen Automobil-, hin zu einer Mobilitätsindustrie, in der zwar das Automobil weiterhin seine wichtige Funktion als Individualverkehrsmittel behält, aber wir alle denken längst nicht mehr ausschließlich in der Kategorie „Auto“, wie es bislang in der Zulieferindustrie der Fall war. Diese war einzig und allein auf das Auto und die darin inkludierte Technik fokussiert. Wir sehen das Auto heute vielmehr als Teil einer umfassenden Mobilitätsthematik, zu der auch Anbieter aus dem Bereich des Transports, der Logistik, Telematik, Kommunen oder des Öffentlichen Personennahverkehrs gehören – alles, um dem Wunsch des Menschen, mobil zu sein, gesamtgesellschaftlich und smarter, vor allem aber auch nachhaltiger, erfüllen zu können.

Vielen Dank für das inspirierende Gespräch

THOMAS AURICH

Mit seinem Know-How als Media und Governmental Relations Manager, zuletzt bei *Aptiv*, einem globalen Tech-Unternehmen der Mobilitätsbranche, engagiert sich Thomas Aurich als Technologie-Botschafter für die Transformation der Zulieferindustrie in eine Mobilitätsbranche. In dieser Funktion bei *automotiveland.nrw* wirbt Aurich in der breiten Öffentlichkeit für den Wandel in Richtung Nachhaltigkeit und Digitalisierung. Aurich studierte Wirtschaftswissenschaften an der Universität Hohenheim zu Stuttgart und entschied sich nach seinem Abschluss im Jahr 1988 für eine Karriere in der Autoindustrie, die ihn von Uniroyal über Continental und Peugeot sowie schließlich zu dem aus dem GM Konzern abgespalteten Zulieferer Delphi führte, aus dem heraus 2017 *Aptiv* entstand.

SOLAR DECATHLON EUROPE 21

WUPPERTAL TRITT IN DEN ZEHNKAMPF
FÜR URBANES BAUEN UND LEBEN

TEXT: Johannes Schmidt



© W. Sandermann

Wuppertal, Mirker Quartier, alter Bahnhof Mirke, 2011.

Die Nordbahn ist zugewuchert. Die einst als Konkurrenz zur heutigen Hauptstrecke im Tal betriebene Bahnstrecke hat sich nicht mehr rentiert, wurde der Vegetation überlassen und stillgelegt. Das alte Bahnhofsgebäude im Mirker Quartier verfällt, die rund 40.000 m² Bahnflächen rund um das Bahnhofsgebäude sind umfriedet und werden zu großen Teilen nicht genutzt. Eine kleine Gruppe Kreativer startet 2011 ein Zwischennutzungsprojekt in dem sanierungsfalligen Denkmal, eröffnet einen Coworking Space in der ehemaligen Wohnung des Bahnhofsvorstehers und eine Kneipe in der alten Schalterhalle.

Wuppertal, Mirker Quartier, Utopiastadt Campus, 2020

Rund 200 EhrenamtlerInnen sanieren den alten Mirker Bahnhof und die dazugehörige Gepäckabfertigung, bringen ein vielfältiges

Kulturprogramm auf die Bühnen der alten Wartesäle, bewirtschaften Stadtgärten, bauen eine offene Werkstatt auf, arbeiten an der Digitalisierung des Handwerks und forschen zu Stadtentwicklung, Nachhaltigkeit und Gesellschaft, gemeinsam mit Universitäten und Instituten. Die Nordbahntrasse wurde durch eine beispiellose BürgerInneninitiative zu einem, die ganze Talstadt durchziehenden, Rad- und Fußweg umgebaut. Die Zäune entlang der alten Bahnbrache wurden von AnwohnerInnen abgebaut. Das Quartier erobert sich Stück für Stück, behutsam, aber bestimmt, immer größere Teile der Fläche, um Freiraum im dicht besiedelten Quartier zu schaffen.

Utopiastadt erprobt seit fast zehn Jahren Utopien – um Antworten auf dringende Fragen nach der Stadt von morgen zu finden und um neue Arten des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens zu testen. *Utopiastadt* ist ein Kristallisationspunkt für Kreativität, Stadtentwicklung, Kunst- und Kultur – ein andauernder Gesell-

schaftskongress mit Ambitionen und Wirkung. Vor rund zwei Jahren sicherten die Utopisten, wie sich die Engagierten selbst nennen, ca. 35.000 m² Bahnbrache rund um den alten Mirker Bahnhof, mitten in Wuppertal. EhrenamtlerInnen, NachbarInnen und unzählige UnterstützerInnen verwandelten die umfriedete und größtenteils ungenutzte Fläche in den *Utopiastadt* Campus, eine der wohl potenzialreichsten Stadtentwicklungsflächen der Republik.

Hier sollen kleinteilige Stadtentwicklung, Kulturprogramm, Wirtschaft und Nachbarschaft gemeinsam Antworten auf Bedarfe aus dem Quartier entwickeln und erproben. Schon heute bietet der *Utopiastadt* Campus Platz für Start-ups, ist Location für „umsonst und draußen Festivals“ und beherbergt ein eigenes Zirkuszelt. Daneben hat sich ein Kulturkindergarten angesiedelt. Der Campus bietet der Nachbarschaft Freiraum und Experimentierfläche.

2022 wird auf diesen Flächen der Solar Decathlon Europe 21 (SDE21), der internationale Zehnkampf für urbanes Bauen und Leben, stattfinden. Erstmals im Jahr 2002 in den Vereinigten Staaten ausgetragen, findet der Hochschulwettbewerb nun das erste Mal in Deutschland statt; und zwar in einer Stadt, die gesellschaftlichen Wandel lebt: in Wuppertal.

Die gründerzeitliche Industriestadt befindet sich seit den 1930er Jahren inmitten eines anhaltenden, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturwandels. Noch bis 2010 verzeichnete sie rückläufige EinwohnerInnenzahlen. Doch genauso wie der Strukturwandel sind auch Pioniergeist und bürgerschaftliches Engagement in der DNA der Stadt verwurzelt und fördern beispielhafte bottom-up Transformationsprozesse, angestoßen durch BewohnerInnen, Unternehmen, Institutionen und Verwaltung. Doch nicht nur die Stadt und die Wettbewerbsfläche sind wie gemacht für einen Bauwettbewerb, der Antworten auf die Frage „Wie kann nachhaltiges Wohnen und Leben in der Stadt funktionieren?“ gibt, sondern auch die Voraussetzungen, die das Quartier Mirke liefert. Sie waren ausschlaggebend für die Entscheidung, den SDE21 auf dem *Utopiastadt* Campus zu veranstalten.

Das Mirker Quartier bietet Wohnraum für vielfältige und unterschiedlichste Lebensmodelle in wertig sanierten sowie unsanierten Gebäuden. Viele der charakteristischen historischen Bauten und Ladenlokale stehen leer. Sie bieten Raum für das Erproben von innovativen Nutzungskonzepten. Die EigentümerInnen-Struktur im Quartier ist so vielfältig wie die BewohnerInnen, die im Durchschnitt jung sind, aus verschiedenen Kulturen stammen und i. d. R. ein geringes Pro-Kopf-Einkommen zur Verfügung haben. Ähnliche Quartiere finden sich in Deutschland und auf der ganzen Welt. Das Quartier Mirke und seine engagierten BewohnerInnen bieten somit die Chance, ein riesiges Reallabor für klimaneutrale Architektur und integrierte Stadtentwicklung mit Beispielcharakter für die vielen mittelgroßen Städte dieser Welt zu erschaffen. Genau das ist das Ziel des Solar Decathlon Europe 21. Erstmals in der Geschichte der internationalen Solar Decathlon-Wettbewerbe thematisiert der SDE21 in Wuppertal die Sanierung und den Weiterbau des Gebäudebestands, wo die größten Potenziale der urbanen Energiewende liegen. 18 Hochschulteams aus elf Ländern, bestehend aus jeweils bis zu 60 Studierenden verschiedenster Fachrichtungen, treten in dem architektonischen Zehnkampf gegeneinander an: Sie entwickeln ganzheitliche und nachhaltige Architekturlösungen für reale urbane Herausforderungen im Mirker Quartier oder in Quartie-

ren ihrer Heimatstädte. Drei zeitgemäße Bauaufgaben stehen zur Auswahl: Erweiterung und Sanierung, Baulückenschließung oder Aufstockung und Sanierung. Dem Leitprinzip „Design – Build – Operate“ folgend entwickeln die Studierenden nicht nur Konzepte auf dem Papier, sondern setzen Ausschnitte dieser Konzepte als Prototypen auch baulich um. Sie werden zudem während eines zweiwöchigen Events betrieben. Die Prototypen werden in zehn Disziplinen bewertet, darunter u. a. Architektur, Energieperformance, Recyclingfähigkeit. Auch der Umgang mit sozioökonomischen Szenarien, wie die Erschwinglichkeit der entworfenen Konzepte, fließt in die Wertung ein.

Wuppertal, Quartier Mirke, Solar Campus, 2022

Im Mai 2022 bauen die internationalen Teams innerhalb von zwei Wochen 18 Prototypen auf dem *Utopiastadt* Campus auf. Im Juni 2022 haben die rund 120.000 erwarteten BesucherInnen die Möglichkeit, die Konzepte für die Bauaufgaben und die real gebauten Prototypen zu erkunden und unmittelbar zu erleben, wie nachhaltiges Wohnen und Leben von morgen schon heute aussehen kann. Entscheidend ist es, die Visionen und Technologien nicht nur für FachexpertInnen, sondern auch für Laien erfahrbar zu machen. Das Team der Bergischen Universität, das den SDE21 in Wuppertal veranstaltet, setzt daher parallel auf Aufklärungs- und Bildungsformate, wie z. B. Workshops mit Schulklassen, Umfragen, Forschungsreihen, Veranstaltungen im und ums Quartier etc. Kurz gesagt: Das Mirker Quartier in Wuppertal wird zum Reallabor-Setting.

Der Solar Decathlon Europe 21, die von Pioniergeist, Innovationskraft und Bürgerengagement geprägte Identität der Stadt Wuppertal und die Menschen vor Ort, die ein so wirkungsvolles Projekt wie *Utopiastadt* Wirklichkeit werden lassen und stetig weiterentwickeln, sich für ihre Stadt und ihr Quartier so beispiellos einsetzen, bilden nicht nur eine perfekte Symbiose, sondern treten in die Fußstapfen einer Stadt, die schon immer außergewöhnliche Wege geht: Als 1887 die von Unternehmern der Stadt initiierten Kommissionen „zur Prüfung des Projekts einer Hochbahn“ gebildet wurden, ahnten wahrscheinlich nur wenige Menschen, dass dies der Startschuss für den Bau eines noch heute zukunftsweisenden, nachhaltigen und weltweit bekannten Verkehrsmittels sein sollte: der Wuppertaler Schwebebahn. Der Solar Decathlon Europe 21 in Wuppertal bietet nun die Chance, 135 Jahre nach der utopischen Idee einer Schwebebahn abermals eine Utopie wahr werden zu lassen: nämlich realistische und konkrete Lösungen für eine nachhaltige, sozioökonomische Stadttransformation zu präsentieren und viele Menschen dafür zu begeistern. Menschen, die an Utopien glauben und keine Angst davor haben, an großen Zielen zu arbeiten, gibt es in *Utopiastadt* und in Wuppertal nämlich viele. ■



© Silberman Kayal/Wppt

JOHANNES SCHMIDT

ist 26 Jahre alt und in Wuppertal aufgewachsen. Nachdem er 2011 für die Ashoka Jugendinitiative das Projekt *Changemaker City* mitentwickelt hat, veranstaltete er 2014 das erste *StadtMacher Festival* in Utopiastadt. Heute studiert er Philosophie, Kulturreflexion und kulturelle Praxis an der Universität Witten/Herdecke. Seit sechs Jahren gestaltet er das Kulturprogramm in Utopiastadt, verantwortet seit 2019 die Flächenentwicklung des Utopiastadt Campus und leitet das Projekt *Solar Decathlon Europe* seitens Utopiastadt.



ENGAGIERTER ARRENBURG

WENN BÜRGERENGAGEMENT DEN NERV
DER ZEIT TRIFFT

Das einstige Problemviertel am Arrenberg hat sich in den vergangenen Jahren insbesondere aufgrund der Initiativen seiner Bewohnerinnen und Bewohner zum hippen Trendquartier in Wuppertal emanzipiert. Noch vor wenigen Jahren für die starke Verschmutzung und die hohe Kriminalitätsrate bekannt, steht der Arrenberg heute für eine gelungene soziokulturell gemischte Gemeinschaft und ist bald vielleicht sogar das bundesweit erste CO₂-neutrale Quartier.



© Sebastian Eichhorn

Unter den 69 Quartieren Wuppertals galt der Arrenberg mit seinen rund 5.600 Einwohnern auf 0,86 km² lange Zeit als sozialer Brennpunkt. Nachdem das Viertel jahrelang sich selbst überlassen worden war, verfügten noch in den 1970er Jahren die Hälfte der 2.500 Haushalte weder über Strom noch über ein eigenes Badezimmer. Gebäude und Grünanlagen waren geprägt von Verschmutzung und Verfall. Heute gilt das Viertel hingegen unter anderem als Paradebeispiel gelungener Integrations- und Entwicklungsarbeit sowie Lebensqualität – und das nicht zuletzt aufgrund eines unermüdlichen, ehrenamtlichen Bürgerengagements und gesellschaftlicher Experimentierfreude. Darüber hinaus hat sich das zentral in Elberfeld an der Wupper gelegene Viertel bundesweit einen Namen als Klimaquartier gemacht, dessen Projekte so zahlreich wie innovativ erscheinen.

Anfang der 2000er Jahre erkannte die Stadt, dass der lang vernachlässigte Arrenberg dringend städtebaulicher Maßnahmen bedurfte. Verkehrsberuhigung sowie Begrünung des Quartiers bei langfristigem Erhalt der niedrigen Mieten, waren die ersten Ziele der Stadt. Dabei sorgten die teils sanierten, erhaltenen Arbeiterhäuser aus der Gründerzeit ebenso wie die günstige infrastrukturelle Anbindung durch den nahen Bahnhof Steinbeck und die A46 nach Düsseldorf, für eine stetig steigende Attraktivität des Viertels. Auch die in Wuppertal nicht überall selbstverständliche, gute Nahversorgung stellt einen Vorteil des Quartiers dar.

Die anhaltend niedrigen Mieten von ca. fünf Euro pro Quadratmeter ermöglichen bis heute mit knapp 95 unterschiedlichen Nationen ein gemischtes Wohnklientel und machen das Viertel zum Schmelztiegel diverser soziokultureller Gruppen. Im Jahr 2008 gründete die Zivilgesellschaft im Viertel den Verein *Aufbruch Arrenberg e. V.*, der seither als Katalysator für die Umsetzung von Bürgerideen, Forschungsprojekten und Sozialraumentwicklung fungiert.

Die Nachbarschaft des Arrenberg hat verstanden, dass im stetigen und schnellleibigen Wandel der Gesellschaft eine Verständigung auf gemeinsame Werte zwar schwierig, aber wichtiger denn je ist. Die Antwort des Viertels liegt im Spaß am sozialen Austausch unter dem Stern der Nachhaltigkeit. So ist das erklärte Ziel, über das facettenreiche soziale Engagement und die fortwirkende gesellschaftliche Zusammenarbeit hinaus, den Arrenberg als Deutschlands erstes klimaneutrales Quartier zu etablieren. Dazu sollen bereits 2030 Energie, Mobilität und Nahversorgung im Viertel CO₂-neutral bereitgestellt werden können.

Die Entwicklungsarbeit des Quartiers findet somit sowohl im Hinblick auf den sozialen Mehrwert als auch hinsichtlich einer allumfassenden Nachhaltigkeit statt. Oberstes Ziel besteht darin, für die initiierten wissenschaftlichen Forschungen und entwickelten Innovationen den direkten Praxisbezug für die Anwohner zu generieren und diese entsprechend zu motivieren, das Klimaquartier Arrenberg mitzugestalten. Unter den zahlreichen Projekten und Aktionen ist beispielsweise das Projekt „Essbarer Arrenberg“ zu nennen: Durch die Etablierung einer Food-Sharing-Station samt bundesweit einzigartigem Außenkühlschrank, zahlreicher Urban Gardening-Projekte und Veranstaltungen wie „Der Geschmack meiner Kindheit“, bei der ein interkultureller Austausch zu Anbau und Zubereitung landestypischer Speisen stattfindet, sollen ein Bewusstsein für nachhaltige Ernährung und der soziale Austausch unter den Anwohnern miteinander ver-

**WIEDERSEHEN
MACHT FREUDE**

IM NÄCHSTEN JAHR HYBRID



polis
CONVENTION

09.- 10. JUNI 2021

AREAL BÖHLER | DÜSSELDORF

knüpft werden. Darüber hinaus bietet der Verein einem nahen Bio-Bauernhof durch solidarische Landwirtschaft eine planbare Existenz, produziert quartierseigenen Honig und versorgt Läden und Kioske mit fair gehandelten Produkten. Auf wissenschaftlicher Ebene wird in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Südwestfalen und der Aquaponik Manufaktur in Issum eine Blaupause für kreislaufbasierte urbane Farmanlagen entwickelt.

In diesem Kontext findet sich auch das bereits jetzt überregional bekannte Projekt der „Arrenberger Farmbox“. Platziert auf dem Campus-Gelände des Mirker Bahnhofs, zieht ein alter Frachtcontainer mit integrierter Aquaponik-Farm Besucher aus ganz NRW an. Durch ein Kreislaufsystem findet der Besucher ein Aquarium zur Fischzucht verbunden mit einem Gewächshaus zur Produktion von Gemüse vor: Eine direkte Brücke zwischen praktischem Alltag und theoretischer Forschung!

Doch die Nachhaltigkeit spielt nicht nur in Ernährungsfragen, sondern in sämtlichen Facetten des Lebens am Arrenberg eine wichtige Rolle: Ehrenamtlich und mittlerweile auch durch das Stadtteilbüro koordiniert, finden Veranstaltungen wie der „Fummel-Rummel“, eine Kleidertauschbörse, oder der beliebte „Restaurant Day“, bei dem Privathaushalte einen Abend lang als Pop-up Restaurants fungieren, statt. Das „Arrenberger Nähkästchen“ von Ricarda Engelsberger ermöglicht das kostenfreie Erlernen des Näh- und Kleiderreparatur-Handwerks.

Unter dem Dachnamen „Energiereicher Arrenberg“ ruft der Verein Projekte ins Leben, die zukunftsfähige Formen der Energienutzung erforschen, anwenden und darüber hinaus auch immer in den Alltag der Anwohner übertragen. So konnte ein ehemaliger Angstraum, die Moritzbrücke nahe der alten Elba-Hallen, durch ein innovatives Beleuchtungskonzept aufgelöst werden. Die Wupperbrücke wird nun nachts durch LED-Lichter beleuchtet. Dabei stammen das Konzept zur Konstruktion wie die letzte Installation von Bürgern des Arrenbergs und auch die CO₂-neutrale, regenerative Energieversorgung entsteht vor Ort. Ein echtes Arrenberger Produkt also, das durch Spenden realisiert werden konnte. Mit der Grundlagenforschung zu Virtuellen Kraftwerken (VirtualPowerPlants) wurde kürzlich ein wegweisendes Projekt zur nachhaltigen Energieversorgung und -nutzung abgeschlossen. Im Forschungsverbund mit der Bergischen Universität Wuppertal, den WSW und dem Verein konnten Haushalte in einem dreijährigen Feldtest ihren CO₂-Verbrauch durch zeitliche Verlagerung ihres Energieverbrauchs senken. Im Ergebnis wurde die durchschnittliche jährliche CO₂-Senkung von 9 g pro verbrauchter Kilowattstunde auf 24 g pro kWh fast verdreifacht. Auf diesen Erfolg wollen die Partner aufsetzen und gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut sowie der Neuen Effizienz GmbH nun das Thema Sektorenkopplung auf Quartiersebene angehen. Hierfür werden eigene Erzeugeranlagen (bspw. Photovoltaikanlagen), ein neuartiges Wärmenetz und Speichermedien verbun-



Grünen-Chef Robert Habeck zu Besuch an der Arrenberger Aquaponic-Versuchsanlage

© Villa Media

den und mit einer digitalen Steuerung organisiert werden. Im Zusammenspiel mit Logistikpunkten und Mobilstationen soll so ein weiterer Meilenstein zur Klimaneutralität geschaffen werden.

Auch die Corona-Pandemie konnte dem unerschütterlichen Engagement der Arrenberger keinen Abbruch tun. Obwohl viele der geplanten Veranstaltungen ausfallen mussten, konzipierte man Alternativen, um in dieser Zeit dennoch in den sozialen Kontakt treten und weiter voranzukommen zu können: So fanden ein digitaler Malwettbewerb für Kinder zu Ostern ebenso wie eine Osterhasen-Versteck-Aktion im Viertel statt. Sogar das Bayram-Fest konnte unter einem strengen Hygiene-Konzept stattfinden und war im Besonderen für die muslimische Gemeinde des Quartiers ein wichtiger sozialer Treffpunkt. Weiter konnte die Zeit des Lockdowns für Umbauarbeiten an der Foodsharing-Station und die Bepflanzung des Quartiers mit bunten Blumen genutzt werden.

Das Quartier Arrenberg zeigt, was durch eine gelungene integrative Zusammenarbeit von Stadt, Bürgern und Vereinen möglich werden kann. Denn nur durch das gemeinsame Engagement konnte sich das einstige Problemviertel zu einem der Trendviertel Wuppertals emanzipieren und ist auf bestem Wege, vielleicht sogar Deutschlands erstes CO₂-neutrales Quartier zu werden. ■



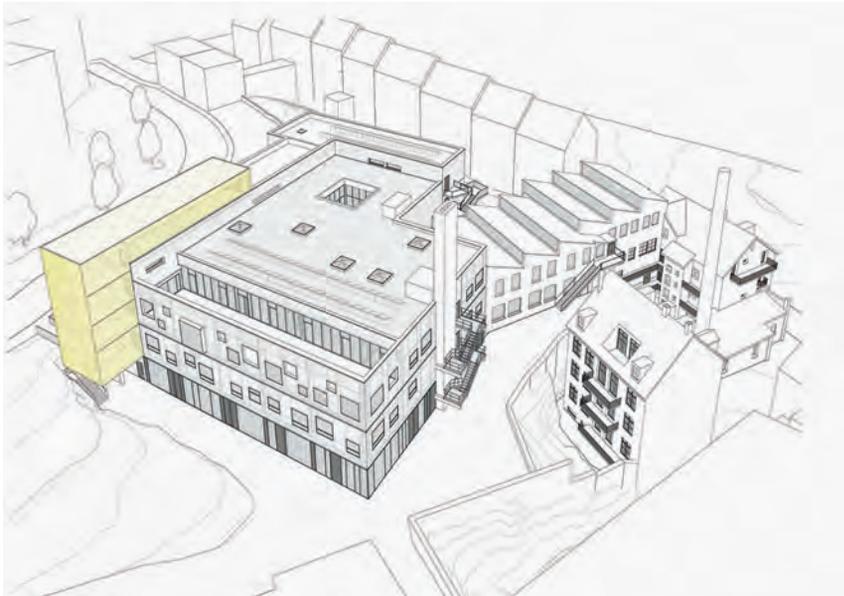
ACHSE DER IMPULSE

NORDBAHNTRASSE WUPPERTAL ALS LANGFRISTIGER
MOTOR DER STADTENTWICKLUNG



© Christian Remann

Mit vorbildhaftem bürgerlichem Engagement wurde eine stillgelegte Eisenbahnstrecke in Wuppertal zu einem einzigartigen innerstädtischen Rad-, Geh- und Skaterweg transformiert. Seit ihrer offiziellen Eröffnung 2014 hat die Nordbahntrasse jedoch bewiesen, dass sie weit mehr als ein neuer Raum der Fortbewegung ist. Vielmehr ist sie zu einer Impulsgeberin für zahlreiche Projekte geworden, die links und rechts von ihr entstehen und die Stadtentwicklung Wuppertals maßgeblich prägen.



Der BOB-Campus entsteht unmittelbar an der Nordbahntrasse für die Menschen aus dem Stadtteil Wuppertal-Oberbarmen.

© raumwerk . architekten

”

„Heruntergekommene Immobilien und Grundstücke erfahren durch die Wiederbelebung der Trasse eine völlig neue Inwertsetzung, die vor einigen Jahren noch undenkbar gewesen wäre.“

Eine Geschichte, die noch längst nicht zu Ende erzählt ist, ist die der Nordbahntrasse in Wuppertal. Weit über die Grenzen der größten Stadt des Bergischen Landes hinaus, hat sich das Bürgerprojekt mit dem beeindruckenden Umfang einen Namen gemacht und gilt bundesweit als vorbildlich in Sachen „Stadtentwicklung von unten“. Bis zur offiziellen Eröffnung 2014, war es ein langer Weg, der den Beteiligten einen langen Atem abverlangt.

Nachdem 1991 der Personenverkehr der Nordbahn eingestellt und acht Jahre später schließlich auch der letzte Güterzug die Nordbahntrasse passierte, lag diese brach und der Wuppertaler Abschnitt der ehemaligen Rheinischen Strecke wurde zu einer ungenutzten Zäsur inmitten der Stadtlandschaft. Im Jahr 2006 entschieden engagierte Wuppertaler Bürgerinnen und Bürger schließlich, sich der Wiedernutzbarmachung dieses vergessenen Raumes anzunehmen und gründeten den Verein *Wuppertalbewegung e. V.* Nach der Erstellung einer komplexen Machbarkeitsstudie, zahlreichen bürgerschaftlichen Aktionen wie etwa der gemeinsamen Trassenreinigung, Trassenfesten, Kinoveranstaltungen im Tunnel, Musikevents und Wanderungen, konnte eine große Zahl an Unterstützerinnen und Unterstützern gewonnen werden. Gemeinsam mit 1.000 Privatpersonen, zahlreichen lokal verankerten Unternehmen und der Dr. Werner Jackstädt-Stiftung konnte der Verein schließlich 3,5 Mio. Euro an Eigenmitteln aufbringen. Die Komplementärfinanzierung erfolgte über Landes-, Bundes- und EU-Fördermittel. Acht Jahre nach Gründung des Vereins konnte der neue Panorama-Radweg eröffnet werden. Über 23 km

erschließt die Nordbahntrasse beinahe kreuzungsfrei und ohne nennenswerte Steigungen die Zentren und nördlichen Stadtteile Wuppertals. Darüber hinaus findet sie ihren Anschluss an das überregionale Radwegenetz im Westen und Osten der Stadt und ist Teilstück der insgesamt rund 300 km langen Panorama-Radwege im Bergischen Land, im südlichen Ruhrgebiet und im Sauerland. Dass die Nordbahntrasse bereits kurz nach ihrer Eröffnung nicht nur zu einem Ausflugsziel von Wuppertalerinnen und Wuppertalern wurde, sondern sich auch bei Gästen aus Rhein, Ruhr und Sieg großer Beliebtheit erfreut, ist kaum verwunderlich. Höhepunkte der Strecke sind unter anderem fünf aufwendig beleuchtete Tunnel – der längste von ihnen umfasst über 700 m Länge – und gemauerte Viadukte mit bis zu 300 m Länge. Doch nicht nur Relikte aus der Vergangenheit machen das Erleben der Nordbahntrasse derart spannend. Neben den Natur- und Landschaftsschutzgebieten, die die Trasse durchquert, bieten einladende Aussichtspunkte einmalige Aus- und Einblicke in die topographische und städtebauliche Landschaft der Stadt Wuppertal.



Bouldern und Gastronomie:
vereint im Bahnhof Blo an der
Nordbahntrasse in Elberfeld

Zahlreiche im Zuge der Wiederbelebung der Trasse reaktivierte alte Bahnhöfe laden die Besucherinnen und Besucher heute als Gast-, Kreativ- und Sportstätten, zum Verweilen, Erleben und Genießen ein. Darüber hinaus hat sich die Trasse, nicht zuletzt aufgrund ihrer kaum vorhandenen Steigungen, als attraktiver Arbeitsweg für viele Wuppertalerinnen und Wuppertaler, aber auch für den einen oder anderen Berufspendler von außerhalb erwiesen. Dank der Nordbahntrasse fiel demnach der eine oder andere Umschwung weg vom eigenen Automobil hin zum Fahrrad als Verkehrsmittel der ersten Wahl nicht mehr schwer.

Die Wiederbelebung der Nordbahntrasse hin zu einem autofreien Verkehrs- und Erlebnisweg, aber auch zu einem Ort der Begegnung, hat in Wuppertal einen Nerv getroffen. Das erfolgreiche Engagement des Vereins steckte an, lockte Neugierige ins Tal und ließ Kreative, Initiativen und Investoren aufhorchen. Und so ist aus dem 23 km langen Erlebnisweg heute ein wichtiger Impulsgeber geworden. So sei an dieser Stelle unter anderem das mittlerweile ebenfalls bundesweit anerkannte Kulturprojekt *Utopiastadt* zu nennen, das sich als nicht mehr wegzudenkende Institution rund um das Mirker Quartier entwickelt hat. In dem alten, unmittelbar an der Trasse gelegenen Mirker Bahnhof hat der Förderverein *Utopiastadt* über die letzten zehn Jahre einen einzigartigen Schmelztigel für Kreative, Familien, Jung & Alt mitten in Wuppertal Elberfeld geschaffen. Hier lässt es sich bei einem Cappuccino entspannen, bei Konzerten oder Lesungen den Abend genießen oder auf einem der legendären Open-Air-Festivals durch den Sommer tanzen. Aber auch Platz für Coworking, Urban Gardening-Projekte und ein Repair-Café finden sich in *Utopiastadt* und bieten einen Mehrwert für das ganze Viertel. Ein paar Fahrradminuten über die Trasse weiter wartet schließlich mit dem Bahnhof Blo die nächste Revitalisierung eines alten Industriedenkmals, das unmittelbar an der Nordbahntrasse liegt: 2017 eröffnete hier, hinter den gusseisernen Fenstern des ehema-



Beidseitig der Trasse entwickelt
die Aurelis Real Estate
das Wohnquartier Heubruch.



© Christa Mozek, Wuppertalbewegung

Entlang der Trasse eröffnen sich spannende Ausblicke über das Tal.

ligen Gold-Zack-Werks, das erste Bouldercafé Wuppertals. Auf rund 600 m² Kletterfläche können sich aktive Wuppertalerinnen und Wuppertaler hier dem Trendsport Bouldern in ganz besonderem Ambiente widmen. Wem die Sportart weniger zusagt, kann sich indes im Café oder Biergarten des Bahnhof Blo gemütlich zurücklehnen. Einige Gehminuten weiter, wird mit dem Ottenbrucher Bahnhof derzeit außerdem ein weiterer denkmalgeschützter Bahnhof entlang der Trasse im Stadtteil Elberfeld saniert. Er wurde 2017 von einem Wuppertaler Investor erworben.

Neben dem Erlebnis setzt die Nordbahntrasse jedoch auch wichtige Impulse für die Wuppertaler Bildungslandschaft. So wurde Anfang 2019 der Wuppertaler Kulturkindergarten, für den an der Nordbahntrasse in Elberfeld ein Neubau errichtet wurde, in Betrieb genommen. Auch hier arbeiten lokale Akteure – das Kulturzentrum *Alte Feuerwache* und der Verein *forum der proviel GmbH* fungieren als Träger – Hand in Hand für die soziale Infrastruktur Wuppertals. Eine KiTa ist auch im Rahmen des neuen Wohnviertels *Heubruch* geplant, das die *Aurelis Real Estate* derzeit unmittelbar an der Nordbahntrasse im Stadtteil Barmen, entwickelt. Der städtebauliche Entwurf des Düsseldorfer Architekturbüros *HGMB* sieht dort eine hochwertige Mischung aus Geschosswohnungsbauten und urbanen Stadthautypen vor. Dabei wird das 350 Wohneinheiten umfassende Quartier, für das 2021 der erste Spatenstich erfolgen soll, nicht nur von seiner Zentrumsnähe profitieren, sondern insbesondere von der direkten Anbindung an die Nordbahntrasse und die damit einhergehende hochwertige Freiraumstruktur.

Gut zwei Kilometer von der Quartiersentwicklung *Heubruch* in Barmen entfernt, lässt sich ebenfalls über die Nordbahntrasse ein weiteres Impulsprojekt erreichen: der *BOB Campus*, eine Initiative der *Montag Stiftung Urbane Räume gAG* in Kooperation mit der Stadt Wuppertal. In partnerschaftlicher Zusammenarbeit

mit den Menschen im Stadtteil vor Ort entstehen dort in einer aufgegebenen Textilfabrik mit einem Invest von ca. 10 Mio. Euro bis Anfang 2022 Gewerbeflächen unterschiedlicher Preislagen, eine KiTa sowie Schulräume für Kunst, Technik und Textiles Gestalten. Darüber hinaus sollen in zum Teil geförderten Wohnungen Familien, Senioren und Studierende ein neues Zuhause in dem vom Strukturwandel und Stigmatisierung geprägten Stadtteil Wuppertal-Oberbarmen finden. Eine Etage mit rund 1.000 m² steht der Nachbarschaft für flexible Nutzung samt „Viertelsküche“ zur Verfügung. Eine anliegende, ca. 4.500 m² große Brachfläche wird in Kooperation mit der Stadt Wuppertal als Nachbarschaftspark entwickelt. Inmitten des dicht bebauten Quartiers soll er als Ort zur Erholung, zur Begegnung und zum gemeinschaftlichen Gärtnern dienen.

Die vorangehend aufgeführten Projekte stellen lediglich einen Ausschnitt vieler großer und kleiner Maßnahmen und Aktivitäten entlang der Trasse dar und vermögen daher auch nur einen ersten Eindruck dazu zu vermitteln, welchen Stein die Entwicklung der Nordbahntrasse durch bürgerschaftliches Engagement letztendlich für die gesamte Stadt ins Rollen gebracht hat. Heruntergekommene Immobilien und Grundstücke erfahren durch die Wiederbelebung der Trasse eine völlig neue Inwertsetzung, die vor einigen Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Die Nordbahntrasse ist längst keine Zäsur mehr, sondern sie verbindet im wahrsten Sinne des Wortes die Qualitäten einer unterschätzten Stadt, hebt sie hervor und motiviert zum Ausprobieren, zum Mutigsein und zum Investieren in neue attraktive Lagequalitäten. Damit ist die Reaktivierung der Nordbahntrasse sechs Jahre nach der Eröffnung längst nicht abgeschlossen – sie fängt vielleicht gerade erst an, bis in die noch so kleinen Kapillaren der Stadt Wuppertal auszustrahlen. ■

BACK TO THE FUTURE

DIE SCHWEBEBAHN –
ZUKUNFT EINES KLASSIKERS

Die Bedeutung der Wuppertaler Schwebebahn als öffentliches Verkehrsmittel geht weit über die eines Identitätsträgers der Stadt hinaus. Als Eugen Langen Ende des 19. Jahrhunderts seine Idee für ein neuartiges Verkehrsmittel entwickelte, konnte er nicht ahnen, dass sein innovativer Ansatz auch noch 120 Jahre später von herausragender Aktualität sein würde.



© WWSW (7)

Aus der Schwebebahn heraus lässt sich im wahrsten Sinne des Wortes ein Panorama der Stadt erfahren, die sich nicht nur echt und pur zeigt, sondern auch mit ihrem vielfältigen Charme begeistert: Die Schwebebahn zieht vorbei an alten Fabrikhallen und urbanen Kulturstätten – stets Auge in Auge mit den Wohnzimmern der Stadt. So schwebt sie über die Wupper und löst bei ihren Fahrgästen immer wieder eine besondere Faszination aus.

Als sich Elberfeld im Zuge der Industrialisierung zu einem überregionalen Textilhandelszentrum entwickelte und vor diesem Hintergrund die Einwohnerzahlen stiegen, musste für den Nahverkehr im Tal der Wupper ein neues Konzept überlegt werden. Das Ziel: Ein neues Personen-Transportmittel sollte die damals noch eigenständigen Städte Barmen und Elberfeld miteinander verbinden und so auch den Großstadtbestrebungen der Zeit Rechnung tragen. 1894 schlossen Vertreter der Städte Barmen und Elberfeld mit der „Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Schuckert & Co, Nürnberg“ den Vertrag über den Bau der „Schwebebahn“ nach dem System Eugen Langens. Das intelligente Tragwerk erlaubte es, den raren innerstädtischen Raum auf zweiter Ebene über der Wupper doppelt zu nutzen. Mit der Einweihung des letzten Streckenabschnitts 1903 waren Barmen und Elberfeld fortan über ein gemeinsames Verkehrsmittel von Vohwinkel bis Oberbarmen verbunden. Somit nahm auch die Entwicklung, hin zu einem Zusammenschluss der Städte im Tal der Wupper weiter Form an.

Damals wie heute ist die verkehrsinfrastrukturelle Vernetzung von Menschen innerhalb einer Stadt eine bislang unbeantwortete Frage. Die Schwebebahn nutzt die topografischen Möglichkeiten der Bandstadt Wuppertal, indem sie als hochfrequente und einheitlich zugängliche Verkehrsachse Stadtteile und Menschen im Tal verbindet. Dieses vor vielen Jahrzehnten realisierte, effiziente urbane Massentransportmittel setzt bis in die Gegenwart Impulse, Mobilität in Wuppertal immer wieder neu zu konzipieren. Mit einer Länge von 13,3 km transportiert die umweltfreundliche und schnellste Verbindung durchs Tal täglich 85.000 Fahrgäste und damit ein Drittel der gesamten Verkehrsleistung in der Stadt. Über dem Trubel der Stadt, unbeeindruckt vom motorisierten Individualverkehr schwebend, verkörpert die Wuppertaler Schwebebahn im Hinblick auf Fortbewegung Unabhängigkeit und Beständigkeit. Als erfolgreiche Konstante im Tal ist sie besonders im Bezug auf zukunftsweisende Mobilität und multimodale Ansätze für Wuppertal sehr interessant.

Das Ergebnis des 2010 ausgeschriebenen Designwettbewerbs für die neuen Wagons der Schwebebahn brachte europaweite Kompetenzen zusammen, um der Einzigartigkeit des Verkehrsmittels gerecht zu werden. Die besondere Herausforderung bestand darin, ein weltweit einmaliges Nachfolgemodell für ein Verkehrsmittel zu entwerfen, das seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr erneuert werden musste. Das internationale Team optimierte sowohl die Energieeffizienz, die Sicherheit als auch die Geschwindigkeit der Waggons.

Wenngleich die Schwebebahn damals wie heute für Tourist*innen „nur“ ein Wahrzeichen und für Wuppertaler*innen „nur“ ein gewöhnliches Verkehrsmittel war und ist, gewinnt sie im Rahmen aktueller Verkehrsoptimierungen an tiefere Bedeutung. Entwickelt vor über 120 Jahren, kann die Schwebebahn bis heute bei aktuellen Fragen rund um innerstädtische Mobilität mithalten – und als gutes Beispiel voranschweben. ■

Prototyp

Die Vorführung des Prototyps auf Höhe der Varresbeck fand 1899 im Beisein einiger Zuschauer und Zuschauerinnen statt.



Inspektion mit Fahrrad-Draisine

Um das Gerüst der Teststrecke 1898 in Köln-Deutz inspizieren zu können, verwendete Eugen Langen eine Fahrrad-Draisine in luftiger Höhe.





Neues Design im Inneren

Die moderne Innenausstattung der neuen Schwebbahngeneration überzeugt mit leichten Farben und durchdachter Möblierung.



Die neue Generation

Das dynamische Design der neuen Schwebbahnwaggons trägt den innovativen Ambitionen der Stadt Rechnung. Dank großzügiger Fenster erleben die Fahrgäste eine vielfältige Perspektive der Stadt.



© Wolf Sonderrmann für die Alte Feuerwache

Das Gebäude bietet vielseitige Veranstaltungsräume, ein Café und eine Freilichtbühne.



© Alte Feuerwache

Die Alte Feuerwache hat sich als sichere Anlaufstelle für benachteiligte Quartiersbewohner etabliert.



Das Begegnungszentrum an der Gathe

Die Alte Feuerwache gGmbH im Herzen Wuppertal-Elberfelds

Die gGmbH Alte Feuerwache an der Gathe in Wuppertal-Elberfeld nimmt sich als Freier Träger der Stadt und Begegnungszentrum dem wohl dringlichsten Problem Wuppertals an: der steigenden Kinderarmut. Mit dem Konzept zur lückenlosen biographischen Begleitung versucht die Alte Feuerwache, Kindern und Jugendlichen aus prekären sozialen Verhältnissen im Quartier eine sichere Anlaufstelle und langfristig eine Perspektive auf eine bessere Zukunft zu bieten.

Jedes dritte Kind in Wuppertal lebt in Armut. Diese Zahl bestätigte jüngst eine Studie der Bertelsmann-Stiftung zur Kinderarmut 2019. Damit liegt Wuppertal deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt, wonach ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren durch Armut bedroht sind. Alarmierende Zahlen, die sich im Vergleich zu 2014 bereits um 2,5 Prozentpunkte verschlechtert haben. Die Tendenz ist weiter steigend. Gleichsam steigt dadurch unter anderem der Bedarf an pädagogischen Betreuungsangeboten. Ländern und Kommunen fehlen jedoch meist Geld und Mittel, sich dem Problem vollumfänglich anzunehmen. Dabei ist es längst an der Zeit, die sich zuspitzende Abwärtsspirale zu durchbrechen und den in Armut lebenden Kindern und Jugendlichen eine Perspektive auf eine bessere Zukunft zu eröffnen.

In Wuppertal nimmt sich unter anderen die gemeinnützige GmbH Alte Feuerwache dieser Schieflage an und setzt sich da ein, wo es dringend nötig ist: Bei Angeboten zur Förderung und Unterstützung sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher. Als Freier Sozialer Träger übernimmt sie dabei teilweise kommunale Aufgaben der Stadt, erweitert diese städtisch geförderten Tätigkeiten allerdings durch spendenfinanzierte, dringend erforderliche intensivpädagogische Angebote. In den letzten Jahren ist dadurch ein Konzept entstanden, das heute als Präventionskette eine lückenlose biographische Begleitung, Förderung und Unterstützung sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher des Quartiers gewährleistet.

Die Alte Feuerwache ist an der stark befahrenen Straße „Gathe“ im Herzen der Wuppertal-Elberfelder Nordstadt verortet und versteht sich als internationales Begegnungszentrum mit dem erklärten Ziel, die

Bürgerinnen und Bürger der Stadt einander näher zu bringen und ein gelungenes nachbarschaftliches Miteinander zu fördern. Der Gebäudekomplex des alten Löschzentrums wurde bereits 1990 als Feuerwache stillgelegt und zum öffentlichen Vereinsheim umfunktioniert. Nach umfassender Sanierung während des laufenden Betriebs von 1999 bis 2001, konnte sich das Zentrum bereits 2001 bei einem bundesweiten Wettbewerb für kinderfreundliche Innenstädte durchsetzen und einen Sonderpreis gewinnen. Heute ist die Alte Feuerwache nicht nur der Hauptsitz der Alten Feuerwache gGmbH, sondern bietet auch Räume für private, politische und kulturelle Veranstaltungen. Es beherbergt ein Café, das privat und für pädagogische Angebote, wie das dreimal wöchentlich stattfindende Café Kinderwagen gemietet werden kann. Zudem befindet sich eine Freilichtbühne im Innenhof, die seit 2002 das Open-Air-Kino Talflimmern beheimatet.

Das Programm der Präventionskette verfolgt in erster Linie das Ziel, die sozial schwachen Familien im Quartier zu unterstützen. So sollen die Kinder und Jugendlichen bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres umfassend begleitet werden und jederzeit einen verlässlichen Ansprechpartner im Quartier haben: Die „Frühen Hilfen“ bieten bereits Schwangeren durch zwei Hebammen sowie Kinderkrankenschwestern Unterstützung. Zudem eröffnet das Café Kinderwagen die Möglichkeit, mit anderen jungen Familien in den Kontakt zu treten. Die Sprachfördergruppe „Griffbereit“ ermöglicht Familien mit Migrationshintergrund entwicklungsfördernde Kommunikationserziehung. Ab dem dritten Lebensjahr liefert der 2018 eröffnete Kulturkindergarten an der Nordbahntrasse eine Antwort auf den großen Bedarf an Be-

treuungsplätzen im Quartier. Mit dem Eintritt in die Schule, können die Kinder dann auf das breite Förder- und Freizeitangebot des „Gesunden Kinderhauses“ zurückgreifen. Hier wird ein durch Spenden finanzierter, gesunder Mittagstisch angeboten, der aktuell von rund 60 Kindern überwiegend umsonst genutzt werden kann. Aber auch eine Kulturwerkstatt, mit Theater-, Musik- und Kunstgruppen können ebenso wie intensivpädagogische Betreuungsangebote in Form der „8samkeitsgruppen“ oder der „Verlässlichen Gruppen“, sind Teil des Programms. Ergänzend bietet die Alte Feuerwache ein umfassendes familientherapeutisches Angebot an. Im Bereich der offenen Jugendarbeit stehen Interessierten neben offenen Kommunikationsräumen, zahlreiche Förder- und Freizeitprogramme zur Verfügung. Hier finden die Jugendlichen auch Unterstützung zur Berufsorientierung, bei der Praktikumssuche oder im Bewerbungsprozess.

Die Alte Feuerwache hat sich über die Jahre hinweg zu einer sicheren Anlaufstelle in der Nordstadt etabliert: Einrichtung und Programm bieten jedem die gleichen Chancen auf Teilhabe, Schutz und Entwicklungsmöglichkeiten. Ein überzeugendes Konzept, das sich nur durch den Beitrag engagierter Mitarbeiter, freiwilliger Helfer und Spenden realisieren lässt und so auch zukünftig noch vielen von Armut bedrohten Familien eine wichtige Stütze sein wird. ■

ALTE FEUERWACHE GGMBH Ansprechpartnerin:

Jana-Sophia Ihle
Gathe 6, 42107 Wuppertal
ihle@altefeuerwache-wuppertal.de
www.altefeuerwache-wuppertal.de



BüBa haucht dem historischen Bahnhofsgebäude mit vielfältigen Veranstaltungen neues Leben ein.



Vor Corona besuchten bis zu 100 Menschen die Konzerte in den Räumlichkeiten.

Kunst vor historischer Kulisse



Vom Bahnhof zum Kulturort

Der „BüBa“ belebt das historische Bahnhofsgebäude in Vohwinkel

Im Bahnhof Vohwinkel, der vor mehr als 100 Jahren als zentraler Verkehrsknotenpunkt errichtet wurde, verkehren noch immer Züge. Doch von seiner einstigen Bedeutung ist in den Räumen nicht mehr viel zu sehen. Der Bürgerverein Vohwinkel e. V. will dem ehemaligen Wahrzeichen des Stadtteils mit seinen Ideen zu neuem Glanz verhelfen und startete mit der Initiative „BürgerBahnhof“ im Jahr 2008 die Revitalisierung des (fast) vergessenen, geschichtsträchtigen Gebäudes.

Im Jahr 2008 gründete eine engagierte Gruppe Ehrenamtlicher das Projekt *BürgerBahnhof* (kurz: *BüBa*) mit dem Ziel, das historische Gebäude des Bahnhofs Wuppertal-Vohwinkel mit neuem Leben zu füllen. Seither verwandelt die Initiative des *Bürgervereins Vohwinkel e. V.* mit mehr als 400 Mitgliedern das denkmalgeschützte Gebäude dank vielfältiger Musik- und Kunstveranstaltungen sowie Bahnhofsfesten in einen belebten Kulturort. Gleichzeitig übernimmt das Projekt Reinigungsaktionen, Grünanlagenpflege und verantwortet einen Abfahrtszeitenmonitor für die Züge. Mit ihrer Arbeit macht das 15-köpfige Kernteam um Projektleiter Uli Kopka ein Stück Geschichte sichtbar und setzt zugleich wichtige Impulse für den Stadtteil.

Den Grundstein für die neue Identität des Bahnhofsgebäudes legte ein zweitägiges Bahnhofsfest. Im Rahmen des Projekts gestaltete das Team den Schalter der ehemaligen Fahrkartenausgabe, sowie die angrenzenden Räume in einen multifunktionalen generationsübergreifenden Treffpunkt für Bürgerinnen und Bürger um. Mit rund 50 öffentlichen Veranstaltungen im Jahr und mehr als 6.000 Besucherinnen und Besuchern hat sich der *BüBa* längst über die Grenzen Vohwinkels hinaus in der freien Kulturszene der Stadt etabliert. Darüber hinaus können die Räumlichkeiten auch privat, wie z. B. für Feiern oder Besprechungen gemietet werden. Durch die Einnahmen der über 200 Nutzungen pro Jahr kann der Kulturbetrieb quersubventioniert werden. Neben der Unterstützung einer Vielzahl an Kooperationspartnern erhält der Verein auch seitens der

Deutschen Bahn AG Rückendeckung, mit der eine langjährige Zwischennutzung des Bahnhofsgebäudes vereinbart ist. „Wir als Verein fühlen uns hier im Bahnhof Vohwinkel heimisch. Der Großteil der Helferinnen und Helfer stammt aus der Nachbarschaft. Wir wollen aus dem Stadtteil in den Stadtteil wirken und das am liebsten von diesen Räumlichkeiten aus.“, unterstreicht *BüBa* Projektleiter Uli Kopka die primär quartiersgeprägte Identität des Vereins. Oberstes Ziel des Vereins ist es, positiv in die Nachbarschaft zu wirken.

Die Ideen für den *BüBa* stammen aus den Köpfen der Vereinsmitglieder selbst, oder aus Bewerbungen von Künstlern oder Agenturen. Wie gut eine Idee zum Veranstaltungs- und Finanzkonzept des *BüBa* passt, entscheidet letzten Endes, ob diese auch realisiert wird.

Durch die Corona-Pandemie lief dieses Jahr auch im *BüBa* einiges anders: Vor allem die kleinräumlichen Strukturen erschweren die Durchführung des Kulturprogramms, sodass der Bahnhof seit März relativ still steht. Mittlerweile sind die Räume coronakonform umgestaltet worden: Seither können sich nicht nur Spielgruppen wieder treffen, sondern auch kleinere Konzerte unter bestimmten Auflagen stattfinden. „Momentan dürfen wir bei Konzerten nur 24 Besucherinnen und Besucher begrüßen. Normalerweise haben wir bis zu 100 Konzertbesucher hier. Dennoch freuen wir uns, dass wir wieder in den *BürgerBahnhof* einladen und ihn auch wieder vermieten dürfen. Das Angebot wird glücklicherweise auch wieder angenommen.“, erklärt Kopka.

Die Motivation des Teams hat über den gesamten Zeitraum nicht abgenommen. Infolgedessen entstand die Idee für einen Gabenzaun, den die Helferinnen und Helfer während des Lockdowns vor dem Bahnhofsgebäude initiierten und mit dem sie zu Spenden für bedürftige Bürgerinnen und Bürger aufriefen. „Der Gabenzaun wurde von den Menschen sehr gut angenommen und hat über Wochen eine Vielzahl an Lebensmittel- und Sachspenden für Bedürftige im Stadtteil bereitgestellt. So konnten wir trotz der schwierigen Umstände aus dem Verein in die Nachbarschaft wirken.“, freut sich Kopka. Das reduzierte Veranstaltungskonzept bezieht gegenwärtig vor allem Künstlerinnen und Künstler aus dem Stadtteil stärker ein. „Unser Programm wird in der nächsten Zeit erst einmal quartiersbezogener sein, aber wir hoffen, nach Corona wieder zu unserem gewohnten Standard an Kulturangeboten zurückkehren zu können.“

Somit bietet das Projekt *BürgerBahnhof* bereits vor der angestrebten vollständigen Renovierung und anschließender kultureller Nachnutzung, einen kreativen Ort der Begegnung für den Stadtteil Vohwinkel und seine Umgebung. ■

**PROJEKT BÜRGERBAHNHOF
EINE INITIATIVE DES
BÜRGERVEREIN VOHWINKEL E. V.
Ansprechpartner:
Uli Kopka
www.buergerbahnhof.com**



© Sven Pacher

Das erste gemeinsame Grillen mit Kontaktpersonen im Sommer 2017



© die Stadtzeitung

Das schon etwas erweiterte Gründungsteam bei der Auftaktveranstaltung in Utopiastadt, Dezember 2017 (v. l.: Tom Thöne, Lana Horsthemke, Fabian Reinkenhoff)

Helden brauchen Helden

Vom Integrationsprojekt zur Unterstützungsagentur für gemeinnützige Projekte

Hand in Hand – Kontaktpersonen für Geflüchtete e. V. ist ein Verein aus Wuppertal, der seit 2017 ehrenamtlich Integrationsarbeit leistet. Obwohl solche Projekte für unseren gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt wichtig sind, ist ihre Entstehung und ihr Gelingen oft von der Beharrlichkeit Einzelner abhängig. Urbane Helden brauchen andere urbane Helden.

Als Gründerin Lana Horsthemke das Projekt 2015 gemeinsam mit einem Freund startete, hatten die beiden eine Vereinsgründung noch nicht im Sinn. „Wir hatten ein Problem entdeckt und das Gefühl, etwas tun zu müssen: Wir begleiteten eine nigerianische Freundin zu Behördenterminen und merkten, dass es mit deutschen Staatsangehörigen im Gepäck oft viel schneller staatliche Unterstützung gibt. Selbst in einer in Bezug auf Integration so gut aufgestellten Stadt wie Wuppertal“ erklärt Lana. Infolgedessen schrieb sich das Duo auf die Fahne, mehr Menschen dazu zu bewegen, Zugewanderte zu unterstützen und sich zusammen mit ihnen durch den deutschen Behörden-Dschungel zu manövrieren. Die Idee, Kontaktpersonen an Geflüchtete zu vermitteln war geboren.

Die ersten sechs Monate verbrachten die beiden Anfang 20-jährigen Studierenden jegliche freie Zeit damit, ein Konzept zu erstellen und klapperten nebenher mehrere Vereine und Einrichtungen ab, in der Hoffnung, irgendwo andocken zu können. „Leider sind wir entweder auf zu wenig Ressourcen oder auf Misstrauen gestoßen. Unsere Idee war noch jung und 2015 war ein Jahr, das neben unglaublichem Engagement auch von viel kurzweiligem Aktionismus geprägt war,“ erinnert sich Lana.

Doch die Ausdauer und Beharrlichkeit der beiden zahlte sich aus. Ein gemeinsamer Freund organisierte einen Termin beim Sozialdezernenten und empfahl den beiden, einen Verein zu gründen. „Der Termin lief gut. Der Dezernent beauftragte die damalige Leiterin des Fachbereiches Integration und Zuwanderung damit, uns zu unterstützen. Während wir unser Konzept mit der Stadt weiter ausarbeiteten (die Idee: wir akquirieren und vermitteln Ehrenamtliche, die Stadt vermittelt uns Geflüchtete), nahm die

Vereinsgründung fast ein Dreivierteljahr in Anspruch. Von dem Notar, den wir selbst bezahlt und beauftragt hatten, schlecht beraten, sandte uns das Amtsgericht unsere Satzung mehrfach zurück,“ erklärt Lana. Ende 2016 war es dann endlich so weit: Mit fünf weiteren Gründungsmitgliedern aus dem Kreis ihrer Familien waren sie nun ein eingetragener Verein. *Utopiastadt*, ein ebenfalls gemeinnütziges Wuppertaler Projekt, stellte kostenfrei einen Raum für die Auftaktveranstaltung zur Verfügung. Neben den Räumlichkeiten fanden Lana und Tom dort auch eine andere wichtige Ressource für den Vereinsgründungsprozess: Know-How. Die Ehrenamtlichen von *Utopiastadt* halfen den beiden u. a. dabei, das richtige Buchhaltungsprogramm zu finden und zu benutzen sowie mit Wordpress eine eigene Homepage zu erstellen.

Mit einer ersten Gruppe von fünf Kontaktpersonen begannen Anfang 2017 die ersten Vermittlungen, für die sich der Verein immer wieder bei verschiedenen Initiativen Räume organisieren musste. Ungefähr zur gleichen Zeit lockerten Lana und Tom die Kooperation mit der Stadt, da die Geflüchteten vor allem über andere Wege zu ihnen kamen und das Projekt auf die sehr dynamische Situation der Bedarfe reagieren musste – also zu schnell für die üblichen Verwaltungsstrukturen. Durch das Förderprogramm *KOMM-AN NRW* konnte der Verein im April 2017 sein eigenes Büro beziehen. „Ohne diesen Raum wäre das Projekt vermutlich gescheitert: Der Raum gab uns nicht nur die Möglichkeit, unser Team zu erweitern, sondern auch einen Ort für Ideen, Termine und die Weiterentwicklung des Projektes zu haben. Mit einem Team aus inzwischen vier Personen vermittelten wir im ersten Jahr 20 Kontakt-Teams und begannen, die Vermittlung um andere Angebote zu ergänzen. Zur gleichen Zeit

gab es auch einen ersten Flyer, den uns ein Freund gestaltet hatte und dessen Druckkosten wir mit Spenden unserer Mitbewohner finanziert haben,“ so Lana.

Mittlerweile besteht Hand in Hand aus einem Team von 25 Ehrenamtlichen. Viele von ihnen sind selbst erst seit 2015 in Deutschland. Inzwischen gibt es Sprachrainings, Jam-Sessions, Koch-Gruppen, Bewerbungshilfen und viele weitere Angebote. Mitte 2019 hat das Projekt die nächste Vorstands-Generation übernommen. „Wir alle sind unendlich froh, dass wir weitergemacht haben. Unser Projekt war dank viel Beharrlichkeit, Frustrationstoleranz, persönlichen Ressourcen und vor allem anderen urbanen Helden erfolgreich – es hätte aber ebenso gut auch scheitern können. Für Menschen, die von Haus aus mit weniger Ressourcen ausgestattet sind, wäre es vielleicht unmöglich gewesen,“ resümiert Lana.

Die Gründerin ist sich sicher: Urbane Helden würden von besseren Beratungs- und Unterstützungsstrukturen für Gründerinnen und Gründer gemeinnütziger Projekte extrem profitieren. Hier muss dringend etwas passieren. Aus diesem Grund sitzt die 26-jährige mittlerweile auch schon an der Erstellung eines neuen Konzepts – einer Unterstützungs-Agentur für gemeinnützige Ideen und Projekte. Auch mit dieser Idee ist sie nicht alleine, sondern hat bereits Unterstützung gefunden. Lana weiß wohl aus eigener Erfahrung am besten: Helden brauchen Helden! ■■■

Ansprechpartnerin:

Lana Horsthemke
lana@handinhand-kontaktperson.de
www.handinhand-kontaktperson.de

IMPRESSUM

Herausgeber

Prof. Dr. Johannes Busmann
V.i.S.d.P.

Verlag Müller + Busmann GmbH & Co. KG
Hofaue 63 | 42103 Wuppertal

busmann@mueller-busmann.com
Telefon (0202) 2 48 36 - 0
Fax (0202) 2 48 36 - 10

www.mueller-busmann.com
www.polis-magazin.com

Besuchen Sie uns auf Social Media:

f / polismagazin
@ / polis_magazin

Chefredaktion

Susanne Peick
peick@polis-magazin.com

Stellv. Chefredaktion

Marie Sammet
sammet@polis-magazin.com

Redaktion

Mira Berghöfer
berghoefer@polis-magazin.com

Helena Busmann
helena.busmann@polis-magazin.com

Melanie Chahrour
chahrour@polis-magazin.com

Julian Dell
dell@polis-magazin.com

Frederik Senge
senge@polis-magazin.com

Vanessa Steinmann
steinmann@polis-magazin.com

Autoren dieser Ausgabe

David J. Becher
Tim Holthaus
Patrick Salmen
Johannes Schmidt

Creative Direction

Prof. Dr. Johannes Busmann

Art Direction

Ceren Bulut

Grafik

Esra Güner

Bezugspreis

Einzelheft 15,00 Euro
Abo 4 Ausgaben jährlich 48,00 Euro
Abo 4 Haupt- & 4 Sonderausgaben
96,00 Euro

Anzeigen / Vertrieb

redaktion@polis-magazin.com

Das Werk einschließlich aller seiner Texte ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Mit Unterstützung der
Bergischen Universität Wuppertal



BERGISCHE
UNIVERSITÄT
WUPPERTAL

WUP

EINE LEBENSWERTE METROPOLE

PER

TAL



GEMEINNÜTZIGE PROJEKTARBEIT FÜR WUPPERTAL

Wir von 52 für 42 unterstützen Projekte und Vereine unserer Stadt: finanziell, organisatorisch und begleitend mit einer medialen Berichterstattung. Hinter jeder dieser Aktionen stehen Menschen, die sich täglich herausfordernden Situationen mit Herz und Verstand stellen. Ihr Einsatz fördert unser Gemeinwohl und macht unsere Stadt lebenswerter. Für 2020 sind alle 52 Wochen mit faszinierenden Aktionen gefüllt. Für 2021 freuen wir uns auf neue spannende Projekte, die wir unterstützen dürfen.



www.52fuer42.de

 Folgt unseren Aktivitäten auf Instagram: @52fuer42

WE LOVE INSPIRING CITIES

WIR ENTDECKEN
JEDE PERLE



Sie möchten der Bundesrepublik
aktuelle Projekte und Entwicklungen
in Ihrer Kommune präsentieren?

Dann sprechen Sie uns an.
redaktion@polis-magazin.com

metropolis